

LVI 758

758.

Valentin Trobendorf

und die

Lateinische Schule zu Goldberg.

Festschrift

zur

Feier des 400 jährigen Geburtstages Trobendorfs,
geboren den 14. Februar 1490.

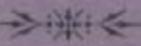
Von

W. Sturm,

Haupt- und Musiklehrer an der Schwabe-
Priesemuthschen Waisenfürsorge.

Mit dem Bildnisse Trobendorfs.

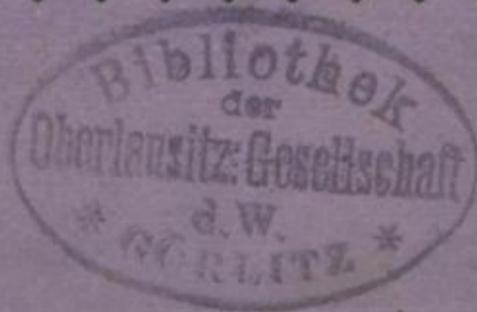
Preis 1,80 Mark.



Goldberg i. Schl.

Verlag von R. Obst.

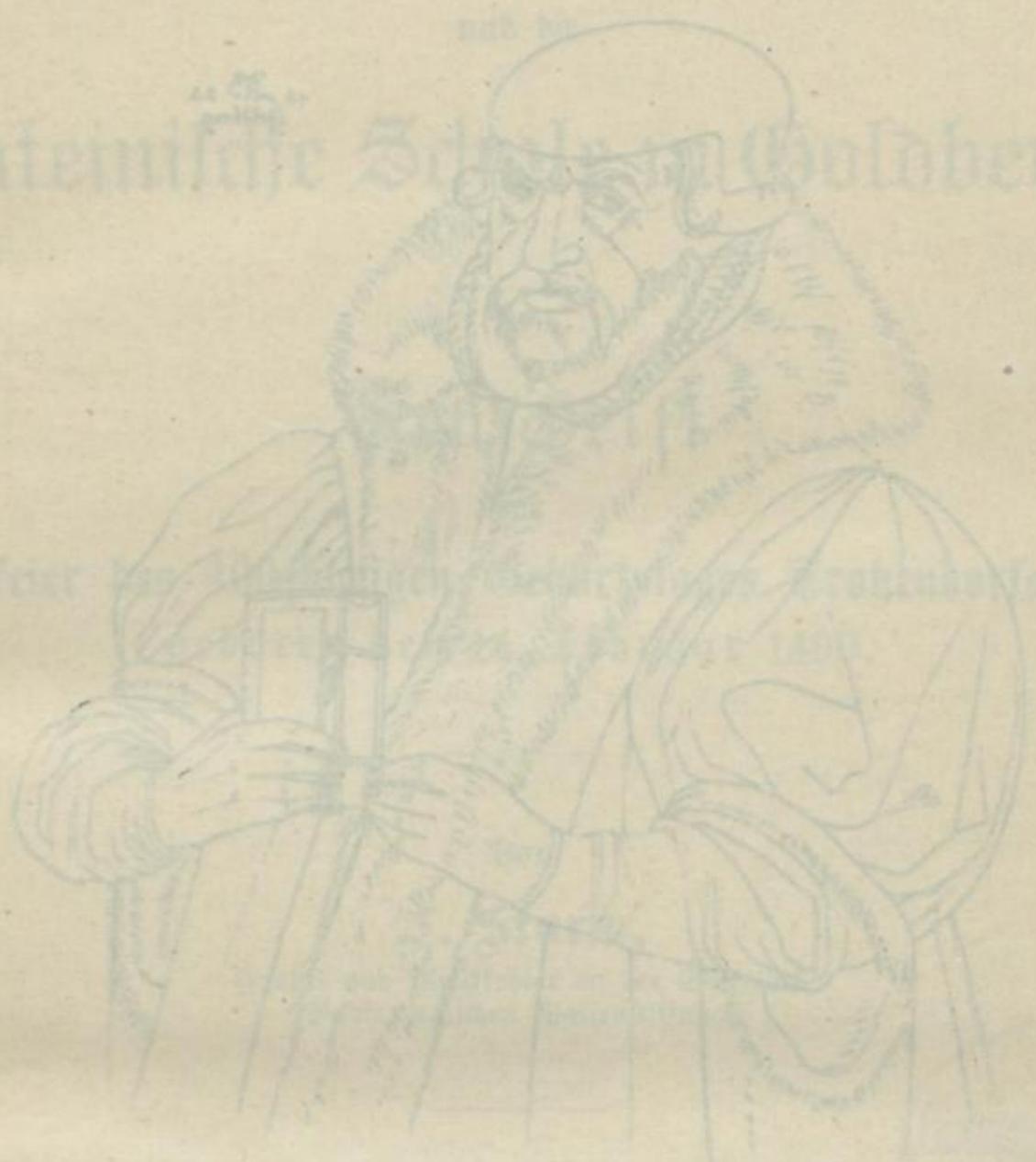
1888.



L VI 758.

Valentin Crobendorf

lateinische Schule in Goldberg.



Bibliothek
der
Oberlausitz-Gesellschaft
d.W.
* GÖRLITZ *

Goldberg i. Schl.
Verlag von K. Sch.
1886



18 23 25
Golding

Valent Throßendorff.
M^r scholę Goltperge

Anno Christi M D I 22
Marty die XXV

Valentin Trokendorf

und die

lateinische Schule zu Goldberg.

Festschrift

zur

Feier des 400jährigen Geburtstages Trokendorfs,
geboren den 14. Februar 1490.

Von

L. Sturm,

Haupt- und Musiklehrer an der Schwabe-
Priefemuthschen Waisenstiftung.

Mit dem Bildnisse Trokendorfs.



Goldberg i. Schl.

Verlag von R. Obst.

1888.

Historie der Naturlehre

und der

lateinische Sprache in Göttingen

von

Georg Meißner, Professor der Naturlehre an der Universität Göttingen

von

L. Meißner

Lehrer an der Universität Göttingen

Verlag von H. Dörflinger

Göttingen

1828

Göttingen

Verlag von H. Dörflinger

1828

Vorwort.

Die Abfassung der Geschichte der Stadt Goldberg hat mir Veranlassung gegeben, mich näher mit Trozendorf und der Lateinischen Schule zu beschäftigen, und da der 400jährige Geburtstag des großen Goldberger Bürgers nahe ist, so glaube ich vielen einen Gefallen zu thun, wenn ich die Geschichte der Lateinischen Schule dem großen Publikum darbiete; denn Trozendorf gehört der allgemeinen Geschichte der Pädagogik an. Das Buch von Köschke, in welchem Valentin Trozendorf nach seinem Leben und Wirken geschildert wird und welches zur Erinnerung an seinen Todestag 1856 erschien, ist längst vergriffen. Freilich finden wir den größten Schulmann Schlesiens in jeder Geschichte der Pädagogik gewürdigt; wer sich aber ausführlich mit ihm beschäftigen will, dem fehlt es an einem passenden Hilfsmittel. Vorliegende Arbeit soll diesem Übelstande abhelfen. Die Forschungen von Köschke sind in der ausgiebigsten Weise benutzt worden und vieles ist wörtlich nach ihm. Meine Schrift unterscheidet sich von Köschke dadurch, daß sie nicht nur eine Lebensbeschreibung Trozendorfs, sondern auch die Geschichte der Lateinischen Schule umfaßt.

Der Verfasser.

Geschichte der Lateinischen Schule.

1. Die Entstehung der Schule.

Die ältesten Nachrichten über die Entstehung der Goldberger Schule sind ziemlich mangelhaft. Ihre Gründung fällt sicher schon in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es war zu dieser Zeit Regel, daß diejenigen, welche im Besitz des Patronats der Kirche waren, dies auch zu gleicher Zeit von der Schule besaßen. Indessen sind die Johanniterritter nicht die Gründer der Schule, und Goldberg macht mit Liegnitz und Glogau eine Ausnahme von der Regel. Aus einem alten Manuscript ergiebt sich soviel, daß der Orden dem Magistrat die Erlaubnis erteilt habe, nach seinem Gutdünken eine Lateinische Schule oder ein Gymnasium zu errichten und mit tüchtigen Leuten zu besetzen, diese aber auch aus eignen Mitteln zu salarieren, indem der Orden sich zu keiner Ausgabe in dieser Hinsicht erbötig fand.

Goldberg ist, wie schon erwähnt, nicht die einzige Stadt, die ein Gymnasium ohne Unterstützung der Geistlichkeit errichtete; auch von Glogau und Liegnitz liest man dasselbe. Über die Entstehung des Gymnasiums zu Glogau findet man in den Akten folgendes: Die Bürgerschaft von Glogau führte Beschwerde, daß der Unterricht ihrer Kinder in der Schule des Domkapitels so schlecht bestellt wäre, daß sie die nachteiligen Folgen nur zu deutlich gewahrten, und so wandte sie sich daher bittend an den Bischof Nanke zu Breslau und erhielt 1332 das Privilegium, ohne Einsprüche der Prälaten und Domherren eine Schule errichten zu dürfen unter dem Namen einer Lateinischen Schule, in welcher eben die großen autores, lectiones und Bücher traktiert werden möchten wie in der Breslauerischen großen Schule zu St. Elisabeth; doch sollte der

Scholastikus auf dem Dome eben auf die Art die Inspektion bei dem Schulmeister haben wie der Scholastikus zu Breslau ꝛc.

Schon fast 30 Jahre früher erhielt die Stadt Liegnitz die Erlaubnis, eine große Lateinische Schule zu errichten; denn die deshalb ausgefertigte Urkunde ist von dem Bischof zu Breslau Heinrich von Würben den 31. Dezember 1309 gegeben worden.

Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß Goldberg um dieselbe Zeit um die Erlaubnis zur Errichtung einer Lateinischen Schule angehalten hat und diese ihr auch bewilligt worden ist. Freilich fehlen die geschichtlichen Beweise, und die in dieser Hinsicht ausgefertigten Protokolle sind vermutlich bei dem Einfalle der Hussiten vernichtet worden. Das erste Mal wird die Goldberger Schule im Jahre 1427 auf folgende Weise erwähnt:

»Es war aber der Rat vorzüglich post Hussitorum rabiem mit Fleiß darauf bedacht, für unsre Schule tüchtige Baccalaureos und Schulmeister anzunehmen und ihre Salarien zu verbessern, damit unsre Kinder noch treulicher unterrichtet würden.«

Diese Stelle eines alten Manuscriptes giebt uns den Beweis, daß die Schule schon vor dem Einfall der Hussiten bestanden hat, jedenfalls aber durch diesen Einfall der Auflösung nahe gebracht worden ist.

Der erste Lehrer, welcher uns genannt wird, war 1473 der Baccalaureus Weishermann, ein Goldberger Kind, der ein eignes Haus besaß. An welchem Orte aber die Schule gewesen sein mag, ist nicht bemerkt. Vom Jahre 1483 an werden die Nachrichten bestimmter; »denn in diesem Jahre«, heißt es in einem Protokoll, »haben wir unserm alten Schulmeister allhier, Benediktus, seinen Lohn verbessert, unsern Kindern zum besten.« 1485 wird ein gewisser Martin Lewe als neuer Schulmeister genannt.

Im Jahre 1491 ist ein neues Schulhaus gebaut worden, das 25 Mark gekostet hat. Auch scheinen zu dieser Zeit zwei Schulmeister angestellt gewesen zu sein.

Doch haben wir in dieser Schule noch keine gelehrte Schule zu erblicken. Als Gründer einer gelehrten Schule wird der Rektor M. Hieronimus Wildenberg genannt, welcher der erste Rektor der Schule war. Wenzel giebt in seiner Chronik von Goldberg von diesem Manne folgende Nachricht:

»Dieser erste Rektor Wildenbergius hat sich die Schule und die studierende Jugend treulich angelegen sein lassen, und wie er ein hochgelehrter Mann gewesen, also hat er auch in guten Künsten die Jugend treulich unterrichtet, in der Philosophie nach Aristoteles, in der Physik; sonderlich denket und rühmet Herr Sabinus seinen vortrefflichen Unterricht in der Dichtkunst, so daß er seine Poesieen aus den Schriften des Wildenbergius studieret und erlernet habe. Gemeldeter Wildenbergius, nachdem er acht Jahre mit großem Nutzen und Ruhm seinem Vaterlande in der Schule gedienet, ist er wiederum nach Preußen gezogen, da er denn zu Thorn zu einem Physikus erfordert und bestellet und ein berühmter Arzt geworden, nachdem er zuvor Medicinæ doctor geworden; allda ist er in einem hohen Alter gestorben. Zu schuldiger Dankbarkeit hat ihm seine Vaterstadt allhier in unsrer Pfarrkirchen ein steinernes Denkmal aufrichten lassen. Seine Kollegen sind gewesen M. Franziskus Sylvius und M. Edler, ein Pemberger.«
(Löwenberg).

Wildenberg muß ein gelehrter Mann gewesen sein. Von seinem Vater, der Bürgermeister in Goldberg war, hatte er eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Zu seiner Ausbildung hatte er die damals berühmten Universitäten besucht. Mit dem berühmten Erasmus von Rotterdam hatte er in Basel ein Freundschaftsbündnis geschlossen. Von Basel wurde er als Rektor nach Culm berufen. Er starb in einem Alter von 93 Jahren 1555.

Nach Wildenbergs Abgange 1512 wurde sein Kollege und Schwiegersohn Franziskus Sylvius sein Nachfolger im Rektorat, ein Mann, von dem die Chronik nur Gutes zu berichten weiß. Ebert schildert ihn in seinen Memorabilis mit folgenden Worten:

»So ein getreuer und geschickter Kollege des Wildenberg er war, so ein rühmlicher Nachfolger desselben konnte er genannt werden, weil er nach nichts so sehr trachtete, als in die fleißigen Fußstapfen seines Vorfahren und Schwiegervaters zu treten. Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und ein vollkommener Tugendwandel, womit er reichlich begabt war, konnten ihn dennoch nicht wider die Tücken des wankelmütigen Glückes schützen, indem er 1515 seiner Ehegenossin zuliebe ein freiwilliges Exil erkies, sein

führendes Schulamt daniederlegen und sich bis nach Hirschberg verfügen mußte.«

Im Jahre 1515 wurde an Stelle des ausgewanderten Sylvius Bernhard Buchwald zum Rektor gewählt. Zu seiner Zeit muß die Schule schon sehr bedeutend gewesen sein; denn die Zahl seiner Mitarbeiter beträgt acht. Buchwald war ein strenger Mann und hart in seinen Strafen, aber auch auf das Strengste gerecht. Die Schüler durften in der Schule und auf der Straße nicht bewaffnet erscheinen; keiner durfte sich unterstehen, einen Degen zu tragen. Dieser wurde jedem Schüler abgenommen, sobald er Aufnahme in die Schule verlangte. Der Rektor nahm den Degen in seine Verwahrung und händigte ihm denselben bei seinem Abgange von der Schule wieder ein.

Buchwald war nur zwei Jahre Rektor; denn 1517 ging er nach Glogau und wurde dort Lehrer und Rektor. Er suchte die Schüler der Goldberger Schule nach Glogau zu ziehen, was ihm jedoch nicht gelang. Mehrere seiner Kollegen begleiteten ihn.

Um die ernstliche Gefahr abzuwenden, welche der Goldberger Schule drohte, berief der Fürst den verbannten Rektor Sylvius zurück und setzte ihn wieder in das verwaiste Rektorat ein. Gleiche Ehre widerfuhr allen Verbannten der Wildenbergischen Familie. Sylvius versah das Amt eines Rektors bis 1523, und dann trat er in den Rat der Stadt, da er zum Stadtrichter und Ratsherrn gewählt war.

Mit dem Jahre 1523 beginnt die glänzendste Epoche der Goldberger Schule; sie nahm unter den damaligen berühmten Schulen Deutschlands den ersten Rang ein. Der vortreffliche Herzog von Liegnitz Friedrich II. sah mit Wohlgefallen das Aufblühen dieser Anstalt und trug deshalb ganz vorzüglich Sorge, würdige und gelehrte Männer zu Lehrern an derselben anzustellen. Ihm war der junge Georg Helmrich, ein geborner Goldberger, in Hinsicht seines Charakters und seiner Gelehrsamkeit von der vorteilhaftesten Seite bekannt, und er beschloß, ihm das erledigte Rektorat der Goldberger Schule zu übertragen. Helmrich war mit einer Menge Kenntnissen, besonders in den alten Sprachen, ausgestattet, auf die Universität Wittenberg, das damalige Athen der Deutschen, gezogen, um den Unterricht der beiden größten Männer

jener Zeit, Luthers und Melanchthons, zu genießen. Friedrich II. schrieb daher an ihn nach Wittenberg trug, ihm die Rektorstelle zu Goldberg an und übersandte ihm sogleich die Vokation mit dem Bedeuten, er möchte sogleich seinen Wunsch erfüllen, dem Rufe folgen und einen tüchtigen und gelehrten Mann zu seinem Kollegen erwählen und von der Universität mitbringen. Gern wäre Helmrich, der erst 23 Jahre alt war, noch länger auf der Universität geblieben; aber der Wunsch seines Herrn war ihm Befehl; auch liebte er seine Vaterstadt zu sehr, als daß ihm dieser Ruf nicht ein willkommener hätte sein sollen. Dem Wunsche des Fürsten gemäß nahm er zum Kollegen seinen Jugend- und Universitätsfreund, den sehr gelehrten Valentin Friedland mit sich, wodurch er sich den Dank der Mit- und Nachwelt erworben hat. Helmrichs Gelehrsamkeit wird von dem Magister Wenzel hochgerühmt. Besonders besaß er eine große Fertigkeit und tiefe Gelehrsamkeit in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache. Außer Trogendorf hatte Helmrich noch drei Kollegen.

Das Gehalt des Rektors scheint aber sehr gering gewesen zu sein; denn Wenzel sagt, er habe jährlich von dem Rat fünf Mark erhalten, welches vermutlich eine freiwillige Zulage war; denn ungeachtet der sehr wohlfeilen Lebensmittel ist es doch nicht denkbar, daß das Gehalt des Rektors nicht höher gewesen sei.

Nach einem Jahre legte Helmrich sein Amt nieder. Die Ursache wird uns von den Chronikenschreibern nicht genau angegeben; nur Ebert schreibt: »Herr Georg Helmrich, Rektor bei allhiesiger Schule, welchem der beschwerliche Schulstaub nicht länger als ein Jahr hat schmecken wollen, legte sein Amt danieder &c.« Auf sein Anraten wurde die Schule auch in diesem Jahre von dem Thum in ein nahe bei der Kirche stehendes Haus verlegt.

Im Jahre 1525 ward Helmrich von dem Herzoge zum Goldberger Rathsherrn und im Jahre 1529 zum Bürgermeister erwählt. Dies beweist hinlänglich, daß Helmrich ein sehr gelehrter Mann gewesen sein muß. Auch blühte unter ihm Goldberg von neuem auf; denn er war nicht nur ein eifriger Befenner der lutherischen Lehre, ein thätiger Freund der Schule, sondern auch ein sorgender Vater der Goldberger. Allein nicht lange hatte Goldberg das Glück, ihn als Konsul zu besitzen; denn am 29. September 1536

starb der von allen geliebte Mann im 36. Jahre seines Alters. Seine Söhne Georg und Johannes ließen ihm ein Epithaphium errichten, das am Altar rechter Hand aufgestellt wurde.

Ebert giebt ihm in seinen Denkwürdigkeiten folgendes Lob: »George Helmrich war ein Mann von besondren Gaben, eine Stütze und Säule der Kirche, der Schule und des gemeinen Wesens. Er reinigte mit Hintansetzung seiner eignen Wohlfahrt die Kirche von den Schwenkfeldischen Irrthümern. Der Schule hat er sich treu und väterlich angenommen, daß auch sein Gedächtnis hier im Segen bleiben muß. Nicht geringeren Ruhm aber hat er sich um das gemeine Wesen erworben; Trozendorf und der Pastor Kiesling haben Goldberg unter seinem Regimente glücklich gepriesen.«

Durch die Güte Herzog Friedrichs II., durch die weisen Anordnungen des Bürgermeisters Helmrich und durch die nicht genug zu rühmenden Lehrgaben des größten Schulmannes seiner Zeit, Trozendorf, war es möglich, daß die Goldberger Schule eine Größe und einen Ruf in so kurzer Zeit erlangte, wie weder vorher noch nachher irgend eine Schule erhalten hat.

Als Helmrich im Jahre 1524 das Rektorat niederlegte, schlug er Trozendorf zu seinem Nachfolger vor; Trozendorf wurde sogleich gewählt und von dem Herzoge als Rektor bestätigt. Trozendorf verschaffte der Schule einen europäischen Ruf; denn aus aller Herren Länder eilten Schüler zu ihm, um bei ihm zu lernen und sich bei ihm zu bilden. Aus Polen, Ungarn, Mähren, Siebenbürgen, Böhmen, Kärnthen, Osterreich, Preußen, Sachsen u. s. w. befanden sich Schüler unter seinem Rektorat. Oft zählte die Schule über tausend Schüler, und Trozendorf sagte deswegen auch: »Wenn ich alle meine Schüler zusammen haben sollte, so könnte ich dem Kaiser ein ansehnliches Heer gegen die Türken stellen.«

2. Valentin Trozendorf. Höhepunkt der Schule.

Jugend- und Studienzeit. Etwa 8 Kilometer von Görlitz liegt ein Dorf, welches Troitschendorf genannt wird; in früherer Zeit hieß es Trozendorf. Hier lebte gegen das Ende des 15. Jahr-

hundertſ ein ehrbarer, ſchlichter Bauersmann, namens Bernhard Friedland. Dieſem wurde am 14. Februar 1490 von ſeiner Frau Dorothea ein Sohn geboren, welcher, weil er am Tage Valentin das Licht der Welt erblickt hatte, in der Heiligen Taufe den Namen Valentin erhielt. Die Geburtsſtätte Valentins, das ſogenannte »Alte Gut«, iſt am 1. Mai 1887 ein Raub der Flammen geworden. In einem Balken über der Thür fand ſich die Jahreszahl 1497 eingeknickt, und die Wetterfahne trug die Zahl 1623.

Aus dem Franziskanerkloſter des nahen Görlitz kamen die Bettelmönche auch nach Troiſchendorf, um milde Gaben für das Kloſter zu ſammeln. Sie kehrten bei dem alten Friedland ein und gaben ihm oft die Gaben zur Aufbewahrung. Dieſer brachte ſie dann ſelbſt ins Kloſter. Dahin begleitete ihn auch zuweilen ſein Sohn. Bei den Mönchen ſah der junge Valentin viele Bücher, worüber er viele Freude empfand. Da die Mönche dies bemerkten, ſo zeigten ſie ihm die anſehnliche Kloſterbibliothek. Er erſtaunte über die Menge der Bücher, und die Luſt zum Lernen regte ſich in ihm. Die Mönche ſuchten dieſe Luſt rege zu erhalten und redeten der Mutter zu, den Knaben, der für die Handarbeit zu ſchwächlich war, in die Schule zu ſchicken, da aus ihm etwas werden könne. Sie erreichten ihren Zweck; denn 1506 kam der 16jährige Valentin nach Görlitz, um die Schule zu beſuchen. Für den leiblichen Unterhalt ſorgten die Mönche. Kaum hatte er jedoch die Buchſtaben und notdürftig buchſtabieren gelernt, ſo kehrte er der Schule den Rücken und kam wieder zu ſeinen Eltern nach Troiſchendorf zurück. Der Vater ſah die Rückkehr ſeines Sohnes nicht ungerne; die Mutter jedoch war damit nicht zufrieden. Sie wollte, daß der Sohn etwas mehr werden ſollte, als der Vater war. Jetzt ſchien dieſe Hoffnung vernichtet zu ſein. Doch hatte Valentin nicht alle Luſt zum Lernen verloren. Bei dem Pfarrer und Küſter des Dorfes lernte er Leſen und Schreiben. Wenn er auf dem Felde das Vieh hütete, ſo übte er ſich im Schreiben; Birkenrinde war ſein Papier, und aus Ofenruß bereitete er ſich Tinte. So trieb er es zwei Sommer hindurch zur Freude der Mutter. Da die Luſt zum Lernen immer mehr hervorbrach, ſo kam er 1508 oder 1509 zum zweitenmal nach Görlitz. »Lieber

Sohn, bleib' ja bei der Schulen!« das war das Abschiedswort der Mutter und wohl das letzte Wort, welches er von ihr gehört hatte; denn die Pest, welche damals in und um Görlitz viele Opfer forderte, raffte auch sie hinweg. Aber jenes Abschiedswort der Mutter tönte unaufhörlich in seinem Innern; es war ihm ein heiliges Vermächtnis, und bis an das Ende seines Lebens war das Wort ihm teuer: »Lieber Sohn, bleib' ja bei der Schulen!«

Da der 18- oder 19jährige Jüngling weiter nichts als Lesen und Schreiben konnte, so war freilich emsiger und angestrenzter Fleiß nötig. Als Philipp Melanchthon dieses Alter erreicht hatte, war er schon ein Jahr Magister. Jedoch hatte Valentin einen guten Freund an dem Rektor der Görlitzer Schule, Cuspinianus (Spießhammer), der ihn in seinem Streben sehr unterstützte. Im Jahre 1513 verlor Valentin seinen Vater. Durch den Verkauf der geringen Hinterlassenschaft desselben gewann er einige Geldmittel, die es ihm ermöglichten, die Universität zu beziehen. Er begab sich noch in demselben Jahre nach Leipzig. Diese Hochschule stand zu dieser Zeit in hohem Rufe. Unter den Lehrern stand der Engländer Richard Crocus obenan, der sich durch seine Kenntniss der griechischen Sprache auszeichnete. Neben ihm stand Petrus Schad, gewöhnlich Mosellanus genannt, der sich durch seine Kenntniss des Lateinischen auszeichnete. »Ich erinnere mich,« schrieb Joachim Camerarius später, »aus meiner Knabenzeit, was für eine unaussprechliche Freude es jedesmal für uns war, wenn wir einen von jenen berühmten Männern zu Gesicht bekamen, und wem gar das Glück zu teil ward, daß einer mit ihm sprach, der fühlte sich bis in den Himmel erhoben. Zu ihrem Unterricht drängten alle sich so, daß man lange vor den Stunden schon in das Hörzimmer eilte, und daß man sich glücklich schätzte, wenn man einen Platz bekam.« In diese Zeit lebendiger Begeisterung fällt Valentin Friedlands Aufenthalt in Leipzig, und wir dürfen daraus schließen, daß er dort tüchtig gelernt hat. Noch in seinem spätesten Alter erzählte er mit kindlicher Freude, wie er hier zu Leipzig im Jahre 1513, als Mosellanus zum erstenmal Ciceros drei Bücher „de oratore“ gelesen, dieses Kollegium nicht bloß mit einer Menge Studierender gehört, sondern aus freien Stücken diese drei Bücher auswendig gelernt habe, und nicht er allein,

sondern mit andern um die Wette, daß aber er, wenn sie bisweilen lange Abschnitte daraus wetteifernd hergesagt hätten, über alle andern den Sieg davongetragen.*)

Nach der Sitte der damaligen Zeit legte sich Valentin Friedland einen andern Namen bei, indem er den seinigen in die griechische Sprache übersetzte und sich Valentinus Trensäns nannte, was so ziemlich gleichbedeutend mit Friedland ist. Gewöhnlicher aber nannte man ihn nach seinem Geburtsorte Valentin Trogendorf, und unter diesem Namen ist er berühmt geworden.

Im Jahre 1516 erwarb er sich die erste philosophische Würde und wurde Baccalaureus. Bald darauf verließ er die Universität Leipzig und begab sich zurück nach Görlitz. Hier fand er noch seinen vormaligen Lehrer und Förderer, den Rektor Cuspinianus. An der Schule trat er kurz nach seiner Ankunft als Lehrer ein und erhielt eine der obersten Lehrerstellen, wozu ihn seine Kenntnisse berechtigten. Trogendorf hatte in den drei Jahren in Leipzig soviel gelernt, daß er jetzt sogar als Lehrer seiner ehemaligen Lehrer auftrat. Er lehrte sie das Griechische und führte sie in das Verständnis der lateinischen Schriftsteller ein. In kurzer Zeit verbreitete sich sein Ruf über die Mauern von Görlitz hinaus. Aber Luthers Ruf und Lehre zog ihn nach Wittenberg. Er gab deshalb seine Stellung in Görlitz auf und ging 1518 nach Wittenberg, wo er sich unter die Zahl der Studierenden eintragen ließ. Trosendorf lautet sein Name in der Universitätsmatrikel. Die griechische Sprache verstand Trogendorf und konnte das Neue Testament lesen; aber das Alte Testament blieb ihm doch verschlossen, da er des Hebräischen nicht mächtig war. Da warf er sich auf das Studium dieser Sprache. Er kam mit Hadrian, einem getauften spanischen Juden zusammen und lernte von ihm das Hebräische. Nach kurzer Zeit las er die Psalmen in der hebräischen Bibel, übersetzte und erklärte sie. Am 29. August 1518 hielt der junge, 21 jährige Magister Melanchthon seine Antrittsrede, und beide gelehrten Männer schlossen bald Freundschaft. Trogendorf erklärte die Schriften Ciceros und legte die Briefe

*) Laurentius Ludovikus in der »Praefatio« zu den »Praecationes« 1581.

des Apostels Paulus aus. Dadurch erwarb er sich den Beifall seiner Hörer in solchem Maße, daß ihn die Studenten oft auf den Armen in das Lehrzimmer trugen. Als Luther im Jahre 1519 nach Leipzig zog zu der bekannten Disputation mit Dr. Eck, begleiteten ihn einige hundert Wittenberger Studenten. Trozendorf war auch unter ihnen. Das waren Tage des Kampfes, wo alt und neu in heißen Streit geriet. Auch nur als Zuschauer bei solchem Kampfe zugegen zu sein, konnte einflußreich werden auf das ganze Leben und Wirken eines jungen Mannes. Hier zum erstenmal stellte die Kraft der gesamten neuen Bildung, stellten die Anschauungsweisen, die dadurch gewonnen worden, sich dem Alten gegenüber, das sich eingelebt oder eingelogen hatte. Trozendorf war damals nahe an 30 Jahre, also über die Jahre der aufbrausenden Jugend hinweg, aber doch auch noch fern von den Jahren eines trägen Stillstehens und zäher Gleichgültigkeit; er stand in dem Alter, das zu kräftiger Erwägung das geeignetste ist und das gewaltige Eindrücke, die es erfährt, entscheidend werden läßt. Er sah den Dr. Eck als triumphierenden Sieger über Luther, war noch in Wittenberg, als Dr. Eck mit der Bannbulle zurückkam, war in Wittenberg, als Luther fröhlich und getrost auf den Tag nach Worms sich begab (1521), war in Wittenberg, als die Kunde dorthin kam, daß Dr. Luther am 4. Mai in der Gegend von Eisenach durch verkappte Reiter überfallen und nun plötzlich verschwunden sei. Das war eine Zeit, wo man ein Exaudi-evangelium und Jesu Weissagung darin recht zu Herzen nehmen konnte, daß man es sein Lebtag nicht wieder vergaß; war es doch, als ob Jesus Christus selber allein zum Trost für Exaudi 1521 (Joh. 16, 2—4) geweissagt hätte: »Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe.« Trozendorf war noch in Wittenberg, als dunkle Gerüchte dahin kamen: noch habe Luther die Verwesung nicht gesehen. Trozendorf war noch da in Wittenberg, als Karlstadt dort auftrat und mit einem Male stürmisch alles Alte ausrotten wollte, als er, von

einem Haufen schwärmerischer Mönche, Studenten und Bürger begleitet, aus einer Kirche in die andre zog, die Altäre zerstörte, die Bilder hinauswarf und das Volk in die Bahn der Zuchtlosigkeit und Unordnung hineindrängte, als er ferner mit dem Schwärmer Thomas Münzer sich verband, die Taufe der Kinder für unbiblisch erklärte, eine Wiedertaufe der Erwachsenen einführen wollte und auf Vernichtung der Schulen ausging, weil das Studieren Gott nicht gefalle — und siehe, die alte Schule zu Wittenberg war gar bald verwüstet und zergangen (1522), daß kein Schüler mehr hineinging und man aus ihr eine Brotbank machte. Trozendorf war noch da in Wittenberg, als nun Luther von der Wartburg wiederkam und durch sein Beispiel lehrte, wie man gegen Schwärmer verfahren und wie man den Unordnungen steuern müsse durch die Predigt des göttlichen Wortes: »Das Wort,« so sprach er von der Kanzel herab, »muß es hier thun, nicht aber Gewalt und Ungefüg. Predigen will ich's; sagen will ich's; schreiben will ich's; zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig und ungenötigt sein und ohne Zwang angenommen werden.« Eine Woche darauf, nachdem Luther tagtäglich also gepredigt, war Ruhe und Ordnung in Wittenberg wieder hergestellt. Solch Wunderding, welches das Wort Gottes, lebendig und kräftig, gehandhabt von einem frommen, glaubenskräftigen Christenmenschen, ausrichtet, sah Trozendorf hier — und hat's nicht umsonst gesehen, konnt's brauchen in ferneren Tagen. Das gehört hierher in seine Lebensgeschichte; denn nicht bloß was die Hand vollbringt und was der Mund redet, ist des Mannes That, sondern Sehen und Hören gehört gleichfalls zu seinem Thun und ist zur rechten Zeit recht volle That.

Trozendorf kommt zum erstenmal nach Goldberg. Im Jahre 1523 verließ Trozendorf Wittenberg. Beim Abschiednehmen sprach Melanchthon zu ihm, er solle ja Schulmann bleiben; denn dazu sei er geboren wie Scipio zum Feldherrn. Von Wittenberg begab sich Trozendorf nach Goldberg. Das Aufblühen der Schule lag dem Herzoge Friedrich II. von Liegnitz besonders am Herzen, und deshalb suchte er gelehrte Männer heranzuziehen. Er berief einen jungen Mann, Georg Helmrich, aus Goldberg gebürtig, der in Wittenberg studiert hatte und sich durch seine

Kenntnisse und vortrefflichen Gesinnungen auszeichnete, als Rektor an die Goldberger Schule. Zugleich hatte ihm der Herzog den Auftrag erteilt, noch einen Lehrer mitzubringen. Helmrich kannte keinen würdigeren als Trogendorf, der ihm ohne Bedenken folgte. Durch diese Wahl hatte sich Helmrich den Dank der Nachwelt erworben.

Als Helmrich 1524 das Rektorat niederlegte, schlug er Trogendorf zu seinem Nachfolger vor, und dieser wurde von dem Herzoge sofort bestätigt. Seine Mitarbeiter waren zu dieser Zeit 1. Andreas Treiber, der aber schon 1526 als Schulrektor nach Hirschberg ging,*) 2. Kaspar (oder Joh.) Kretschmer (Kapelius), der sich ebenfalls bald darauf nach Hirschberg begab und schon 1526 als Rektor nach Lauban kam, wo er nach 13jähriger Amtsführung ins Ratsmittel gezogen wurde und 1540 starb,**) 3. Georg Messfredus, der Kantor.

In der Nachbarstadt Löwenberg soll um diese Zeit Trogendorfs erster Lehrer, der Görlitzer Rektor Alexander Cuspinianus, gewesen sein und dort von 1525 bis 1532 als Rektor fungiert haben.***) Doch sind keine Spuren eines Verkehrs beider befreundeter Männer bekannt.†)

Trogendorf scheint seine Kraft nach seinem Amtsantritte als Rektor mehr der Kirche als der Schule zugewendet zu haben; denn vom 20.–23. April finden wir ihn in Breslau, wo eine öffentliche Disputation zwischen Dr. Johann Heß, dem ersten evangelischen Geistlichen Breslaus, und dem Verteidiger der katholischen Kirche, einem gewissen Dr. Sporn, gehalten wurde. Trogendorf gehörte zu den gelehrten Männern, welche sich Heß zum Beistande erwählt hatte. Trogendorf hatte wegen seiner Kenntnis der hebräischen Sprache und wegen seiner Bekanntschaft mit der

*) Ehrhardt, »Presbyterologie« III. 2. S. 201.

***) »Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Oberlausitz.« Leipzig 1750 ff. Bd. II. S. 310.

****) Ehrhardt, »Presbyterologie« III. 2. S. 391.

†) Es ist überhaupt noch gar nicht nachgewiesen, ob Cuspinianus in Löwenberg gewesen ist. Zweifelhaft ist auch, ob er der Lehrer Trogendorfs gewesen ist. In Löwenberg findet sich gar kein handschriftliches Material, welches über diesen Punkt Aufschluß geben könnte, wie mir Herr Dr. Wese-
mann mitgeteilt hat.

Heiligen Schrift den besondern Auftrag erhalten, während der Disputation, im Falle Stellen aus dem Alten Testament angeführt würden, aus denen man falsche Folgerungen ziehen wollte, diese Beweisstellen in der hebräischen Bibel nachzuschlagen und nach dem Grundtexte zu beurteilen. Es ist dies ein Beweis dafür, welches Vertrauen man in seine Gelehrsamkeit setzte. Durch sein Erscheinen in Breslau war Trozendorf sehr bekannt geworden. Er wurde es noch mehr, als er gegen die Schwenkfelder auftrat, die er spottweise »Stänkfelder« nannte. An der Einführung der Reformation im Fürstentume Liegnitz hat Trozendorf treulich mit gearbeitet und die Feinde mit der Macht seiner Gelehrsamkeit und seines Geistes bekämpft. So oft er nur konnte, begab er sich von Goldberg nach Liegnitz, wo er auf kirchlichem Gebiete seinen Rat erteilte oder die Schwenkfelder bekämpfte.

Nun hatte der Herzog Friedrich II. von Liegnitz den Plan gefaßt, in Liegnitz eine Hochschule zu errichten, von der er sich für Schlesien dieselbe Bedeutung versprach, wie sie Wittenberg für Deutschland hatte. Gern folgte Trozendorf dem Rufe des Herzogs und ging Ende 1526 oder Anfang 1527 nach Liegnitz. Hier glaubte er einen für seine unermüdete Thätigkeit passenden Wirkungskreis zu finden. Von dem Herzoge hatte er den Auftrag erhalten, geeignete Leute an die Anstalt zu berufen. Auf Melanchthons Empfehlung kamen u. a. Bernhard Ziegler, ausgezeichnet durch seine Kenntniss des Hebräischen, Buchmann oder Bibliander und Cordatus. Einige Schüler waren von Goldberg mit nach Liegnitz gegangen, und nun wurde der Kampf gegen die Schwenkfelder mit aller Kraft geführt. Aber Trozendorf hatte sich in seinen Erwartungen getäuscht. Wohl hatte er den Sieg über die Schwenkfelder davongetragen, aber die Schule gedieh nicht. Die Lehrer waren des Streites bald überdrüssig geworden, und nur Trozendorf hatte ausgehalten. Die Zahl der Schüler aber war bis auf sechs gesunken; nicht Studenten waren es, sondern Knaben nennt sie Elajus. Aber »das Schwenkfeldische Gift hat der einzige Trozendorf mit Lehren, Vermahnen, mit Widerlegen und Darthun der Wahrheit nicht ohne große Gefahr Leibes und Lebens getilget und gedämpft.*)

*) Aus Partraufft, »Widerlegung des Irrtums der Schwenkfelder, aus den Lehren des Herrn Valentin Trozendorf gezogen.« Görlitz 1578.

1529 oder 1530 ging Trozendorf wieder zu seinen geliebten Lehrern nach Wittenberg. Als Trozendorf die Schule verlassen hatte, kam Johann Lange an seine Stelle als Rektor. Er studierte in Krakau und Wien und wurde dann Rektor in Ofen in Ungarn, von wo er nach Goldberg kam. Seine Amtsführung war nicht die beste und die Schule fing unter ihm merklich zu sinken an. Dazu kamen Zänkereien mit dem Bürgermeister.*) Er ging an den kaiserlichen Hof zu Wien. Auf den Befehl des Herzogs zahlte ihm der Magistrat einen Jahresgehalt von 50 Mark. Seine Kollegen waren Johann von Tschirnim aus Reize und der Kantor Georg Messfredus. Seit 1529 war die Schule ohne Rektor und sank von Tag zu Tag. Nun war aber Georg Helmrich, der Freund und Gönner Trozendorfs, Bürgermeister geworden, und dieser richtete sein Augenmerk sogleich wieder auf die Schule. Er wandte sich daher an den Herzog mit der Bitte, die verfallene Anstalt wieder aufzurichten zu helfen. Als er aber des Beistandes

*) »Herr Bürgermeister,« sagte er zu ihm, »ich hätte euch noch etwas mitzuteilen, daran sonderlich eurer Person sehr viel gelegen ist; wenn ihr mir nur versprächet, es niemandem zu sagen.« Der Bürgermeister verspricht dies und giebt ihm noch die Hand darauf. Darauf spricht der Rektor: »Mein Herr Bürgermeister, ihr seid ein grober Esel!« Da ruft der Bürgermeister die Stadtdiener: »Hans, Paul, greift mir den Bacchanten!« Lange aber spricht: »Ihr habt mir ja versprochen, daß ihr es nicht sagen wolltet, und ich habe jetzt nicht Zeit zu warten« — er eilt hinaus, steigt in seinen Wagen und fährt davon. — Dieser Lange kam später zu sehr hohem Ansehen, und es kam eine Zeit, wo die Goldberger mit Stolz sagten: »Der ist auch einmal 18 Monate lang Schulmeister bei uns gewesen.« Er wurde Sekretär des Bischofs Jak. von Salza, und man betraute ihn oftmals mit den wichtigsten Angelegenheiten. Bei König Ferdinand I. stand er in hoher Achtung. Als er einmal nach Krakau als fürstbischöflicher Gesandter gekommen war und in die dasige Akademie geführt wurde, empfing man ihn ganz unvermutet mit einer griechischen Rede, und auf der Stelle erwiderte sie Lange aus dem Stegreif in so zierlichem Griechisch, daß alle sich darüber verwunderten. Einmal unterhielt er sich mit dem kaiserlichen Räte Royzins, einem Spanier von Geburt, in Gegenwart des Königs Ferdinand I. über die Vorzüge der deutschen und spanischen Sprache; Royzins meinte, die deutsche Sprache habe doch etwas sehr Rauhes und er glaube, daß sich Gott, da er Adam und Eva aus dem Paradiese gejagt, der deutschen Sprache bedient habe. Lange erwiderte darauf, das wisse er eigentlich nicht, aber er glaube, als die Schlange die Eva verführt habe, habe sie ganz gewiß spanisch gesprochen.

des Herzogs gewiß war, schrieb er an Trozendorf nach Wittenberg und bot ihm das Rektorat an. Trozendorf nahm den Ruf ohne Bedenken an; denn das Wort der lieben Mutter: »Lieber Sohn, bleibe ja bei der Schulen!« war ihm noch immer wert und teuer.

Trozendorf kommt zum zweitenmal nach Goldberg. 1531 zog Trozendorf zum zweitenmal in Goldberg ein, und man kann sich wohl denken, daß er mit Jubel aufgenommen wurde. Jetzt beginnt die Blütezeit Trozendorfs und der Lateinischen Schule, ja die Blütezeit Goldbergs. Mit ganzer Seele und einem unermüdlischen Eifer gab er sich seinem Amte hin. 41 Jahre war er alt geworden und hatte einen reichen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen gesammelt; dazu kam noch, daß er mit seltenen Lehrgaben ausgestattet war. Der Schule widmete er seine ganze Zeit, so daß er sich kaum des Nachts einige Stunden Ruhe gönnte. Selbst in seinem Alter schlief er nicht länger als fünf Stunden. Er war nicht von kräftigem Körperbau, sondern von kaum mittel-mäßiger Größe. Er war, sagt der Görlitzer Rektor Baumeister von ihm, von so kleiner und zarter Gestalt, daß manche meinten, er hätte eher ein *compendium hominis quam homo* *) genannt werden können. Wahrendorf besingt ihn kräftig und anmutig. »*Corpore parvus erat, sed acumine magnus et arte,*« **) und ein späterer Goldberger Rektor sagt: »Trozendorf *magnus corpore parvus erat.*« ***) Seine Gesichtsfarbe war frisch, sein Haar schwarz; doch bleichte es unter den vielen Mühen seines Berufes schon früh, wie der Dichter Mylius ihn klagend läßt:

*Saepe puer nequam, quem non potuere parentes
Flectere, flectendus traditus ille mihi est.*

*Is puer innumeris mihi tempora nigra capillis
Infecit niveis tempus et ante diem.*

Das heißt dem Sinne nach:

Manchen nichtswürdigen Buben, den Vater und Mutter nicht konnten
Bändigen, brachten sie mir, daß ich ihm beuge den Sinn.

So bei Sorgen und Müh'n ist das Haar mir, das schwarze, gebleicht,
Oh' noch des Alters Schnee fiel auf das wankende Haupt.

*) Zusammengedrückte Übersicht eines Menschen als ein Mensch.

**) An Körper war er klein, aber an Geist und Kunst groß.

***) Der große Trozendorf war von kleinem Körperbau.

Alle Kraft hatte ihm die Natur in das Auge gelegt, und wie mit unwiderstehlicher Zaubergewalt herrschte er in seiner Schule. In seiner Miene lag ein so ehrfurchtgebietender Ernst, in seinem Blick ein solches Feuer, daß die erzitterten, gegen welche er auftrat; die Macht seiner Erscheinung wirkte so gewaltig, daß dadurch selbst unbändige Gemüther in Schranken gehalten wurden. »Seine Scholaren traktierte er nicht als Herren, sondern als Jungen, aus denen erst mit der Zeit durch deren Gehorsam, Fleiß und Wohlverhalten in allen Tugenden Herren werden sollten.«^{*)} Als er zum erstenmal in seine Schule gekommen ist, soll er seine Schüler also begrüßt haben: »Salvete vos Nobiles, Consules, Senatores, Caesarum, Regum, Principum Consiliarii, vos Opifices et Artifices, Mercatores, etiam Carnifices, Lictores et Nebulones!« Das heißt: »Seid begrüßt ihr Junker, Bürgermeister, Ratsherren, Richter, Kaiserliche, Königliche, Fürstliche Räte, ihr Handwerksleute, ihr Künstler und Kaufleute, auch ihr Henker, Büttel und Buben!«^{**)} Seine Sprache war rein und deutlich und sein Vortrag klar.

^{*)} Ehrhardt, »Presbyterologie VI.«, 1. S. 461.

^{**)} Über diesen Gruß sagt Löschke in seinem Buche »Valentin Trogendorf nach seinem Leben und Wirken« Seite 19 folgendes: »Dieser Gruß ist das Schiboleth geworden, woran man den Trogendorf wiedererkennt. Viele wissen aus der Lebensgeschichte dieses großen Mannes fast nichts weiter zu erzählen, als daß er seine Schüler so begrüßt habe. Dann muß es befremden, daß in den Quellschriften nichts davon zu finden ist. Tschirschnitz in den handschriftlichen Collectanea historica Goldbergensia Vol. II. p. 115 citiert als Gewährsmann für diese Grußformel: Luther de Cens. Lib. 3 c. 19 e. 90. Ich habe über dieses Citat kein Licht erhalten können. Die erste Erwähnung des Grußes habe ich gefunden in Acta Jubilaei Academiae Witeberg celebrati anno 1602. Vit. 1603. 4. In dieser Sammlung von Jubiläumsschriften findet sich in einer von Sal. Geßner in der Schloßkirche zu Wittenberg gehaltenen Predigt die oben in dem Text aufgenommene Stelle lateinisch und deutsch mit den einleitenden Worten: „Und wie der fromme, alte Trogedorfius seine Schüler soll begrüßet haben, wie er das erste Mal in die Schule kommen: Salvete vos ꝛ.“ Mehr als hier gesagt ist, habe ich deshalb auch in den Text nicht aufnehmen können. — Die Lebensbeschreiber Trogendorfs haben dabei das »Soll« ganz gestrichen, ferner auch das „das erste Mal“ außer acht gesetzt und dafür gewöhnlich gebraucht: „Er pflegte so zu grüßen“; andern war dies noch nicht genug; sie schrieben flugs: „Er hat immer so begrüßt.“ — Diese Grußformel ist übrigens viel älter als Trogendorf. Jürgens in Luthers Leben T. I. S. 273 erzählte schon, daß Dr. Luther von seinem

Konnte er nicht sogleich das rechte Wort finden, so pflegte er wohl einen Augenblick inne zu halten, um den treffenden Ausdruck zu suchen; daher kam es, daß er zuweilen stockte. Durch sein eifriges Studium war sein Verstand gebildet und sein Urtheil geschärft worden. Sein Gedächtnis hatte er von Jugend auf geübt; denn er hatte sehr viel auswendig gelernt. In seinen späteren Lebensjahren beschäftigte er sich viel mit den Lebensbeschreibungen des Plutarch. Wenn er einen Abschnitt daraus gelesen hatte, pflegte er das Buch beiseite zu legen, in seinem Zimmer auf und ab zu gehen und das Gelesene zu überdenken. Besonders lieb und wert waren ihm die Psalmen, die er stets bei sich trug; beim Unterrichte las er öfters Stellen im hebräischen Urtexte daraus vor. Ein Heft oder ein Blatt hat er beim Unterrichte nie vor sich gehabt; er kam aber auch in keine Unterrichtsstunde unvorbereitet. Fünf Stunden Schlaf waren ihm genug; die übrige Zeit außer dem Unterrichte verwendete er auf das Studium. Sein Wahlspruch war: »Liebet Wahrheit und Frieden!« (Sach. 8, 19.) Seine obersten

Lehrer den Gedanken, der ihr zu Grunde liegt, gehört habe, und neuerdings ist gelegentlich noch besonderer Aufschluß darüber gegeben worden in Rendecker: »Die handschriftliche Geschichte Kätebergers über Luther und seine Zeit.« Jena 1850. 8. Dasselbst heißt es S. 43 von dem Schulmeister Johannes Trebonius, dem Lehrer Luthers in Eisenach: „So oft er In die stuben, darinnen seine schulcr sassen, einging, zog er allewege sein Paret abe, bis er sich In seinen stuhl, daraus er gelesen, niedergesetzt, welches auch seine Collaboratores und Baccalaurei in der schulen haben thun müssen, und ob wol etzliche zu Zeiten das Paret abzuziehen vergessen, hat er sie ernstlichen darumb beredet, Dan es sitzet, sagete er, unter diesen Jungen schulern noch mancher, da Gott aus dem einen einen Ehrlichen Burgermeister, aus dem andern einen Cankler, Hochgelahrten Doctorem oder Regenten machen kan, ob Ihr sie gleich Tho nicht könnet, denselben sollet Ihr billig Ehre erzeigen.“ — Der Verfasser von „Informatorium. Der Mutter Schul. Polu. Lissaw 1633. 8“ kennt jene Grußformel auch, schreibt sie aber S. 4 dem Melanchthon zu. — Es mag sich damit wohl also verhalten: Die Grußformel ist schon ein alter, ernstler Schulmeisterwitz; Luther hat ihn von seinem Lehrer in Eisenach gehört, hat ihn im Gedächtnis behalten und ihn dem Melanchthon erzählt; dieser mag ihn vielleicht ein oder ein andres Mal gebraucht haben; auch Troxendorf hat sich seiner bedient, und an ihm ist nun die ganze Anekdote ebenso hängen geblieben wie das Bild vom trojanischen Pferde an der Goldberger Schule.«

drei pädagogischen Grundsätze waren folgende: 1. Nicht nur in der Sache, sondern auch den Worten und Silben nach muß der Unterricht sich gleich bleiben. 2. Regeln wenig und kurz! Beispiele klar und praktisch! Übung lange und oft! 3. Von jedem Schüler forderte er deutliches und fertiges Lesen, eine gleichförmige und gefällige Handschrift, eine laute und reine Sprache. Wer gegen diese Forderungen verstieß, erhielt eine scharfe Rüge. Seine Schüler sollten keine Vielwisser werden, und sein Unterricht hatte in Stoff und Form nichts Überschwengliches. Er flog nicht hoch daher, daß etwa die Schüler ihn anstauten und seinen kühnen Flug bewunderten, sondern er ließ sich zu ihnen herab und zog sie so allmählich zu sich empor. »So gestaltet sich sein Bild,« sagt Lösske, »wenn man aus den Berichten seiner Schüler von ihm ein Bild zu gewinnen sucht.« In dieser Weise wird er gezeichnet in dem Verse, der unter einem alten Bilde von ihm steht:

Talis erat, tales tractans Trocedorfius artes,
Nil pueros inter non puerile sonans.*)

Er hatte sich die Aufgabe gestellt, dem Staate und der Kirche nützliche Glieder heranzubilden. »Es sollen die Unfern lernen, daß sie ehrliche Ämter verwesen mögen und nicht unfruchtbar sein, wenn man ihrer bedarf.« So verstand er, von Luthers Überzeugung abweichend, die Vorschrift, welche der Apostel Paulus dem Titus giebt (Tit. 3, 14).**)

Das Predigt- und Lehramt betrachtete er als ein göttliches Amt. Er lehrte seine Schüler das Wort des Lehrers als Gottes Wort betrachten. »Wenn ich in der Schule dir das Wort Gottes vorlege,« so sprach er in einer Religionsstunde am 18. März 1552, »oder wenn dein Lehrer dich unterweist oder straft oder vermahnt oder tröstet nach Gottes Wort, obgleich du hörst die Stimme eines Menschen, sollst du doch ganz gewiß wissen, daß Gott mit dir rede. Denn das Wort, das wir reden, kommt nicht aus uns, sondern es ist von Gott gegeben, daß es weiter verbreitet werde.

*) »So war Trozendorf, welcher so verdienstvoll die Wissenschaften betrieb und doch unter Knaben wie ein Knabe war.«

***) Mart. Schmid, inauguratio scholae Glacensis Nissae 1566. 4.

Darum selig sind, die dieses Wort so aufnehmen wie ein Wort Gottes, und die es so hören, als ob sie Gott selber hörten.«

Trochendorf bleibt in Goldberg. In kurzer Zeit verbreitete sich sein Ruf weit über die Grenzen Schlesiens hinaus. Der Rat und die Bürgerschaft von Nürnberg stellten ihm die ehrenvollsten Bedingungen, wenn er zu ihnen kommen wollte; auch die Görlitzer suchten ihn wiederzugewinnen.*) Er wies diese glänzenden Anerbietungen ab, und nichts konnte ihn bewegen, die Schule zu verlassen, die eben im Aufblühen war. »Wie ein Kriegsmann,« schrieb er den Görlitzern, »den Posten behaupten muß, der ihm von seinem Feldherrn angewiesen ist, so muß auch ein Lehrer in dem von Gott ihm angewiesenen Posten bleiben. Denn das ist meine feste Überzeugung, daß ich in diesem meinem hochheiligen Amte nicht sowohl im Dienste der Menschen als in Gottes Dienste stehe. Wider Gottes Willen meinen Platz verlassen, halte ich für eine Sünde. Es hieße aber wider seinen Willen weggehen, wenn ich nach Belieben so auf einmal die Schule verliese, ohne zu wissen, wer mein Nachfolger sein werde. Ist es Gottes Wille, daß ich zu euch komme und meines Lebens Abend in meinem Vaterlande zubringe, so wird er gewiß einen Weg mir aufthun und zu seiner Zeit eine günstige Gelegenheit mir zeigen.« Trotz dieses Absagebriefes konnten ihn die Görlitzer nicht vergessen, und 1540 boten sie ihm zur Bestürzung der Goldberger abermals die erledigte Rektorstelle an. Die Aufforderung erging so dringend an ihn, daß er nicht gut ausweichen konnte. Der Görlitzer Magistrat schrieb, es habe ihn nicht nur die ganze Stadt einstimmig zum Rektor gewählt, sondern sie stelle ihm auch frei, jede Bedingung zu machen, wenn er nur käme. Er habe auch einige Verbindlichkeiten, dem Rufe zu folgen; denn er wäre der Stadt Görlitz, die ihm den ersten Unterricht gegeben, näher verwandt als der Stadt Goldberg und habe, als er Kollege an der Schule gewesen wäre, oftmals Beweise der Liebe erhalten. Sie glaubte daher eine gerechte Bitte zu thun, wenn sie ihn dringend ersuche, seine Kräfte dem Vaterlande und

*) Nach *Maulius* bei *Hoffmann*, *Scriptores rerum Lusat.* I. p. 440, soll dies im Jahre 1535 gewesen sein; in einer Handschrift des *Maulius* auf der *Bernhardin-Bibliothek* zu *Breslau* steht 1536; *Röhler* im Osterprogramm der *Liegnitzer Schule* von 1848 giebt dafür das Jahr 1537 an.

nicht den Fremden zu widmen. Dazu kam noch, daß ihn Goldberg sehr gering besoldete. Trozendorf fühlte die Tristigkeit der Gründe, welche ihm der Görlitzer Magistrat vorlegte, und war daher entschlossen, das angebotene Rektorat anzunehmen, obgleich es ihm äußerst schwer fiel, sich von seinem lieben Goldberg zu trennen. Er schrieb an den Goldberger Magistrat, legte das Schreiben des Görlitzer Magistrats bei und bat um seine Entlassung. Aber die Goldberger wußten, was sie an ihm besaßen. Den Goldadern unter der Erde, welche der Stadt einst den Namen und Reichthum gegeben, grub man nicht mehr nach, weil es sich nicht lohnte; aber was mehr war als gediegenes Gold, das besaßen sie an Trozendorf und seiner Schule. Daher schrieben der Rat, die Schöppen, Ältesten und Geschworenen der Stadt an ihn, der würdige Trozendorf möchte sich zu Gemüte ziehen, daß er durch ganz besondere Providenz des Allmächtigen anhero berufen worden, um nicht allein das Wohl von Goldberg, sondern von ganz Schlesien durch seine so besonderen Gaben zu gründen; er möchte nicht verkennen die Gnade, welche Gott den Goldbergern durch ihn bewiesen hätte, weil er die Schule in einen so großen Ruf und in ein so hohes Aufnehmen gebracht; er wäre also nicht von Menschen, sondern von Gott nach Goldberg berufen worden. Sie besorgten daher, wenn er aus dieser seiner göttlichen Vokation schreiten und diese durch ihn allein sowohl angeordnete Schule, daran dem ganzen Lande so hoch und viel gelegen wäre, verlassen sollte, möchte ihn Gott wegen dieser unzeitigen Desertion ernstlich strafen. Sie bäten ihn daher auf das Flehentlichste, er wolle Gott und der lieben Jugend mit den ihm von dem allmächtigen Vater verliehenen Gaben fernerhin dienen u. s. w. Zugleich bäten sie ihn, als einen kleinen Beweis ihrer Liebe zu seinem Gehalte ein Gütchen an den Heckersbergen als Eigentum anzunehmen mit der Bestimmung, daß der Nießbrauch desselben auch seinen Nachfolgern im Rektorat für ewige Zeiten verbleiben solle.*) Solche Liebe rührte Trozendorf,

*) Köhler im Liegnitzer Osterprogramm von 1848, S. 11. — In späterer Zeit war der Rektor nicht mehr im Besitz dieses Gütchens; vielleicht hat der 30jährige Krieg auch hierin eine Änderung gebracht. — In Erinnerung an obige geschichtliche Thatsache hat der Riesengebirgsverein eine zu den Heckersbergen gehörige Höhe mit dem Namen »Trozendorfhöhe« belegt.

und er blieb. Er schrieb an den Magistrat, daß er ohnehin die Stadt nur sehr ungern verlassen haben würde, und daß es nun nie geschehen solle. Das eben Gesagte erzählt ein altes Ratsprotokoll, welches Ebert in seinen Denkwürdigkeiten aufgenommen hat, und das mit den Worten schließt: »Dieses Gütlein Höckersberg (jetzt Heckersberg), welches dem Herrn Rektor Trozendorf übergeben worden, hat ein Mann, Eckerts Hans genannt, von dem der Berg und der Garten den Namen bekommen, ohngefähr im Jahre 1530, da er ohne Leibes- und an rechtmäßige Erben gestorben, dem gemeinen Rasten der Stadt legieret und beschieden. Nach seinem Tode haben die damals verordneten Rasten-Herren solches eingenommen und dem Andreas Sempricht in Seifen um sechs Mark vermietet, ein Haus darauf erbauen lassen und solches nachmalen dem Rat übergeben. Nach dem tödlichen, jedoch seligen Abgange des geliebten Trozendorfs ist dieses Gütleins Benutzung nun und zu ewigen Zeiten allen künftigen Rektoribus und Schulmeistern genüßlich übergeben worden, daß es ihnen für männiglich ungehindert verbleiben sollte. Über dieses hat der Rektor in Erwägung dieses beneficii allen und jeden Bürgerkindern ihre in allen andern Schulen gewöhnlichen Schulgelder zu ewigen Zeiten gänzlich nachgelassen.«

Für die Görlitzer sorgte Trozendorf dadurch, daß er ihnen den Magister Georg Tilenus aus Sorau empfahl, und als derselbe 1541 in sein Amt eingewiesen wurde, hielt der Goldberger Rektor zur großen Freude der Görlitzer die Einführungsrede. Bei Besetzung von Schulstellen wurde er öfters um Rat gefragt; so beförderte er 1532 den Joachim Enemiander (d. h. Hofemann) zum Rektorat in Löwenberg, und die Brieger beriefen auf seinen Vorschlag 1546 den Valentin Leo als Rektor an ihre zu erweiternde Stadtschule.

In Goldberg war auch für den äußeren Ausbau der Schule viel gethan worden. Man hatte ein neues Schulhaus erbaut, welches 1537 als *nova domus**) bezeichnet wird. Vor der Thür desselben standen Linden, und über dem Eingange des Gebäudes

*) »Neues Haus.«

hatte der Bürgermeister Helmrich folgende von ihm angefertigte Inschrift setzen lassen:

Aonio lepidae venientes culmine Musae
Montana gaudent urbe domoque frui. *)

Leider läßt sich heute nicht mehr feststellen, wo dieses Gebäude gestanden hat. Die alte Schule war auf Betreiben Helmrichs durch den willfährigen Herzog in ein Gymnasium illustre **) verwandelt worden. Im Jahre 1540 (oder 1542) wurde dem neuen Gymnasium das von der heiligen Hedwig erbaute Franziskanerkloster eingeräumt. Als Trogendorf die zu seiner Werkstatt bestimmten Klostergebäude betrat, brachte er einen Segen mit hinein: »Aufrichtigen Dank der frommen Fürstin, die einst dieses Gebäude gegründet, aufrichtige Anerkennung, daß sie es Gott zu Ehren gestiftet, und den Vorsatz, daß Gottes Ehre darin wohnen solle.« In solchen Dank mit einzustimmen und an solchem Vornehmen sich zu beteiligen, verpflichtete er seine Schüler. ***) Hier hatte die Schule ein großes, schönes Gebäude mit Hörsälen, Studierzimmern, Kreuzgängen, Sälen u. s. w. gefunden, rings umgeben von anmutigen Gärten. Stipendien waren von dem Herzoge Friedrich II. für Adelige und Bürgerliche gestiftet worden, und am 29. September 1544 gründete er wiederum 24 Stipendien für arme junge Gesellen, zum Studieren tüchtig, von denen jeder ein Jahr lang 24 Rheinische Gulden nebst freier Wohnung erhielt. †)

Trogendorfs Schulordnung. 1546 hatte der Herzog dem Rektor den Auftrag gegeben, eine neue Schulordnung zu entwerfen. Trogendorf war damit bald fertig. »Es unterliegt keinem Zweifel, daß er sie ganz selbständig gearbeitet hat. Luthers und Melanchthons Sächsischer Schulplan vom Jahre 1528, der im Jahre 1538 ohne wesentliche Veränderung wieder herausgegeben worden, schimmert zwar hie und da hindurch; doch ist die Goldberger Schulordnung weder ein Auszug noch eine Nachahmung

*) »Die vom aonischen Gipfel herabsteigenden lieblichen Musen freuen sich im Genusse der Stadt Goldberg und ihrer Wohnstätte darin.«

**) »Berühmtes Gymnasium.«

***) Laur. Ludovikus in der angehängten »Praefatio« hinter der »Praecatt.« 1581.

†) Thebesius, »Liegnitzsche Jahrbücher«. Bd. III. S. 46.

noch eine den örtlichen Verhältnissen angemessene Überarbeitung desselben. *) Die Schulordnung ist meisterhaft ausgearbeitet und zeigt in jeder Zeile den großen Schulmann, daher sie auch Ursache wurde, daß nach dem Tode Trozendorfs die Goldberger Schule eine der blühendsten Anstalten Deutschlands blieb und von einer Menge von Jünglingen fortwährend besucht wurde. Trozendorfs Brief an den Herzog Friedrich III., sowie dessen Schulordnung sind beide noch, ersterer im Original, vorhanden und liefern uns ein treues und lebensvolles Gemälde des Schulmannes Trozendorf. « Der Brief lautet:

»Supplikation an Ihro fürstliche Gnaden
Herzog Friedrich den Dritten,
1548.

Durchlaucher, Hochgeborner Fürst und Herr!

Eure fürstliche Gnaden sind meine gehorsamen Dienste allezeit in Unterthänigkeit bereit. Gnädiger Fürst und Herr! Demnach Ew. fürstliche Gnaden mir in Gnaden auferleget und befohlen, welcher Weise die Schule in Ihro fürstlichen Gnaden Stadt Goldberg möchte nützlich angerichtet und erhöht werden, so stelle ich hiermit Ihro fürstlichen Gnaden mein unterthänig Bedenken zu, jedoch auf derselben gnädige Verbesserung.

Erstlich wollten Ew. fürstlichen Gnaden gnädig bestätigen die Schulordnung und Versorgung, so von Ihro fürstlichen Gnaden Herrn Vater, löblichen Gedächtnis, bewilliget ist, anno 1546 angefangen und bis anhero noch gehalten worden. Welcher Ordnung Begriff ich beineben zuschicke. Denn die Erfahrung zeigt, daß solche Ordnung der Schulen förderlich und bei der Jugend guten Nutzen schaffet.

So sein auch viele arme Kindelein allhier in Ew. fürstlichen Gnaden Stadt Goldberg, die ziemlich Ingenia haben und zum Studieren nicht ungeschickt sind, aus denen man Leute zum Lehr- amte in Kirchen täglich aufziehen möchte, wo sie ein ziemlich Vermögen noch zu folgen hätten. Denn man hat allezeit aus denen Armen müssen nehmen, durch welche die Kirchendienste ver-

*) Lösche, »Valentin Trozendorf nach seinem Leben und Wirken«, S. 23 und 24.

forget würden, denn die, so vermögend sein, begeben sich wenig zur Theologia. Aber weil die armen Kinder nicht Verlegung haben, müssen sie vom Studieren ablassen. Wenn nun Ew. fürstlichen Gnaden aus fürstlicher Milde Stipendia verordneten für solche arme lehrhafte Knaben, würde, wie zu hoffen, viel Nutzen damit geschaffet und ein löblicher Gottesdienst angerichtet werden. Darzu wäre auch nicht allein der Schule zur Aufnehmung förderlich, sondern auch den Kirchen in Ihro fürstlichen Gnaden Landen tröstlich, wenn allhie bei der Schulen ein wohlgelehrter, erfahrener und geübter Theologus wäre, der etliche lectiones in Theologia läse. Derselbe könnte auch darneben die Superintendentur und Visitation in Ihro fürstlichen Gnaden Landen helfen versorgen. Bei dem könnten desgleichen die Pfarrherrn Unterricht und Rath suchen, wo sie etwa in einem Artikel der Lehre sich nicht verwissen oder so etwa ein verworrener casus vorfiel. Solches möchte zum Anfang auf ein Versuchen angerichtet werden.

Wo aber Ihro fürstlichen Gnaden mit der Zeit etwas mehr zu stiften und in andern facultatibus lectores zu verschaffen gesinnet sein, würde von nöten sein, etliche Gebäude und Wohnungen anzurichten und zu verfertigen; denn das Kloster ist übel gebauet, und weil es eine Zeit wüste gestanden, sein etliche Gemache geringe geworden. Dies mein arm Bedenken, auf Ihro fürstlichen Gnaden in unterthänigem Gehorsam ich gestellet, geruhen Ihro fürstlichen Gnaden in Gnaden anzunehmen! Der allmächtige Gott, um Christi seines Sohnes willen, erhalte Ihro fürstliche Gnaden in aller Wohlfahrt, regiere und leite Ihro fürstliche Gnaden Herz durch seinen Heiligen Geist zu heilsamem Räte und seliger Regierung! Amen.

Ihro fürstlichen Gnaden

gehorsamer Valentin Trogendorf.«

Diesem Briefe legte er einen Lektionskatalog und die vortreffliche Schulordnung bei.

I. Lektionskatalog.

Sobald man die Schule zum Goldberge recht anrichten und ordnen wolle, müssen fortwährend diese lectiones gelesen, getrieben und stets wiederholt werden, als daß die Knaben einen ziemlichen

Verstand und Unterricht daraus fassen und gerüstet werden, danach in hohen Fakultäten zu studieren, als in Theologia, Medicina, Philosophia und Jurisprudencia.

Erstlich muß die Grammatica als die Mutter und Ernährerin der andern Künste mit vornehmlichem Fleiß getrieben werden, mit allem ihrem Zugehörigen, als Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie.

Darneber nützliche lectiones aus guten Autoribus, als ex Terentio, Plauto, Cicerone, vornehmlich epistolae Ciceronis et officia, auf daß die Knaben, bei derlei durch Regel und Exempel zur lateinischen Sprache angeleitet, schicklich reden und schreiben lernen.

Beineben auch lectiones aus Poeten, als Virgilio, etliche Bücher Ovidii, daß die Knaben auch die metrica begreifen, Verse machen lernen und reifen Vorrat im guten Verstande erlangen.

Item: griechische Grammatic und eine lection aus griechischen Autoribus. Es ist auch nötig, daß gelesen werde Arithmetica, Sophia und Musica item Dialectica und Rhetorica, dazu die Anfangsgründe der Natur- und Moral-Philosophie.

Der Katechismus muß in der Schule stets mit besonderm Fleiß getrieben werden, damit die Knaben einen gewissen Unterricht in den vornehmsten Hauptartikeln christlicher Lehre begreifen mögen.

Vorzüglich aber muß der kleinen Knaben, als der Fabelisten, fleißig abgewartet werden, daß dieselben lernen reichlich lesen und schreiben, sonderlich aber den Katechismum Lutheri laut, langsam, deutlich und unterschiedlich zu recitieren.

Es soll auch alle Wochen ein allgemeines Exercitium gehalten werden, Episteln lateinisch zu schreiben, und eines jeden Knaben Schreibübungen sollen besonders übersehen und fleißig emendieret werden, desgleichen soll auch alle Wochen ein Exercitium in Versen gemacht werden.

Tägliche Abendgebete und Disputationen, in welchen die Knaben einer den andern übet in den lectionibus, so sie den ganzen Tag über gehört haben.

Dazu sollte einen Monat um den andern eine öffentliche Disputatio der Lektionen gehalten werden.

Solche Ordnung der lectionum, exercitiorum und disputationum.

Item: eine gehorsame und ziemliche Schulzucht zu erhalten, gehören aufs wenigste dazu sechs vornehmliche Personen.

1. Ein Schulmeister.
2. Ein Magister Philosophiae und Professor der griechischen Sprache.
3. Ein Sophista.
4. Ein Grammaticus und Rhetor, der zugleich auch ziemliche Verse schreiben könnte.
5. Ein Kantor, der ein ziemlicher Musikus sei.
6. Ein Katechete.

Der Herzog Friedrich III. bestätigte nicht nur diese sechs Lehrer, sondern befahl, auch noch einen Juristen anzustellen, welcher institutiones lese; zugleich versicherte er den Lehrern folgendes Gehalt aus der Staatskasse.

1. Dem Schulmeister 100 Gulden rheinisch.
2. Dem Juristen 100 G. rh.
3. Dem Magister Philosophiae 80 G. rh.
4. Dem Sophisten 70 G. rh.
5. Dem Rhetoristen 70 G. rh.
6. Dem Musikus 50 G. rh.
7. Dem Katecheten 30 G. rh.

Ein für die Bedürfnisse und Preise der Lebensmittel der damaligen Zeit sehr bedeutendes Gehalt.

Magister Wenzel hat uns das Gehalt der Lehrer unter Friedrich II. anno 1546 aufgezeichnet; es ist ebenfalls nicht unbedeutlich.

1. Valentin Trozendorf hat keinen fixen Gehalt gewünscht, sondern ist mit dem Schulgeld zufrieden gewesen.
2. M. Johann Figulus hat erhalten 112 $\frac{1}{2}$ Siegnitzer Mark.
3. M. Franziskus Reichius 80 Siegnitzer Mark.
4. M. Martinus Tabornus 70 Siegnitzer Mark.
5. M. Georg Seilerus 70 Siegnitzer Mark.
6. Siodokus Debissus, der Kantor, 40 Siegnitzer Mark.
7. Melchior Viebaldus, der Katechete, 30 Siegnitzer Mark.

Dies waren 402 $\frac{1}{2}$ Liegnitzer Mark. Herzog Friedrich II. zahlte selbst 352 $\frac{1}{2}$ Mark, die noch fehlenden 50 Mark gab die Stadt Goldberg aus der Stadtkasse. Die Unterstützung Friedrichs II. muß man deshalb sehr dankbar anerkennen, weil er selbst in großen Schulden steckte.

II. Schulordnung oder Gesetze der Goldbergischen Schule, von Valentin Trozendorf entworfen und anno 1563 dem Druck übergeben durch den Herzog von Liegnitz Heinrich XI. *)

Wir Henricus, durch Gottes Gnade Herzog von Schlesien, Liegnitz und Brieg, melden hierdurch allen und jeden, daß, da auf Erden keine Herrschaft ohne Gesetze und Erhaltung der Zucht lobenswürdig sein kann, so muß man gestehen, daß eben diese Sorge in der Schule nötig sei, sowohl, weil die Verwegenheit in dem blühenden Alter groß ist, und wie jener Gelehrte sagt: »Die Jugend kann nicht ruhen«, als auch, weil der Republik und der Kirche daran gelegen ist, wenn das zarte Alter in der Schule frei unterrichtet wird und den Gesetzen gehorchen lernt; denn die Schulen sind Pflanzstätten, aus welchen fromme und gelehrte Leute hervorgehen, welche zu allen nur ersinnlichen Ämtern geschickt sind, deren Fleiß sich sowohl in geistlichem als auch im weltlichen Stande berühmt machen kann. Derowegen werden diejenigen mit Nutzen lehren können, welche die Gesetze in den ersten Jahren gelernt haben, und nur diejenigen werden gründlich andern befehlen können, welche den Gesetzen in ihrer Kindheit zu gehorchen wußten. Da nun dem also ist, haben wir es für thunlich erachtet, daß die aus den Schriften der Gelehrten und Sprüchen der Alten genommenen und von dem würdigen Trozendorf verfaßten Gesetze, welche zur Beherrschung der Goldberger Schule nützlich und nötig sind, zusammengeschrieben würden, weil durch dieselben die Jugend sowohl zur Frömmigkeit als auch zum Studieren und zu ehrbaren Sitten gewöhnt werden könne. Wir wollen diese nach ihrer von Trozendorf gemachten Ordnung mitteilen, nachdem wir dessen fünf allgemeine Sätze vorausgesetzt haben, und wenn diese nicht gehalten

*) Das Original ist lateinisch und hat, den Brief des Herzogs ausgenommen, Trozendorf zum Verfasser.

werden, so wird der Nutzen der andern wie ein Netz sein, welches, weil es an einem Orte zerrissen ist, den wilden Tieren die Flucht anbietet.

I. Tros Tyriusque mihi nullo discrimine agetur. Der Trojaner und der Tyrer sollen bei mir nicht von einander unterschieden werden, so sagt Dido beim Virgil. Da nun hier aus allen Theilen der Welt Menschen zusammenkommen, so will ich, daß auch hier alle ohne Unterschied auf gleiche Weise beherrscht werden.

II. »Bist du unser Zunftgenosse geworden, so halte auch unsre Gesetze!« Dieser Worte bedienten sich die Lacedämonier und nun sind sie zum Sprichwort geworden. Und auch hier sollen diejenigen, die unsre Schüler geworden sind, von welchem Orte und Stande sie auch sein mögen, sich unsern Gesetzen unterwerfen. Der Edelmann legt die Vorrechte eines Edelmannes ab, sobald er ein Schüler wird.

III. Die Strafe soll nach Wichtigkeit des Verbrechens ausgeteilt werden, entweder mit der Rute oder mit der spanischen Fiedel oder mit dem Carcer. Diejenigen, welche sich schämen, in eine von dergleichen Strafen zu fallen, entweder ihrer Geburt oder ihres höhern Alters wegen, sollen sich befleißigen, Gutes zu thun, daß sie nicht straffällig werden, oder sie sollen unsre Schule verlassen und die Freiheit, lasterhaft zu sein, an einem andern Orte suchen. Die Geldstrafe soll ganz aufgehoben sein, weil mit derselben nicht die Kinder, sondern mehr die Eltern derselben gestraft werden.

IV. Ein fremder Ankömmling, der ein Glied unsrer Schule werden will, soll nicht eher, als bis er dem Rektor der Schule auf Treu und Glauben versprochen, daß er sich den Schulgesetzen unterwerfen will, in das Register der Schüler eingeschrieben werden. Darauf gehe er zu allen Lehrern und bitte sie um ihren Unterricht und verspreche ihnen Gehorsam und Fleiß. Eben derselbe gehe nicht eher hinweg, er mag nun entweder durch den Willen seiner Eltern oder durch die Notwendigkeit, wenn es auch der größte Unglücksfall wäre, zurückgerufen werden, bevor er nicht bei seinen Lehrern den Dank für ihre Mühe abgestattet und Abschied genommen hat.

V. Diejenigen, welche Glieder unsrer Schule sein wollen, müssen auch Glieder unsrer Kirche und unserm Glauben, als dem allein wahren und gewissen, zugethan sein, damit nicht etwa eines Gottlosen wegen über den ganzen Haufen ein Unglück komme nach dem Ausspruch des Hesiod: »Auch eine ganze Stadt wird oft eines bösen Mannes wegen verfolgt.«

Von der Frömmigkeit.

§ 1. »Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang,« sagt der Psalmist, und Christus spricht: »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen!« Deshalb wollen wir, daß unsre Schule vornehmlich fromm sein soll.

§ 2. Die Hauptstücke der christlichen Lehre sollen alle und jeder wie ihren Augapfel bewahren.

§ 3. Wenn die Schüler früh aufstehen und des Abends zu Bette gehen, sowohl, wenn sie des Mittags und Abends gegessen haben, als auch, wenn sie die Lektionen empfangen wollen, sollen sie beten und Gott danken.

§ 4. Des Sonntags, am Mittwoch und am Freitage sollen sie sich in der Kirche sehen lassen; sie sollen im Chor fei und fleißig singen; die Predigt sollen sie nicht bloß anhören, sondern sowohl in das Gemüthe als auch auf das Papier schreiben.

§ 5. Ihren Lebenswandel sollen sie öfters verbessern. Ihre Sünden sollen sie vor den Predigern der Kirche bekennen; das Heilige Abendmahl sollen sie andächtig und würdig gebrauchen, und welche dieses versäumen, sind nicht Gottes, sondern des Teufels Kinder.

§ 6. Ihr frommes Leben sollen sie durch die Früchte und Zeichen, die den wahren Glauben begleiten, erweisen, und zwar im Studieren durch den Fleiß, gegen ihre Vorgesetzten durch den Gehorsam, in ihrem Lebenswandel durch die Mäßigkeit, in ihren Thaten und Worten durch die Sittsamkeit und endlich durch gehörige Pflichterfüllung gegen jedermann.

§ 7. Allen und jeden Lehrern sollen sie gehorchen und ihnen ihre gebührende Ehre geben, und sie sollen weder sich gegen die-

jenigen, welche sie schelten, verantworten, noch thätlich sich an denen, welche sie schlagen, vergreifen.

§ 8. Sie sollen sich der Eidschwüre, der Beschwörungen, der Flüche, der unkeuschen Dinge, der magischen Künste und endlich des Aberglaubens enthalten. Diejenigen, von welchen man erfahren sollte, daß sie etwas von diesen Dingen gethan hätten, sollen empfindlich gestraft werden, oder wenn keine Art und keine Hoffnung zur Besserung übrig ist, so sollen sie vom corpore scholastico abgeschnitten werden, damit sie als faule und brüchige Glieder nicht mehrere anstecken.

Vom Studieren.

§ 1. Wenn die Schüler mit Fleiß und Munterkeit das Studieren angefangen haben, so sollen sie auf keine verwegene Art entweder dasselbe gänzlich unterlassen oder in ihrem Fleiße müde werden; denn Homer spricht: »Es ist schändlich, lange Zeit außen zu bleiben und leer wiederzukommen.«

§ 2. Früh sollen sie aufstehen und das Nachtsitzen sollen sie vermeiden, sowohl, weil es der Gesundheit schadet als auch, weil der Morgen am bequemsten zum Studieren ist; denn »Morgensstunde,« wie das Sprichwort sagt, »hat Gold im Munde.«

§ 3. Von der Schule sollen sie nicht ohne wichtige Verhinderungen und wenn sie sich nicht vorhero bei den Lehrern ausgebeten haben, wegbleiben.

§ 4. In die Schule sollen sie mit bloßem Haupte gehen und jeder auf seiner angewiesenen Stelle sitzen und die Gegenwart Gottes und seiner heiligen Engel verehren; denn nach dem griechischen Verse sieht Gott auch alle Kleinigkeiten.

§ 5. Ein jeder soll sich seiner eignen und nicht fremder Bücher bedienen; er soll seine eignen Federn, sein eignes Papier, seine eigne Tinte bei sich haben, und wenn etwas Merkwürdiges in der Schule gesagt wird, so soll er es bald aufzeichnen.

§ 6. Was ihnen zum Lernen aufgegeben wird, das sollen sie fleißig und gehörig lernen und hernach mit weggelegtem Buche hersagen, ohne daß ihnen die andern Schüler einhelfen dürfen; denn ein Ohrenbläser verhindert den Fleiß und nährt andrer Nachlässigkeit.

§ 7. Nach geendigter Schule soll ein jeder an seinen Ort gehen und nicht durch sein Herumlaufen andre am Studieren hindern, sondern zu Hause das öffentlich Gehörte wiederholen, und wenn er entweder von der Gottesfurcht oder von den Wissenschaften oder von den Sitten gehört hat, so soll er sich daselbe merken.

§ 8. Die Anfangsgründe der Grammatik und anderer Künste sollen sie vollkommen erlernen; denn wenn der Grund nicht gut gelegt ist, so fällt das Haus ein, und sie können nachher weder frei reden noch frei schreiben.

§ 9. Sie sollen nicht viel, sondern ausgesuchte Sachen lesen; sie sollen sich weniger aber guter Autoren bedienen und von der Menge der übrigen Schriftsteller abstecken.

§ 10. Sie sollen sich niemals unterstehen, sich der deutschen Sprache zu bedienen, sondern sie sollen, wenn sie mit ihren Lehrern oder mit andern Gelehrten oder mit ihresgleichen reden, lateinisch sprechen.

§ 11. Sie sollen sich in der Schreibart fleißig üben und sowohl Redeübungen anstellen als auch Gedichte verfertigen und auch fleißig das Griechische in das Lateinische und das Lateinische in das Griechische übersetzen; denn die Schreibart ist die beste Lehrmeisterin und Künstlerin zum Sprechen.

§ 12. Mit ihresgleichen sollen sie öfters vom Studieren reden, aber wenn sie darüber disputieren, so soll ihre Disputation freundschaftlich sein, des Zankens und des Streitens aber sollen sie sich enthalten.

§ 13. Sie sollen ihre gewisse Ordnung im Studieren halten und sollen jedes zu seiner Zeit und am gehörigen Orte thun und keine Zeit ohne Arbeit vorbeigehen lassen. Sie sollen eingedenk sein sowohl des Apelles, welcher lehrte, daß man keinen Tag ohne eine Linie verfließen lassen müßte, als auch des Hippokrates, welcher uns erinnert, daß das Leben zwar kurz ist, die Wissenschaften aber lang sind.

§ 14. Ein jeder soll seine Sachen selbst ausarbeiten, auch andern seine Ausarbeitungen nicht mitteilen, noch anderer Arbeiten für die seinigen ausgeben und aufzeigen. Dasjenige, was ihnen von ihren Lehrern aufgegeben wird, sollen sie pünktlich ausarbeiten;

auch sollen sie sich eher keiner Redensarten und Figuren bedienen, bevor sie nicht wissen, wer sie gebraucht und ausgeforscht habe und ob sie auch zierlich und der Sache gemäß sein.

§ 15. Keine Sorgen, keine Arbeit, keine Schwierigkeiten sollen sie vom Studieren abschrecken, sondern sie sollen beständig den Spruch des Sokrates im Gedächtnis behalten: »Die Wurzeln der Wissenschaften sind bitter, aber die Früchte sind süß.«

Von den Sitten.

§ 1. Durch Eintracht wachsen kleine Sachen, durch Zwietracht aber werden auch große Dinge vernichtet. Diejenigen, welche sich in gemeinschaftlichen Studiis üben wollen, sollen untereinander einen gemeinschaftlichen Sinn haben und unter sich einen brüderlichen Willen voll Keuschheit und Frömmigkeit walten lassen.

§ 2. Die Schüler sollen immer mit den Frommen und Fleißigen umgehen; die Gottlosen und Nachlässigen aber sollen sie fliehen; denn böse Gespräche verderben gute Sitten.

§ 3. Die Irrenden sollen sie zurechtweisen; die Nachlässigen sollen sie an ihre Pflicht erinnern, und die Laster sollen sie nicht dulden. Seneca sagt: »Derjenige, der, wenn er kann, das Sündigen nicht verbietet, der thut eben so großes Unrecht, als wenn er es befohlen hätte.«

§ 4. Wenn sie erinnert worden sind, sollen sie die Vorwürfe, die ihnen von einem guten Gemüte gemacht werden, gern und willig annehmen und den Ermahnungen Raum geben; denn der weise Hesiodus spricht: »Derjenige, welcher durch sich selber nicht weise ist, wird, wenn er Ermahnungen von weisen Leuten annimmt, dadurch weise.«

§ 5. Sie sollen lieber Schaden leiden als Unrecht begehen und sich keine Selbststrache erlauben. Das erlittene Unrecht sollen sie entweder ertragen oder es den Lehrern klagen und nicht miteinander ins Handgemenge geraten, am allerwenigsten aber sich an jemandem durch Verleumdungen rächen.

§ 6. Sie sollen weder zu kurze noch zu lange Kleider anziehen, sondern anständige Ober- und Unterkleider tragen.

§ 7. Sie sollen sich keiner Degen bedienen und kein Gewehr bei sich führen; denn Mars, wie das Sprichwort sagt, hat nichts mit den Musen zu thun.

§ 8. Sie sollen weder mit ungekämmten Haaren noch ungewaschenen Händen herumgehen; zu Hause sollen sie Sorge tragen, daß alles reinlich sei, überdies auf gehörig bereitete Betten, reine Kleider und in Ordnung gehaltene Bücher sehen.

§ 9. In Speise und Trank sollen sie mäßig sein und sich vor der Schwelgerei, welche die Kräfte der Seele und des Leibes zerstört, hüten; hauptsächlich sollen sie den Rausch fliehen; denn wo dieser regiert, nimmt die Tugend sogleich Abschied.

§ 10. Von der Liebe sollen sie sich enthalten und mit Mädchen und Jungfrauen keinen Umgang haben, sondern in den Mußestunden sich den Studien zu Hause widmen und den Spruch des Horatius beherzigen: »Diejenigen müssen sich von der Venus und dem Bacchus entfernen, welche der Pythia Opfer bringen wollen.«

§ 11. Öffentlich sollen sie sich ehrbar und ihrem Stande gemäß betragen. Wenn sie einem Pfarrer, Lehrer, einem Rathsherrn, einem Adligen oder einem ehrbaren Alten begegnen, so sollen sie ihm ausweichen und das Haupt entblößen.

§ 12. Wenn sie gefragt werden, so sollen sie kurz antworten und demjenigen, mit welchem sie reden, Ehrfurcht beweisen. In ihren Geberden und in allen Bewegungen ihres Körpers sollen sie eine freie Schamhaftigkeit gegen sich selbst bezeigen.

§ 13. Sie sollen weder von unzüchtigen Dingen reden noch Schwätzer und Poffenreißer sein, sondern entweder Schweigen oder von guten Sachen sprechen; denn das Schweigen hat noch keinen, die Plauderhaftigkeit aber schon viele ins Verderben gestürzt.

§ 14. Des Nachts sollen sie nicht auf der Gasse laut sein, und nachdem das Zeichen mit der Glocke gegeben worden ist, müssen sie weder herumschwärmen, noch bei Trinkgelagen gefunden werden.

§ 15. Sie sollen nichts ohne Vorwissen ihres Vaters oder ihres Lehrers kaufen, so auch nichts verkaufen oder Schulden machen.

§ 16. Ihre eignen Sachen sollen sie wohl aufbewahren, von fremdem Eigentum nichts begehren, und wenn sie etwas finden, es demjenigen, dem es gehört, zurückgeben.

§ 17. Die Wahrheit sollen sie lieben und sie gerne hören und reden; die Lügen aber sollen sie mit einem tödlichen Hasse verfolgen.

§ 18. Im Sommer sollen sie nicht im kalten Wasser baden, noch im Winter sich dem Eis anvertrauen oder sich mit Schneebällen werfen, sowie im Herbst nicht durch unmäßiges Obstessen ihre Gesundheit zerstören.

§ 19. Wenn sie wieder nach Hause berufen werden, so sollen sie sich bescheiden und ernsthaft aufführen, damit sie den Eltern und der Schule Ehre machen und ein gutes Beispiel von der anständigen und gottesfürchtigen Schulzucht geben.

§ 20. Endlich sollen sie in allen ihren Worten und Werken Gott beständig vor Augen haben und sowohl ihr Leben also einrichten, als auch mit ihren Wissenschaften sich so beschäftigen, daß den Neidischen und Gottlosen keine Gelegenheit zum Tadel an die Hand gegeben werde und daß durch die Schuld eines einzigen die übrigen in keinen bösen Ruf kommen.

Trogedorf.

Deswegen befehlen wir ernstlich, daß alle, die sich zu unsrer Schule begeben haben, dem Rektor und den übrigen Professoren dieser Schule nach unsern oben geschriebenen Gesetzen Gehorsam leisten.

Gegeben zu Liegnitz, den 23. Februar
im Jahr des Erlösers 1563.

Als Trogedorf die Schule übernommen hatte, war sie so unbedeutend, daß er den Unterricht allein besorgen konnte. In den obersten Klassen unterrichtete er in der That ganz allein, während er die untersten, wie ein zuverlässiger Berichtstatter sagt, durch seine Studenten überhören ließ. Schon früher haben wir erwähnt, daß sein Kollege der alte Kantor Messfredus gewesen, der bis 1540 an der Schule gestanden haben soll,*) von dessen Thätigkeit im Schulamte aber nichts zu spüren ist. Seit dem

*) Sutorius, »Geschichte von Löwenberg II.« S. 341.

Jahre 1538 aber mußte ein Lehrer nach dem andern angestellt werden, und 1546 wurden infolge des von Trozendorf am Schlusse seiner Schulordnung dargelegten Bedürfnisses vier neue Lehrerstellen auf einmal gegründet. Trozendorf erhielt nach und nach folgende Kollegen:

1538 (oder 1539) Christoph Prenzß, Pannonius, als Dichter ausgezeichnet, später nach Frankfurt a. d. O. berufen.

1538 Valentin Paufkopf (Pauscopius), geb. 1518 zu Bunzlau, von wo aus er, ohne eine Universität besucht zu haben, 1536 als Rektor nach Lüben kam; 1538 wurde er Kantor in Goldberg — eine junge Kraft an Stelle des alten Messfredus. In Goldberg war er aber nur halb Lehrer; mehr als zur Hälfte war er Trozendorfs Schüler, von welchem er in Theologie und Philosophie soviel profitierte, daß er sich 1540 nach Wittenberg begab, um dort Theologie zu studieren. Er wirkte in Lauban, Löbau und Bunzlau als Pfarrer und ist 1576 als Pfarrer in Gießmannsdorf gestorben.

1539 Johann von Tschirnin, auch Nigrinus genannt, »Nobilis von Meissen«. Er las ein Jahr hindurch die Briefe des Cicero gratis und begab sich dann nach Wittenberg, wo er, noch sehr jung, gestorben ist.

1540 Sodocus Heniah (eigentlich Wagenknecht, gräzisiert *ἡνιοχος*), aus Deben gebürtig, daher auch Sodocus Debissus genannt. Er war vorher Rektor in Löwenberg, kam aber hierher zunächst als Kantor, fungierte am Gymnasium als Ciceronis et Virgillii Professor, war ein gewandter Dichter und wird als ein Mann von besondrem Mut und Geist im Lehren gerühmt. Er blieb an der Schule bis 1568 und war ein treuer Gehilfe Trozendorfs bis an dessen Ende. Was er der Schule gewesen, sucht Jo. Clajus in folgendem Verse auszudrücken. Tit Goldbergensis pars nova lausque scholae. In spätem Alter ging er in den Dienst der Kirche über, wurde 1568 Diakonus in Goldberg, 1571 Pastor daselbst und starb 1580 als Pfarrer in Riegnitz.

Franciscus Reichius (Recchius), Lehrer der Beredsamkeit; blieb bis an seinen den 12. April erfolgten Tod an der Schule. Clajus rühmt von ihm, daß er nicht bloß Reich geheißen, sondern dives et arte fuit.

1546 Martin Tabor (Taburnus), 1524 zu Glogau geboren, hatte in Wittenberg studiert, sich dann nach Krakau begeben, war aber 1542 wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, um den Luther und Melanchthon zu hören, kam auf Melanchthons Empfehlung nach Goldberg als der von Trozendorf für notwendig erachtete Sphaerista und wurde später Trozendorfs Nachfolger im Rektorat.

Georg Seiler (Silerus), 1517 zu Siebeneichen im Löwenbergischen geboren, zu Goldberg unter Trozendorf gebildet, von 1542—46 Rektor in Bunzlau, wurde als Professor der griechischen Sprache nach Goldberg berufen, blieb aber hier nur bis 1552, wo er das Rektorat in Liegnitz erhielt, welches er aber auch nur zwei Jahre verwaltete. Auf Trozendorfs Verwendung wurde er Pastor an der Marienkirche zu Liegnitz und starb 1560 als Superintendent daselbst.

Johann Figulus (eigentlich Töpfer), der die Institution las. Später soll er sich nach Frankfurt a. d. O. begeben haben.

Melchior Liebaldus, Katechet, der hernach nach Bunzlau zog.

1551. Georg Helmericus jun. kam an die Stelle des Georg Silerus. Weil über die Zeit seiner Berufung nach Goldberg sich mehrere irrige Angaben bei sonst zuverlässigen Männern finden, so möge hier bemerkt sein, daß er in einem auf Joh. Hanschmid bezüglichen, zu Görlitz im Jahre 1578 herausgegebenen, von ihm verfaßten Epithalamium sich bezeichnet als veterem illustris scholae Goldbergensis in annum 27 usque Professorem.*) Diese seine eigne Angabe stellt es außer Zweifel, daß er im Jahre 1551 nach Goldberg berufen worden sei, womit auch Clajus übereinstimmt.

1552. Zacharias Barth kam an Reichs Stelle und heiratete auch dessen Witwe. Vorher war er zwei Jahre lang Bürgermeister gewesen.

Unter den Mitarbeitern Trozendorfs zeigt sich die Veränderungs-lust der damaligen Zeit wenig; denn sie hielten lange aus. Jedenfalls gebührt auch hier Trozendorf einiges Verdienst; denn ein tüchtiger Rektor fesselt seine Lehrer an die Schule; »wo

*) Alten Professor, der an der berühmten Goldberger Schule 27 Jahre thätig war.

er aber seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, verscheucht er wie ein neckischer, ungeschickter Kobold Lehrer und Schüler und kann in kurzer Zeit den Ruin einer blühenden Anstalt herbeiführen.« Dabei war auch der Herzog mit thätig; denn er bewilligte nicht nur die von Trozendorf vorgeschlagenen Professuren, sondern sorgte dafür, daß auch noch ein Professor juris angestellt würde. Die Lehrer erhielten, da jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, ein auskömmliches Gehalt, wie bereits oben mitgeteilt worden ist.

Sieben Jahre nach Trozendorfs Tode erschienen die Gesetze der Goldberger Schule zum erstenmal im Druck. Jetzt, nach Trozendorfs Tode, war es nötig, daß man der Schule Gesetze gab. Sie sind eine reife Frucht von Trozendorfs Leben und Streben. »Ihre Wurzel lag in Trozendorf, dem rechten Schulmeister. Mit Kennerblick hat er, was der Jugend not that, ans Licht gebracht, manch Unscheinbares nach seinem rechten Wert erkannt, auf Herz und Kopf, Gemüt und Geist seiner Schüler gleichmäßig zu wirken gesucht, ihr zeitliches und ewiges Wohl ins Auge gefaßt, nichts Überschwengliches geredet, nichts Ungebührliches beachtet gelassen. Die Gesetze sind nicht erst gemacht und danach die Schule geschaffen, sie sind aus der Schule, aus dem Leben hervorgegangen; Aussprüche weiser Männer sind, wo es nötig schien, als Grund- und Eckstein hingelegt. Fromm sind die Gesetze durch und durch und doch keine Spur widerlich frömmelnden Tones oder gar eines Kokettierens mit der Frömmigkeit.« *)

Die Schulzucht war eine ernste und wurde von Trozendorf mit Strenge gehandhabt. Durch einen strafenden Blick und ein ernstes Wort übte er eine bewunderungswürdige Gewalt auf seine Schüler aus. Doch verschmähte er, wenn diese Mittel fruchtlos blieben oder bei größeren Vergehungen nicht angemessen waren, auch andre Strafweisen nicht. Zuweilen ließ er einen Knaben, der die Schulgesetze übertreten hatte, während des Mittagessens vom Tische weggehen und auf der Erde sitzen, oder es mußte einer in winterlicher Zeit auf der Erde neben dem Bette sein Lager aufschlagen, oder es wurde einem ein großer gemalter oder

*) Köschke, »Valentin Trozendorf nach seinem Leben und Wirken«.
Seite 31.

hölzerner Esel um den Hals gehängt*), oder er mußte in der Fidel stehen. Die Fidel (fidicula oder lyra) war ein Strafinstrument, welches aus einem dicken Brett oder Block bestand und etwa $\frac{3}{4}$ Meter lang und einen halben Meter breit war. An beiden Seiten war es mit Löchern versehen, durch welche die Hände gesteckt wurden, oder an der einen Seite mit weiter Öffnung, daß es den Hals umschloß, und an der andern Seite mit etwas engerer, daß die Hände hineingezwängt werden konnten. Da man in der alten Zeit alle Strafweisen, selbst die furchtbarsten, mit lächerlichen Namen belegte, so nannte man die hier bezeichnete »In der Fidel stehen«, weil das Instrument Ähnlichkeit mit der Fidel (Violine, vielleicht auch Hackebrett) hatte. Auch die Rute und Karzerstrafe wurden angewendet. Trogendorf verhängte auch wohl Geldstrafe, die aber bald wieder abgeschafft wurde, weil man dadurch die Eltern mehr als die Schüler bestrafte. Jo. Clajus Hertzbergensis besingt die von Trogendorf angewendeten Strafen in folgenden Versen:

Poena fuit carcer, ferulae vel denique mulcta

Aut lyra, quam dura fecerat arte faber.

Illaque cum fidibus sit cassa, fidicula falso

Dicta, vel antiphrasi vox ea facta fuit.

Nonnullis asinum circum sua colla ferendum

Imposuit magnum, quae nota grandis erat.

Nonnullos etiam reliquis prudentibus una,

In terra sedem jussit habere suam.

Tempore brumali quosdam sub mocte cubare

Jussit humi stratos ante cubile suum.

Die Strafe bestand in Carcer, in Rutenhieben oder in der von einem Tischler in herzloser Kunst gefertigten Lyra. Da diese ohne Saiten war, wurde sie fälschlich fidicula genannt, oder diese Benennung wurde ihr durch Antiphrasis (d. i. eine mit dem Benannten in Widerspruch stehende Benennung) beigelegt. Manche

*) Eine Strafe für ungehorsame Unterthanen war an manchen Orten der hölzerne Esel. Auf diesem mußten sie zuweilen stundenlang sitzen zur öffentlichen Schau. In Klein-Öls ist diese Strafe bis zur Säkularisation der Kommende (1810) im Gebrauch gewesen (Stehr, »Chronik von Klein-Öls«, S. 198).

ließ er einen um ihren Hals gelegten großen Esel tragen, und das war für die Betreffenden eine große Schande. Andre ließ er auch, während die übrigen frühstückten, auf der Erde sitzen. Wieder andre ließ er im Winter zur Nachtzeit vor ihrem Bett ausgestreckt auf der Erde liegen.

Bei der großen Anzahl der Schüler, die in einem Gebäude wohnten, war es sehr schwer, alle zu beaufsichtigen. Trozendorf traf daher sehr zweckmäßige Einrichtungen, die wohl in andern Anstalten nachgeahmt wurden, aber nirgends von so günstigem Erfolge waren wie hier. Er stand als oberster Leiter und Regierer an der Spitze; aus der Zahl der Schüler wurden soviel Aufseher gewählt, als zur Beaufsichtigung der Zöglinge nötig waren. Es gab Aufseher über die Ordnung im Hause, bei Tische, in den Schulstunden, beim Gebet und bei den Disputationen; sie hießen Ökonomi, Ephori und Quästores. Ein Zeitgenosse Trozendorfs, sein Kollege und später sein Nachfolger im Rektorat, hat uns Trozendorfs Methode aufgezeichnet; lassen wir ihn daher reden. Magister Tabornus berichtet also:

»Den ganzen Schulhaufen, welcher außerordentlich volkreich war, hatte er in sechs Klassen und die Klassen in gewisse ordines geteilt. Die obersten Schüler unterwies er etliche Jahre ohne einen Gehilfen, ganz allein; in den folgenden Jahren aber hatte er seine Kollegen. Die untersten Schüler ließ er durch seine Studenten überhören. Diejenigen, welche schon ziemlich weit gekommen waren, die übte er in dem reinsten Fundament der christlichen Lehre, in der griechischen und lateinischen Sprache, in der Dialectica und Rhetorica; er proponierte ihnen die poëmata Virgilii, die epistolas familiares Ciceronis, Cicero de officiis und desselben orationes, bisweilen auch den Livius. Die lateinische Sprache war die Lieblingsprache Trozendorfs, daß er allen Fleiß anwandte, sie auszubreiten und sie als Grundlage aller Gelehrsamkeit betrachtete, so daß sich der Eifer für dieselbe von ihm auf seine Schüler und von diesen auf die ganze Stadt verbreitete. Denn während der Zeit, während welcher Goldberg das Glück genoß, ihn in seinen Mauern zu besitzen, sprach beinahe die halbe Stadt lateinisch. So ging der Segen seiner Gelehrsamkeit auch auf diejenigen über, die erst durch den dritten Mund seines

Unterrichts theilhaftig werden konnten. Beim Unterrichte der griechischen Sprache benutzte er für die Anfänger Isokrates Schriften und die Episteln Pauli. Dem Studium der Grammatik war er vor allem andern sehr ergeben und drang mit Eifer auf die Struktur, Ordnung und Zierlichkeit der Rede.

Seine Art, zu reden, wie aus seinen hinterlassenen Schriften zu ersehen, war zierlich, deutlich, nicht verworren und fast ganz so, wie die des großen Philipp Melancthon. Er hielt sehr viel auf die Übung des Stils, dem er es auch vornehmlich zuschrieb, daß seine Schule von Tag zu Tag wuchs. Alle Wochen stellte er zwei Exercitia styli an, das eine in gebundener, das andre in ungebundener Rede. Ja, er legte oft auch Themata vor, um darüber zu disputieren.

Der Inhalt der schriftlichen Aufsätze (*materia scriptorum*) war nicht fahl und fahl, sondern entweder aus der Heiligen Schrift oder aus der Weltweisheit oder aus der Geschichte entnommen.

Wenn er unterrichtete, disputierte oder die Lektionen wiederholte, soll er sich nie etwas, um es als Leitfaden zu benutzen, aufgeschrieben haben.

Über fünf Stunden, wie er von sich selbst bezeugt, hat er auch in dem hohen Alter nicht geschlafen, sondern die übrige Zeit, welche er nicht dem Unterrichte widmete, brachte er mit Studieren und mit Beten zu; denn er war nach dem Zeugnisse aller Zeitgenossen ein sehr gottesfürchtiger Mann.

Wenn er Stunden gehalten hat, so hat er sich allemal zuvor darauf vorbereitet und dazu geschickt gemacht. Vom Katechismus Lutheri hat er soviel gehalten, daß er ihn aller Künste Leben genennet. Er hat oft gesagt: Wenn man den Katechismus aus der Schule abschaffte, so wäre es anders nicht, als wenn man die Sonne aus der Welt verbannen wollte. Darum hat er auch Rosaria geschrieben und der Jugend jährlich nach der Ordnung alle Hauptstücke der christlichen Lehre vorgetragen. Der Trozendorfsche Katechismus führt den Titel: »*Methodi doctrinae catecheticae, scholae Goldbergensi propositae a Valentio Trozendorffio, ejusdem Rosarium etc.*« und ist in einem musterhaften Latein geschrieben. Oft hat Trozendorf gesagt: Die Kirche wäre

an das Wort Gottes und nicht an die Menschenfakungen und an die weitläufigen Erklärungen derer Ausleger gebunden.

Auf die Disziplin hielt er sehr viel und zum Unfleiß und Mutwillen konnte er nicht lachen und demselben durch die Finger sehen. Einer wie der andre, der oberste wie der unterste, er mochte von Adel oder nicht von Adel sein, wurde, nach dem er verbrochen, bestraft. Er machte dreierlei Offizianten, diese nannte er Quaestores, Ephoros und Oeconomos; die Oeconomi verrichteten die Hausdienste, läuteten des Morgens in die Schule und nach Tische; wenn die zugelassene Erholungszeit aus war, besuchten sie alle Zimmer, in welchen Schüler wohnten, sahen nach, ob sie gereinigt, ob die Betten gemacht und die Kleider ausgekehrt wären. Sie sahen auch darauf, daß die Schüler nicht Unfug begingen, sich dem Saufen ergäben oder mit unnützem Plaudern die Zeit schändlich hinbrächten. Nach verrichtetem Gebet des Abends hatten sie das Amt, die Schulstuben zuzuschließen und von Thüre zu Thüre zu gehen, damit sie wüßten, ob auch alle Schüler zu Hause wären. Ja, Herr Trogendorf besuchte abends und inquirierte oftmals diejenigen, die er für Gassatengänger und Nachtraben ansah.

Den Ephoris waren untergeben die Unteraufseher, welche allwöchentlich bei Tische aufwarteten. Die Ephori mußten zur Sauberkeit, Höflichkeit und Zucht bei Tische antreiben und darauf sehen, daß vor und nach Tische gebetet würde, auch die Schüler in ihre Herberge begleiten u. s. w.

Alle Ordnungen aber hatten ihre Quaestores. Diese merkten sich diejenigen, welche nicht beim Gebet, in der Kirche oder in der Schule gewesen waren, und zeigten es den praeceptoribus an. Sie proponierten auch themata quaestionum et argumentorum. Keine Anordnung aber ist meisterhafter in Hinsicht auf Schuldisziplin und zeugt mehr von der Größe dieses merkwürdigen Schulmannes, als die eines Schulmagistrats, den er aus der Mitte seiner Schüler gebildet hatte. Dieser Schulmagistrat bestand aus einem Konsul, zwölf Senatoren und zwei Zensoren. Sobald nämlich einer der Schüler sich eines bedeutenden Vergehens schuldig gemacht hatte, wurde über ihn ein förmliches Gericht gehalten. Acht Tage zuvor ward dem Angeklagten das

über ihn verhängte Gericht bekannt gemacht, damit er gehörig Zeit habe, sich auf die Verantwortung der Klagepunkte vorbereiten zu können. Nachdem diese Frist verflossen war, wurde der Schuldige von dem Diktator oder einem andern Schüler angeklagt und feierlich vorgeladen. Der Senat setzte sich innerhalb der Schranken, und um ihn waren die übrigen Schüler als Zeugen des Gerichts versammelt. Nun wurde dem Angeklagten der Befehl erteilt, sich zu verantworten. Die Klage, der Befehl, sowie die Verteidigung durfte nur in lateinischer oder griechischer Sprache geschehen. Konnte der Angeklagte sich in einem zierlichen Latein oder Griechisch verteidigen, so hatte er schon viel für sich gewonnen, indem man auf seinen angewandten Fleiß, von dem er durch diese Verteidigung einen Beweis ablegte, bei der Bestrafung seines Vergehens Rücksicht nahm und diese deshalb etwas milderte. Nach der Verteidigung wurden die Stimmen gesammelt und das Urteil gesprochen, welches der Diktator darauf ohne Ansehen der Person mit der größten Strenge vollziehen ließ. Diese vortreffliche Einrichtung hatte unter andern auch den Vorteil, daß der Bestrafte selbst die Gerechtigkeit des Urteils anerkennen mußte, indem hier keine Willkür oder Parteilichkeit stattfinden konnte.

Gewöhnlich führte Trozendorf in der Woche ein oder einige-mal seine Schüler auf eine Wiese bei Seiffenau, wo sie unter seiner Leitung Turnübungen anstellten; auch unterrichtete er sie über merkwürdige Naturgegenstände. Durch diese Abwechslungen erhielt er die Lust der Schüler an den ernstern Wissenschaften rege und erwarb sich ihre Liebe in einem hohen Grade. Er verband mit einem festen Ernst wahrhaft väterliche Liebe und suchte Gelegenheit, jeden seiner Zuhörer zu überzeugen, daß er ihm nicht bloß Lehrer, sondern auch väterlicher Freund sei. Öfters ließ er öffentliche Redeübungen halten und die Sieger wurden wie bei den olympischen Spielen gekrönt. Er versäumte nichts, was die Lust der Zuhörer zu den Wissenschaften erhöhen und ihm die Zuneigung derselben verschaffen konnte. Aber er wurde auch mit allgemeiner Liebe von den Goldbergern belohnt; seine Worte galten wie Orakelsprüche und seine Handlungen wurden als Muster aufgestellt. Welchen ausgebreiteten Nutzen dieser große Mann zu stiften im stande war, ist leicht zu erachten. Magister Wenzel

sagt daher auch: „Auf diese Art und Weise hat er viele Jahre lang eine große Menge Schüler glücklich regiert, also, daß aus seiner Schule eine große Anzahl gekommen, so noch bis auf den heutigen Tag in unterschiedenen weit entlegenen Ländern, Kirchen, fürstlichen Höfen u. s. w. den Gemeinen mit Nutzen und den Schulen mit Ruhm vorstehen.“

Löschke führt uns die Wirkungen des Schulgerichts in folgenden Worten vor: »Betrachten wir dieses Schulgericht einmal in seinem Wirken. Ein Schüler ist angeklagt. Vielleicht hat der Lehrer der feinen Sitte ihn einmal auf offenem Markte krumm oder mit einwärts gefehrten Füßen einhergehen sehen, oder er hat üble Gewohnheiten im Sprechen oder in seinen Geberden bemerkt, hat es ihm verwiesen und ist darob von dem empfindlichen Jüngling etwas unsanft angefahren worden. Vielleicht hat es Reibungen gesetzt zwischen adligen und bürgerlichen Schülern, zwischen Deutschen und Polen, und es sind arge Händel daraus entstanden. Vielleicht haben die alten Burschen nach damals gewöhnlichem akademischen Gebrauch mit einem „Füchlein“ eine Deposition*) vorgenommen und ein Mutterjöhnchen bei den damit verbundenen unzarten Späßen allzuhart behandelt. Vielleicht hat sich auch im Goldberger Keller ein Streit entsponnen unter den Scholaren selbst oder zwischen ihnen und den Bürgern. Vielleicht hatten auch einzelne Schüler, wenn im Keller noch alles ruhig hergegangen war, ein Käuschchen im Kopf und Liebesflammen im Herzen, ein Ständchen gebracht vor Käthchens oder Bärbchens Thür; die Nacht war herbeigekommen, die keines Menschen Freund ist, und sie hatten bei ihrer Rückkehr schon die Thüren der Anstalt verschlossen, der Öconomus aber hatte ihre Betten leer gefunden. Vielleicht

*) So nannte man nämlich die mancherlei Hänseleien und Plackereien, denen die jungen Studenten, welche erst auf die Universität gekommen waren, sich ausgesetzt sahen und welche jetzt spurlos verschwunden sind, während sie in jener Zeit eine so bedeutende Rolle im akademischen Leben spielten, daß selbst Luther das Heilsame derselben auseinanderzusetzen für wichtig genug hielt. Nur der Name »Fuchs« erinnert noch an das eingeschüchterte, ängstliche Wesen, das jene barbarischen Späße erzeugten. Vergl. »Dinckel, de origine, causis, typo et ceremoniis Depositionis. Erphurdi 1579. 12.«

waren gar zwei Schüler dabei betroffen worden, daß sie beim Ballspiel oder beim Herumspringen deutsch und nicht lateinisch miteinander geredet hatten.

Anklagen der Art kamen vor das Schulgericht. War ein Schüler verklagt oder — wie man dies ausdrückte — „war einer eingelauffen“, so eröffnete es ihm der Rektor und forderte ihn auf zur Verteidigung. Acht Tage hatte der Angeklagte Zeit, auf seine Verteidigungsrede zu denken. Wohl ihm, wenn er zierliches Latein zu schreiben weiß und Rednertalent besitzt, aber wehe ihm, wenn er nicht logisch denken kann, seine Verteidigungsgründe schlecht anzubringen versteht, daß sie platt klingen, oder wenn gar grammatische Fehler in seine Rede sich einschleichen! — Der Tag des Gerichts kommt. In feierlichem Ernste sitzen die Senatoren auf ihren Stühlen und die Zensoren ihnen zur Seite und an ihrer Spitze der Konsul, und um sie herum, durch nicht zu überschreitende Schranken von den Richtern getrennt, stehen ehrfurchtsvoll in tiefem Schweigen die Hunderte der Zöglinge der Anstalt; des Diktators Gegenwart bannt ihnen Auge und Zunge. Jetzt tritt der Angeklagte hervor. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet; jedes Ohr lauscht auf. Der Diktator nimmt das Wort, wenn er nicht etwa dieses Geschäft einem der geachtetsten Schüler übertragen hat. Kurz, bündig und klar werden die Klagepunkte dargelegt. Der Angeklagte, der bisher noch kein Wort hat sprechen dürfen, erhält die Aufforderung, sich zu verteidigen. Gelingt es ihm, durch gründlichen Beweis seine Unschuld darzuthun oder erkennt er seine Schuld und wendet er sich zur Bitte und thut er dies alles in einer fleißig ausgearbeiteten lateinischen oder griechischen Rede, so wird er, nachdem der Konsul die Stimmen gesammelt und was die einzelnen Richter über ihn beschlossen haben, zum Endurteil zusammengefaßt hat, freigesprochen. War aber eine flüchtig niedergeschriebene Rede ein Beleg für Leichtsinns oder Unfleiß, so entgeht er der Verurteilung nicht, selbst bei geringer Schuld. — Mit Ernst und Nachdruck pflegte in solchem Falle Trozendorf das gefällte Urteil zu wiederholen, setzte es auseinander und schritt zur Vollstreckung. Der Verurteilte ward „disziplinieret oder infarzieret oder mußte sonst seine Strafe leiden“.

Die Aufnahme dieses Gerichtsverfahrens, welches den republikanischen Einrichtungen der Römer nachgebildet worden, lehrt, daß Trozendorf in den römischen Klassikern schon etwas ganz andres zu lernen fand, als die Sprache, auf welche damals von vielen Lehrern einzig und allein geachtet wurde. Es war — dies läßt sich nicht leugnen — ein republikanisches Element, das er in seine Schule brachte; aber es ist auch nicht die mindeste Spur vorhanden, daß dadurch in seinen Schülern republikanische Gelüste wären erzeugt worden. Das Schulgericht sollte den Ausbrüchen jugendlicher Unbesonnenheit und jugendlichen Übermuts steuern. Nicht, als ob er das nicht durch seine eigne Person allein vermocht hätte. Ein Lehrer, der nicht im stande ist, mit eigener Hand das Regiment zu führen, soll es ja nicht versuchen, ein solches Schulgericht einzurichten. Entweder er oder seine Schule oder beide gehen dabei zu Grunde. Nur ein gewaltiger Lehrer, der den Debatten mit aller Ruhe zusehen kann und in jedem Augenblicke, wenn er es für nötig hielt, Kraft genug hat, einzugreifen und sein Ansehen geltend zu machen, darf dies wagen. Trozendorf, der stets die Obrigkeit als eine heilige Gottesordnung betrachtete, wollte durch dieses unter seiner Leitung Ehrfurcht gebietende Verfahren den jugendlichen Gemütern Hochachtung vor der Obrigkeit und dem Richteramte als einem Gotteswerke einflößen.

Trozendorf hatte noch eine andre ihm eigentümliche Einrichtung in seiner Schule eingeführt, durch welche die Jugend angefeuert werden sollte, nur nach dem zu streben, was gut und edel und des Ruhmes der Guten und Edlen wert ist. An bestimmten Tagen mußten nämlich die Schüler Lobreden aufeinander halten in lateinischer Sprache. Wem der Preis zuerkannt wurde, der wurde bekränzt und sein Name wurde öffentlich ausgerufen, in ähnlicher Weise, wie einst den Siegern zu Olympia geschah. Die griechischen Redner, welche bei den olympischen Spielen Lobreden auf die verdientesten Staatsmänner hielten, waren ihm Muster. So wie sie die Tugenden des Mannes priesen, den Verdienstvollen mit dem Kranze des Ruhmes schmückten und andre ihm nachzufolgen anspornten, so sollten auch Trozendorfs Schüler ruhmwürdige Eigenschaften anzuerkennen und öffentlich zu

preisen bemüht sein. Doch durften sie hierfür den Stoff nicht aus den Jahrbüchern der Geschichte zum Gegenstande ihres Ruhmes, nicht Helden aus fremden Völkern wählen, sondern aus der Zahl derer, die sie umgaben, aus dem Kreise ihrer Mitschüler. Was nämlich an andern gerühmt wurde, sollte zur Racheiferung reizen. Dieser Zweck war am vollkommensten zu erreichen, wenn die Geheilten sich durch Tugenden auszeichneten, in denen die Hörenden ihnen auch nachfolgen konnten. *) Dies schärfte die Beobachtung und lenkte ohne Zwang die Aufmerksamkeit auf die Vorzüge anderer, da der menschliche Geist sonst so sehr geneigt ist, auf die Gebrechen der andern zunächst hinzublicken; es war ein mächtiger Antrieb, die Jünglinge auf der Bahn des Rechts und der Tugend zu erhalten. Eitler Ruhmsucht — wie wohl auf den ersten Blick zu fürchten wäre — wurde dadurch nicht Vorschub geleistet; denn Mitschüler beobachten einander weit schärfer als der Lehrer, und wenn Verstellung diesen häufig täuscht, den Kommilitonen entgeht sie nicht so leicht; sie wissen gewandt die trügerische Schale zu zerbrechen und sicher zu beurteilen, ob der Kern gediegen oder vom Wurm angenagt ist; inneren Trieb und wahre Liebe zu den Wissenschaften unterscheiden sie von bloß handwerksmäßiger Beschäftigung mit den Büchern, wahre Geistesbildung von dem Angelernten, Tugendliebe vom falschen Schein, inneren Abscheu vor dem Schlechten von feiger Furcht vor der Strafe, achtungswerten Gehorsam von zweideutiger Gesetzhilflichkeit zc.; wenn also ein Schüler den bloßen Ruhm zum Zwecke seines Strebens macht, so erreicht er gewiß bei seinen Mitschülern diesen Zweck am wenigsten und wird in deren Zahl nicht leicht einen Lobredner finden.

Der erste, der in Trogendorfs Schule einen Panegyrikus hielt, war Kaspar von Kittlitz, welcher den Johann von Tzschirnin, der damals schon in Wittenberg studierte und bald darauf selbst Lehrer in Goldberg wurde, öffentlich verherrlichte. **) Als derselbe seine

*) Die Worte Ovids (Epp. ex Ponto IV., 2, 35 f.):
 Excitat auditor studium; laudataque virtus
 Crescit, et immensum gloria calcar habet,
 wurden von den damaligen Lehrern häufig citirt.

**) Da Tzschirnin im Jahre 1539 von Wittenberg wieder zurückkehrte, so ergibt es sich, daß diese Einrichtung der Lobreden schon im ersten Decennium des Rektorats Trogendorfs stattgefunden habe.

Lobrede geendet hatte, wendete sich einer von den Volkstribunen an den Schulsenat und erklärte: das Kollegium der Tribunen habe erkannt, daß dem Nigrinus (d. i. Tzschirnin) eine wohlverdiente Lobrede gehalten worden, und daß dem Redner Ehre gebühre; die versammelten Väter aber möchten bestimmen, welche Ehrenerweisung ihm zu teil werden solle. — Einer der Zensoren erwiderte hierauf: Es sei der Zensoren Pflicht, nicht bloß Vergehungen zu rügen, sondern auch Gutes zu belohnen. Da sie nun fänden, daß Kaspar von Kittlitz seiner Pflicht genügt und den Nigrinus auf eine würdige Weise gepriesen habe, so beschlössen sie, daß Kaspar als Lobredner gekrönt werden solle. — Darauf nahm der Konsul das Wort und eröffnete, daß nach dem Spruche der Tribunen und Zensoren, unter allgemeiner Zustimmung, Kaspar von Kittlitz sich durch seinen ruhmwürdigen Fleiß die Ehrenkrone erworben habe, die nun die Jünglinge aus der Ordnung der Ritter, welche Ehrenwertes zu ehren strebten, ihm flechten möchten, und er fügte den innigsten Wunsch hinzu, daß durch solche Ehrenerweisung, welche dem Streben nach dem Erspießlichsten zu teil würde, alle Knaben und Jünglinge möchten angeregt werden, alles, was gut und wahr ist, zu lieben. Dann überreichte der Viktor dem Redner den Kranz und fügte die Ermahnung hinzu, unverdrossen zu beharren im guten, zu ringen nach dem Edlen, und so den Wissenschaften obzuliegen, daß einst dem Staate eine ehrenwerte Frucht aus diesem Streben erwachse. — Der Lobredner beschloß die ganze Handlung mit folgender Dankagung: „Versammelte Väter, Zensoren, Tribunen, verehrteste Jünglinge! Für die Ehre, welche Ihr mir erwiesen habt, sei solcher Dank Euch dargebracht, als ihr wünschen müßt, daß der Euch darbringe, der mit ganzer Seele erkennt, welch ein unschätzbares Wohlwollen gegen ihn es ist, das Ihr an den Tag gelegt. Mit allem Eifer und steter Sorge will ich danach trachten, mit aller Kraft danach ringen, daß Ihr erkennet, der ehrenvolle Richterspruch, den Ihr über mich gethan, sei mir ein sonderlicher Sporn und treibe mich, mit glühendem Eifer die Bahn der Wissenschaften zu verfolgen, wie sich's gebührt.“*)

Diese Feierlichkeiten, von einem Trogendorf geleitet, waren nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf die sittliche Führung der

*) Manlius bei Hoffmann a. a. O. S. 441.

Schüler, und nur ganz schläfrige oder aller Liebe zum Ruhm entblößte Gemüter blieben dabei regungslos und ohne Teilnahme. Dagegen ist nicht zu leugnen, daß durch öftere Wiederholung solcher Lobreden ihre Wirksamkeit gemindert werden mußte. In unsrer Zeit sie wieder hervorzurufen, dürfte bedenklich sein.

Trozendorfs Unterricht. In das Innerste der Schule wendet sich nun der Blick. O daß doch alles hier in voller Klarheit sich dem Auge darstellte! Aber der Nachrichten darüber sind nur wenige vorhanden. Sie lassen mehr erkennen das Gewordene, weniger wie dies allmählich sich gestaltet unter des bildenden Meisters Hand.

Die allgemeinen Unterrichtsgrundsätze Trozendorfs sind bereits mitgeteilt worden, da es galt, ein Bild desselben zu entwerfen.

Seine Schule war nicht von Anfang seines Wirkens an bis ans Ende gleich stark. Er überkam eine nur geringe Schülerzahl; sie schwoll mächtig an; sie nahm auch wieder ab. In der Zeit ihrer Blüte hatte sie sechs Klassen, jede Klasse wieder mehrere Abteilungen. In den letzten Jahren scheinen nur drei Klassen gewesen zu sein.

Wie die Unterrichtsstunden verteilt waren? Aus der Reorganisation der Goldberger Schule im Jahre 1599, die im allgemeinen dem Vorbilde Trozendorfs folgte, dies entnehmen zu wollen, ist zwar etwas Gewagtes, doch möge wenigstens erwähnt werden, daß danach die Vormittagsstunden von 6—7 und von 8—9 Uhr, die Nachmittagsstunden in vier Tagen von 1—2 und von 3—4 Uhr, Mittwochs und Sonnabends aber von 12—1 Uhr gehalten wurden. Demnach waren sie so gelegt, daß nach jeder Unterrichtsstunde den Schülern eine Zwischenstunde zur Selbstbeschäftigung blieb. Daß Mittwoch und Sonnabend den Knaben Ferien gegönnt wurden, war eine „alte löbliche Gewohnheit“*) in den Gymnasien; sie mag wohl auch unter Trozendorf stattgefunden haben.

Der Unterricht jedes Tages wurde mit Gesang und Gebet begonnen; mit Gebet schlossen die Stunden.

*) So drückt sich wenigstens die Breslauer Schulordnung von 1570 aus.

Die erste Arbeit der kleinen Knaben, der Fibelisten (wie Trozendorf selbst sie nennt), war neben der Erlernung des Katechismus das Buchstabenlernen, Buchstabieren und Schreiben. Von vornherein wurde darauf gehalten, daß die Schüler langsam, laut, deutlich und unterschiedlich sprechen lernten. Beim Hersagen des Katechismus wurde vornehmlich darauf gehalten. Was Trozendorf mit dem „deutlich“ und „unterschiedlich“ meinte, läßt sich am leichtesten aus einer Erläuterung seines Schülers, des Rectors Petr. Vincentius*), erlernen. Die Aussprache soll deutlich sein, d. h. die Knaben sollen jeden Buchstaben rein aussprechen, also z. B. statt m, n, r nicht emme, enne, erre, statt b, d nicht p, t u. s. w. Dies galt besonders von dem Buchstabieren. „Die bereits lesen können, sollen die Wörter unterschiedlich lesen und nicht aus zwei Wörtern eins oder aus einem zwei machen; item, daß man sie gewöhne, wenn ein Strichlein oder Pünktlein kommt, ein wenig aufzuhören oder Odem zu holen.“ Auf alle üblen Angewohnheiten im Sprechen, welche die Schüler so oft aus dem gemeinen Leben in die Schule mitbringen, hatte Trozendorf fleißig acht. Er duldete es nicht, daß die schüchternen Kleinen, wenn sie buchstabieren oder lesen sollten, den Mund nur halb öffneten oder, an eine platte Sprache gewöhnt, den Mund breit machten oder mit hohler Stimme sprachen, Silben verschluckten, gurgelten, in einem Zuge fort plapperten, daß ihre Aussprache seufzelnd, murmelnd, schluchzend war oder rauh, freischend, zischend, polternd, schreiend, wirr, stammelnd oder räuspernd. Auf alle diese Fehler**) richtete er beim Lesen und beim Auffagen der Sprüche sein Augenmerk.

Das Schreiben wurde damals gewöhnlich mit dem Lesen zugleich geübt. Die in neuerer Zeit wieder aufgekommene Schreib-lesemethode ist also nichts Neues, sondern etwas sehr Altes. Als Knabe hatte Trozendorf Lesen und Schreiben schon wenigstens

*) »Der Stadt Breslaw Schulordnung«, gestellet durch M. Petr. Vincentium. 1570. 4.

**) Balth. Rhau und Laur. Ludovicus zählen sie auf. Fast noch reichhaltiger ist der Katalog der üblen Angewohnheiten der Görlitzer Fibelisten, den der Lehrer Giese in einer Schulrede am 15. Juni 1569 aufstellte (s. »Stroband, Institutio litterata.« Tornii 1588. 4. T. III. p. 349).

gleichzeitig getrieben, da er noch daheim in seinem Dorfe war. In seiner Schulordnung von 1546 fordert er, daß die Fibelisten sollen reinlich Schreiben und Lesen lernen, nennt also die Schreibschüler nicht bloß Fibelisten, wie die Leseschüler, sondern stellt sogar in der Reihenfolge der Wörter das Schreiben dem Lesen voran. *) So hatten auch Luther und Melanchthon in der sächsischen Schulordnung von 1528 es geordnet. **) Daß Trozendorf von seinen Schülern eine gleichförmige und gefällige Handschrift forderte, ist bereits erwähnt worden. Daraus folgt, daß seine Schüler auch nach der Regel, d. h. nach Vorschriften, das Schreiben lernen mußten. Gewöhnlich schrieb in den Schulen der Lehrer die Vorschriften selbst, und die Schüler mußten sie, anfangs mit Kreide, bei weiteren Fortschritten mit der Feder nachbilden. Trozendorfs eigne Handschrift hat, besonders in der lateinischen Schrift, ein gefälliges Ansehen; die Regularität der Buchstaben fällt bald ins Auge; doch sie ist nicht immer ganz leicht zu lesen.

Sehr früh wurde mit dem Latein begonnen. Das fing an, sobald die Knaben in die Schule kamen und zog sich durch den gesamten Schulunterricht hindurch. Es ist hier nicht der Ort, den Grund dieser Hochschätzung des Latein in allen Schulen jenes Jahrhunderts, in den evangelischen wie in den Jesuitenschulen, nachzuweisen; noch weniger aber ist Lust vorhanden, darüber den Stab zu brechen.

Trozendorf fand das Latein in solchem Ansehen; er wußte, wie förderlich ihm das Studium dieser Sprache geworden war für alle weitere Bildung. Seine Lehrer, Luther und Melanchthon, hatten ihm dies so wert gemacht, daß er kaum auf den Gedanken kommen konnte, dasselbe zurückzustellen. In der sächsischen Schulordnung von 1528 hatten die Reformatoren als erste Forderung, daß die Jugend recht gelehret werde, hingestellt: „Erstlich sollen die Schulmeister Fleiß anfehren, daß sie die Kinder allein Latei-

*) Gleichzeitig wurde Lesen und Schreiben und Auswendiglernen lateinischer Vokabeln auch nach des Vincentius Schulordnung 1570 in Breslau begonnen.

**) Nachdem daselbst das Nötige über das Lesen gesagt worden, heißt es weiter: »Daneben soll man sie lehren schreiben und treiben, daß sie täglich ihre Schrift dem Schulmeister zeigen.«

nisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Hebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist.“ Daß die Grammatik den Kindern fest eingeprägt werde, darauf war Trozendorf eifrigst bedacht. Den hohen Wert der Grammatik*) seinen Schülern zu schildern, konnte er nicht Worte, nicht Beweise genug finden. Jahraus jahrein nahm er in einer Stunde täglich die Schüler zusammen und wiederholte mit ihnen die Regeln der Grammatik.

Der Lehrgang scheint im allgemeinen folgender gewesen zu sein: Den Knaben wurde täglich vom Lehrer ein kurzer Denkspruch (z. B. *Amicus certus in re incerta cernitur; Fortuna quem nimium fovet, stultum facit*) oder ein Spruch aus der Bibel vom Lehrer mehrmals vorgesagt, bis sie ihn auswendig konnten; sie mußten ihn aufschreiben und am nächsten Tage aussagen. Die darin vorkommenden Wörter und noch einige besonders ihnen aufgegebenen Vokabeln mußten sie gleichfalls auswendig lernen. Des Mosellanus *Paedologia* und des Erasmus *Colloquia*, damals die gangbarsten Schulbücher, sollen auch in Goldberg gebraucht worden sein.***) Es wurde übersetzt, erklärt, fleißig dekliniert, kompariert, konjugiert und konstruiert; die Regeln über die Wortabstammung und Zusammensetzung, über die Rektion, die Syntax und Prosodie, mußten auswendig gelernt,****) die erklärten Penja

*) Dabei ist aber nicht bloß die niedere Grammatik zu verstehen, sondern Trozendorf begriff unter dem *Studium Grammaticae*, wie sein Schüler Laur. Ludovicus sagt, *omne quod circa sermonem versatur tam extruendum et ordinandum, quam expoliendum et ornandum*, oder zunächst, wie er selbst in seiner Schulordnung sich ausdrückt: »Die Grammatica mit allen ihren zugehörigen, als Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie«.

**) Ruhkopf, »Geschichte des Schulwesens«. S. 355.

****) Otto in seinem *Schriftstellerlexikon* und Schwarz (»Erziehungslehre« I. 2. S. 325) führen an, daß Trozendorf *γρῶματα de ordine regularum* geschrieben habe. Ich habe mir viel Mühe gegeben, diese Schrift aufzufinden, habe sie aber in den öffentlichen Bibliotheken Breslaus nirgends finden können. Doch möge hier erwähnt werden, daß mindestens eine Spur derselben zum Vorschein gekommen ist, und zwar in der Schrift: »*Compendium praeceptionum grammaticarum Philippi Melancthonis*»; in

dem Gedächtnis eingeprägt und fleißig wiederholt werden. Kurz, ein fester Grund ward gelegt.

In den oberen Klassen, in denen Trozendorf den Unterricht selbst erteilte, wurde auf diesem Grunde fortgebaut. Gelesen wurden Terenz und Plautus, durch welche vornehmlich die lateinische Konversation der Schüler gefördert werden sollte. Ciceros Epistolae familiares sollten beständig in den Händen der Schüler sein; abwechselnd wurden auch dessen Bücher von den Pflichten und seine Reden gelesen. Als in den letzten Jahren einmal Cicero de oratore in einem Semester absolviert werden sollte, traf Trozendorf die sonderbare Einrichtung, daß er selbst mit zweien seiner Kollegen sich darein teilte und jeder von ihnen eins der drei Bücher dieser Schrift zur Erklärung zugewiesen erhielt. Auch Livius Virgil und Ovid kamen vor; letztere besonders um der metrica willen.

Mit dem Lesen der Klassiker ging die Übung im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke Hand in Hand. Alles war hierbei auf Anschaulichkeit und Deutlichkeit berechnet. Trozendorf ging hierin mit seinem Beispiele der Jugend voran, sowohl in den Unterrichtsstunden, als auch bei den täglichen Wiederholungen und in sonstigem Verkehr. Die Schul- und die Sittengerichte, Früchte

usum scholae Gorlicensis. Gnorismata regularum in syntaxi et formae applicandi exempla. Omnia tradita et feliciter usurpata a Val. Trocedorfio. In schola Goldbergensi. Edita opera Laur. Ludovici Leobergensis.« Gorl. 1605. 8. Diese Schrift findet sich auf der Bernhardinbibliothek zu Breslau, wo auch noch eine andre Ausgabe vom Jahre 1603 zu finden ist. Nach Knauth, »Geschichte der Oberlausitzer Buchdruckereien.« Lauban o. J. 4., S. 45, wurde von Ambrosius Fritsche in Görlitz gedruckt: »Compendium praeceptionum Phil. Mel. in usum scholae Gorlicensis a Val. Trocedorfio denuo edita a Laur. Ludovico. Gorl. 1581; ebendasselbst wird S. 52 eine neue Ausgabe von 1600 erwähnt. — Daraus ergibt sich: 1. Es existierte (ob gedruckt oder nur handschriftlich in den Händen der Schüler?) eine Schrift Trozendorfs unter dem Namen Gnorismata; 2. dieselbe stand in Schlesien und der Lausitz in großem Ansehen, sei es, daß sie auf Melanchthon zurückzuführen war oder von Trozendorf selbst herrührte; 3. in der Görlitzer Schule waren diese Gnorismata bekannt und in dem vorliegenden Compendium sind sie benutzt; 4. dieses Compendium selbst ist jedoch eine weit umfassendere Schrift als die Gnorismata gewesen sein können, und deshalb mit diesen nicht eins.

dieses Strebens, waren für andre wiederum ein Reizmittel zu erneuter Anstrengung. Kein Wort, keine Redensart durfte ein Schüler gebrauchen, ehe er sich nicht von deren Klassizität überzeugt hatte und darüber auch Auskunft geben konnte.

Von großer Wichtigkeit waren dem Trozendorf die Übungen im schriftlichen Ausdruck, die *exercitia styli*. Darunter ist aber nicht ganz dasselbe zu verstehen, was wir jetzt Stilübungen nennen, nämlich: freie Ausarbeitungen der Schüler über irgend ein gegebenes Thema. Trozendorf und seine Zeit faßten den Begriff in etwas weiterem Umfange, so daß er mit in sich schloß die Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische (das, was unsre Schüler ein lateinisches oder griechisches *Exercitium* zu nennen pflegen); ja, es waren diese Übersetzungsübungen die Hauptsache der *exercitia styli*.*) Von wie großem Werte dergleichen Übungen im Übersetzen seien, hatten unter den Alten schon Cicero und Plinius erkannt.**) Trozendorf verlangte von seinen Schülern in jeder Woche zwei Stilarbeiten, die eine in Prosa, die andre in Versen. Gedruckte Bücher, deren wir für diesen Zweck eine zahllose Menge besitzen, gab es damals noch nicht. Der Lehrer mußte diktieren. Diese seine Diktate hatte nun Trozendorf nicht aufgeschrieben, sondern er diktierte stets aus dem Kopfe und hatte doch, wenn er nach vier Tagen (dies war der gewöhnliche Termin für die Abgabe der Stilarbeiten) sie wiederholte, alles noch so sicher inne, daß kein Gedanke, kein Wort ihm entfallen war. Den Stoff nahm er bald aus der Religion, bald aus der Philosophie, bald aus der Geschichte; nie war derselbe „fahl und pfahl“.***) Die Stilübungen pflegte er die Ernte aller Studien zu nennen; er betrachtete sie als einen Probierstein, wonach man die Anlagen, die Fortschritte, die Frömmigkeit, das Pflichtgefühl, die Sittlichkeit, kurz alles, worauf bei

*) Jo. Rivius in der »*Institutio litterata*« T. II. p. 497 erklärt: *Exercitium styli hoc est consuetudo dicendi atque scribendi.*

***) S. Cramer, »*Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Altertum.*« Elberfeld 1838. T. II., S. 604 f.

****) So bei Wencelius; Bald. Rhau: *materia nunquam otiosa aut jejuna.*

einem studierenden Jüngling zu sehen sei, bestimmen könne. Ihnen vornehmlich schrieb er das Gedeihen seiner Schule zu.

Als Dichter hat sich Trozendorf nicht ausgezeichnet. Manlius schreibt sogar von ihm, daß er nie einen Vers gemacht habe. Demungeachtet lernten seine Schüler bei ihm lateinische Verse machen, und er wußte die poetischen Produkte, die ihm vorgelegt wurden, sehr scharf zu beurteilen. Es sind auch aus der Goldberger Schule viel gewandte Dichter, an denen überhaupt das 16. und 17. Jahrhundert reich war,*) hervorgegangen.

So war in der Schule die lateinische Sprache die herrschende. Da Goldberger Kinder die Schule besuchten, wenn sie auch nicht studierten, sondern sich bürgerlichen Gewerben zuwendeten, so ward durch sie manche lateinische Floskel mit ins bürgerliche Leben genommen. Deshalb hieß es von jener Zeit: „Halb Goldberg spricht lateinisch.“ Auf einem Grabsteine in der Trozendorfskapelle in Liegnitz las man daher die Worte:

Atque ita Romanam linguam transfudit in omnes;

Turpe ut haberetur, Teutonico ore loqui.

Audisses famulos famulasque latina sonare;

Goldbergam in Latio crederes esse sitam.

Das heißt:

So allgemein war verbreitet die Sprache der Römer in Goldberg.

Daß es für Schande galt, wenn deutsch dort ein Deutscher noch sprach.

Knechte und Mägde — du hörtest sie sprechen lateinische Worte,

Meintest wohl, Goldberg liegt mitten in Latium drin.

Man brauchte übrigens die Worte nicht so genau zu nehmen. Die damaligen Dichter liebten sich in Hyperbeln zu ergehen. Doch mag diese Angabe mit der Wahrheit immer noch mehr übereinstimmen, als wir auf den ersten Blick zu glauben geneigt sind. Erzählt doch auch Schwarz („Geschichte der Erziehung.“ Leipzig 1813. Bd. II., S. 293), er habe im Großherzogtum Hessen unter den Handwerkern Greise gefunden, die noch etwas lateinisch sprechen konnten und von ihren Vätern rühmten, daß sie diese Fertigkeit in vorzüglichem Grade besessen hätten, welches in den Anfang des 18. Jahrhunderts fällt. — Der Ritter Hans von Schweinichen,

*) Auf der Liegnitzer Schule mußten nach der Schulordnung des Scultetus vom Jahre 1617 die Primaner ex tempore lateinische Verse machen.

der im Jahre 1566 die Goldberger Schule besuchte, weiß von einer schönen Jungfer Käthlein daselbst zu erzählen, die ihm of „eins lateinisch zügetrunken“ habe, wenn er gleich merken läßt, daß ihr Latein nicht weit her gewesen sei.

Griechische Klassiker, so ist oft behauptet worden, soll Trozendorf zuerst in die Schulen eingeführt haben. Dieser Ruhm könnte ihm streitig gemacht werden. In Zwickau wenigstens richtete Georg Agricola schon im Jahre 1518 eine griechische Schule ein, die sich bis 1542 erhalten hat, wo sie mit der lateinischen verbunden wurde; aber es wird ausdrücklich bemerkt, daß dieselbe extraordinarie eingerichtet worden. Auf der Schule zu Pforzheim war 1510 schon Gelegenheit, Griechisch zu lernen. Dort war ein Lehrer, Georg Similer, der eröffnete privatim eine griechische Schule, indem er diejenigen seiner Schüler, welche er am meisten liebte, im Griechischen unterwies, und unter ihnen war Philipp Melanchthon.*) Eigentlicher Unterrichtsgegenstand war aber auch auf der Pforzheimer Schule das Griechische damals noch nicht. In Schlesien dagegen hatte in der alten Schule zu Elisabeth in Breslau Johann Mezler schon von 1526—32 Griechisch gelehrt. Ob nun Trozendorf wirklich der erste war, der das Griechische in die Schulen brachte, bleibe dahingestellt. Er erklärte seinen Schülern den Sokrates und las mit ihnen die Briefe des Paulus in der Grundsprache. Als er sah, daß einige aus eignem Antriebe ihre Stilarbeiten statt allein in lateinischer auch in griechischer Sprache abgefaßt und eingereicht hatten — es war dies in seinen letzten Jahren geschehen — gab er ihnen einige kurze Aufsätze in deutscher Sprache und sagte ihnen dieselben gleich darauf, in seiner gewöhnlichen Weise tüchtig vorbereitet und seiner Sache gewiß, mit genauem Anschluß an die gegebenen Worte griechisch vor.

Das Hebräische betrieb Trozendorf mit Liebe. Er hatte es aus freiem Antriebe gelernt; hatte es immer mehr lieb gewonnen, je mehr er geschmeckt, welch liebliche Früchte es ihm brachte. Seine Psalmen, seinen Jesaias schätzte er unendlich hoch. Bei seinem Unterricht las er nicht selten daraus vor und drang, von dem Worte der Schrift ausgehend, in die Tiefe des Geistes

*) Joach. Camerarius, Phil. Melanchthonis vita. p. 7.

der Propheten ein und riß seine Schüler zur Begeisterung fort. So scheint er die Lust zum Hebräischen in den jugendlichen Gemütern entzündet zu haben, wie sie in seinem Herzen einst entbrannt war und noch immer in heiliger Flamme glühte. Wie weit er seine Schüler selbst in die Sprache hineingeführt, in welcher Weise er dies gethan, darüber fehlt zur Zeit noch die erwünschte Auskunft.

Deutsche Sprache wurde als Unterrichtsgegenstand in der Goldberger Schule eben so wenig als in irgend einer andern in jener Zeit betrieben. Sogar die Förderung im Gebrauch der deutschen Sprache, welche aus dem gewöhnlichen Verkehr gewonnen wird, fehlte; denn es war ja Strafe darauf gesetzt, wenn die Goldberger Schüler deutsch miteinander redeten; nicht einmal beim Spielen, geschweige denn in der Schule, durften sie dies wagen. Und doch war sie nicht ganz vernachlässigt. Die Kleinen hatten den deutschen Katechismus zu lernen; daß sie ihn laut, langsam, deutlich und unterschiedlich hersagten, dies hielt Trozendorf für so wichtig, daß er es ausdrücklich in seiner sonst kurzgefaßten Schulordnung vermerkte. Hiermit war viel gewonnen. All der Fleiß, welcher der Erlernung der lateinischen Sprache zugewendet wurde, die Bedeutsamkeit, welche Trozendorf der Grammatik beimaß, die Sorgsamkeit, welche auf Aneignung eines richtigen, wohlklingenden, gefälligen Sprechens verwendet wurde, dies alles wirkte auf das Deutsche zurück und war gleichzeitig eine Förderung der Muttersprache. Die vielen Bibelsprüche, welche deutsch gelernt werden mußten, waren ein vielleicht umfangreicherer und gediegenerer Schatz, den die Goldberger Schüler ihrem Gedächtnis übergaben, als manche Schüler heutzutage, die viel deutschen Unterricht genossen, aufweisen könnten. Ferner ward für die Übungen im Stil das Material ihnen deutsch gegeben; sie erhielten es nicht in einem gedruckten Buche, sondern mußten es selbst schreiben, was ihnen um so förderlicher war; ein jedes Wort, jede Konstruktion war dabei von Trozendorf sorgfältig erwogen worden. Sie hörten wöchentlich wenigstens zwei Predigten, sangen deutsche Lieder mit. So war das Deutsche nicht ganz unter den Tisch geworfen, sondern ward viel mehr gefördert als es scheint. So zerrädert und zerädert und zerfleischt und zum

Ekel gemacht, wie in mancher Schule in der neueren Zeit, ist's dort keinem worden.

In Trozendorfs Schule wurden ferner noch „Logik, Metaphysik, Physik, Dialektik, Historie, römische und griechische Altertümer und dann auch Theologie, Jurisprudenz und Medizin, nicht weniger Mathematik gelehrt“ — so erzählt ein treuer, unverdrossener Sammler im Gebiet der alten schlesischen Kirchen- und Schulgeschichte.*) Dabei darf man nicht denken, daß dies besondere Unterrichtsgegenstände gewesen und daß der Lektionsplan dafür besondere Stunden angesetzt habe; denn 1. das 16. Jahrhundert weiß von einer solchen Zersplitterung des Unterrichts noch nichts, und was Melanchthon**) sagt: „Auch sollen sie (die Schulmeister) sonst die Kinder nicht mit vielen Büchern beschweren, sondern in alle Weg Mannigfaltigkeit fliehen, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist,“ wird gewiß sein Schüler Trozendorf wohl beachtet haben; 2. bei der Wiedereröffnung der Goldberger Schule im Jahre 1599, wo doch Trozendorfs Einrichtungen fast maßgebend waren, ist weder in den Stundenplänen noch auch in der speziellen Angabe der einzelnen Unterrichtsgegenstände auf eine solche Mannigfaltigkeit der Lektionen hingewiesen; 3. in den Quellschriften, soweit dieselben mir zugänglich waren, finden sich nur einige jener Unterrichtsgegenstände erwähnt, und 4. in der Schulordnung vom Jahre 1546 führt Trozendorf selbst nicht alle diese Gegenstände auf unter denen, „die getrieben werden müssen, wenn man die Schule recht einrichten wolle,“ und doch fällt die höchste Blüte der Goldberger Schule gerade in diese Zeit.***)

*) Ehrhardt, »Presbyterologie IV.« 1., S. 461; fast alles dies zählt auch Wencelius im Mspt. Goldberga auf.

**) »Unterricht der Visitatorn, an die Pfarrherrn im Churfürstenthumb zu Sachsen.« 1528. Im letzten Abschnitt.

***) Vergl. hiermit die Gesetze der Liegnitzer Schule vom Jahre 1617, welche der Rektor M. Köhler im Osterprogramm 1837 im Auszuge mitteilt. Es heißt daselbst S. 10: »Es ist den Schülern der ersten Klasse, deren Alter und Fortschritte weitere Hilfe zu erfordern scheinen, zu zeigen, welche Bücher und wie sie dieselben lesen sollen, ihnen auch zur Physik, Ethik, Geschichte und Jurisprudenz Anleitung zu geben, doch alles ohne Abbruch derjenigen Gegenstände, welche das eigentliche Gebiet der Gymnasien sind.«

Erst wenn seine Schüler beinahe ihren Kursus vollendet hatten und bald auf die Universität gehen wollten, führte er die Jünglinge, ohne die sonst gewöhnliche Weitläufigkeit und ohne ein Buch zu gebrauchen, in Disputierübungen zu den meisten dieser Kenntnisse an. *)

Als besondere Unterrichtsgegenstände, die Trozendorf für notwendig erachtete außer den Sprachen, sind nur noch zu nennen: Dialektik, Jurisprudenz, Sphäristik, Musik und Religion.

Dialektik (im allgemeinen das, was wir jetzt Logik nennen) war schon in den alten Trivialschulen heimisch; denn Grammatik, Dialektik und Rhetorik bilden ja das Trivium. Ihr Nutzen erstreckte sich auf das gesamte Gebiet des Denkens, Redens, Forschens, Wissens und Glaubens. Sie wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Schulen in furchtbarer Weitschweifigkeit betrieben, so daß es Lehrer gab, die unter vier Jahren, wohl gar unter zehn Jahren mit einem Kursus der Dialektik nicht zu Ende kamen. Wie steht ihnen gegenüber ein Trozendorf da! Wie praktisch ist seine Logik! Wie meisterhaft handhabt er hier seinen Grundsatz: »Regeln wenig und kurz!« Wie legt er es überall darauf an, daß seine Schüler klar denken lernen! Und wie ist er bemüht, mit Hilfe der Dialektik den Glauben zu umschänzen, daß von außen kein Feind hineindringen könne! **)

Einen Juristen in der Zahl der Goldberger Lehrer zu finden, nimmt uns Wunder. Begehrt hatte Trozendorf ihn zwar in seiner Schulordnung nicht, aber der Herzog Friedrich II. hatte einen solchen in der Person des Joh. Figulus berufen. In der Reihe der Lehrer nimmt er die erste Stelle nach dem Rektor ein, und als Gehalt ist ihm mehr ausgesetzt als jedem andern Lehrer. Man mußte ihn also doch für sehr wichtig halten. Trozendorf, der stets bemüht war, der Jugend eine rechte Ehrfurcht gegen die Obrigkeit einzuflößen, und der in den disziplinarischen Einrichtungen seiner Schule gewissermaßen einen juridischen Staat sich selbst

*) Ruhkopf, »Geschichte des Schulwesens«. Bremen 1794. 8. S. 358.

**) Ungern versage ich mir es, zur Begründung dieser Exclamationen ein Beispiel anzuführen, wofür aus den von Laur. Ludovicus herausgegebenen *Precationes Trocedorfii*, Lps. 1581, die unter Nr. XXXIII mitgeteilte *Enarratio etc.* sich eignete.

geschaffen hatte, konnte einen Juristen in der Zahl der Lehrer nur gern sehen. Sein Geschäft war, mit den Schülern die Institutionen zu lesen. Dadurch war 1. Gelegenheit geboten, den Schülern zur Rechtskenntnis zu verhelfen; 2. warf das Lesen und Erklären der lateinisch geschriebenen Institutionen auch noch etwas nicht Unbedeutendes ab für die Erlernung und Übung des Lateinischen, endlich 3. wurden aus den Büchern der Rechtsgelehrten viele moralische Sentenzen entnommen, die wiederum der Theologie zu statten kamen.*) — Öfter ist bis in die neueste Zeit, wenn Wünsche in betreff der Verbesserung der Schulen ausgesprochen wurden, auch der Wunsch vernommen worden, daß die Schüler der höhern und niedern Anstalten etwas von Gesezeskunde erfahren sollten. Der Weg dazu war in Goldberg schon vor 300 Jahren angebahnt.

Einen Sphärista hatte Trozendorf zum Besten seiner Schule sich vom Herzoge erbeten. Taburnus ward als solcher berufen. Er nimmt in der Rangordnung der Lehrer die dritte Stelle nach dem Rektor ein. Die Astronomie zu lehren war seine Aufgabe. Es gab ein altes, schon aus dem 13. Jahrhundert herstammendes Lehrbuch der Astronomie unter dem Titel „Sphaera“ von Joannes de Sacro busto verfaßt. Melanchthon hatte dasselbe, als es im Jahre 1531 neu herausgegeben wurde, mit einer langen Vorrede versehen und darin den Wunsch ausgesprochen, daß es seiner Vortrefflichkeit wegen in allen Schulen zu finden und einem jeden zur Hand sein möge. Diesem Wunsch kam Trozendorf nach; wahrscheinlich ward der Unterricht an dieses Buch angeschlossen, wenigstens führte der Lehrer der Astronomie danach den Namen Sphärista.

Ein Kantor, der ein ziemlicher Musikus sei, ward gleichfalls 1546 für notwendig erachtet zum Gedeihen der Schule. Ein solcher war schon seit 1540 vorhanden. Gesang und Musik liebte Trozendorf. „Lernet singen, lieben Kinder (so soll er gesagt

*) »Es giebt gewiß keine bessere Ethika, als die in den Büchern der Rechtsgelehrten gefunden wird,« behauptete im Jahre 1581 der Rektor Siccius in Brieg und las deshalb mit seinen Oberprimanern wöchentlich zwei Stunden »Institutiones juris«. Vgl. »Constitutiones scholae Brengensis«. Vrat. 1581. 4. bei Angabe des Klassenziels für Prima.

haben), lernet singen! Wenn ihr einmal werdet in Himmel kommen, so werden euch auch die Engel lassen in ihrem Chore stehen. Das wird euch eine Ehre sein!“*)

Ein Unterrichtsgegenstand ist noch übrig: die Religion. Trozendorf hatte ihre Bedeutung richtig erfaßt; er nannte sie die Seele seiner Schule, die Seele alles Unterrichts. So war denn in dem großen Schulkörper kein Glied, das sie, die Seele, nicht zu erregen und zu bewegen gesucht; es war keine Thätigkeit, auf welche sie nicht Einfluß geübt hätte. Woher das? Trozendorf selbst war religiös durch und durch. Das Wort des Apostels: »Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir,« hatte er ergriffen, gleichwie er von ihm ergriffen war. Seine Jugend fiel in die Zeit, da die Wissenschaften beim Anbruch eines neuen Frühlings aus dem dunklen Schoß der Erde sich erhoben und die schwellenden Knospen die umschließende Hülle zu sprengen drohten und die Hülle wich und nun in ihrem Farbenschmuck und ihrer Blütenpracht und ihrem Wohlgeruch und in ihrer lieblich zarten, sinnigen Gestalt die Blume sich entfaltete. Über das alles, in den Glutten des Morgenrots geschehen, ging nun in ihrer Pracht die Sonne auf. Das Evangelium brach mit Macht herfür. Auf einen Richard Crocus und Mosellanus folgte dem Trozendorf ein Luther und Melanchthon. Mit Lust hatte er „Cicero de oratore“ auswendig gelernt; nun schwelgte er voll Seligkeit in den Briefen des Paulus und in den Psalmen. Sein Eifer, der Kirche zu dienen und Jesu Christo, ihrem Herrn, treibt ihn in den Kampf. Er sicht nicht als ein Kämpfer in der neuen Kirche gegen die alte, sondern im Heerlager der evangelischen Kirche selbst ist ein Zwiespalt ausgebrochen; da drohen sich Rotten zu bilden und Parteiunge zu gestalten, und hier ist's, wo er mit aller Kraft Ruhe und Frieden wieder herstellt. Mit diesem einen Siege, der ihm großen Ruhm eingebracht, mit dem Siege gegen Schwentfeld ist er zufrieden. Von nun an verslicht er in keinen theologischen Kampf sich weiter; er wird fester im Frieden, dem äußern, dem innern, „Liebet Wahrheit und Frieden!“ sein Wahlspruch;

*) Otto, »Lexikon der Oberlaus. Schriftsteller« s. v. Trozendorf, ohne Angabe der Quelle.

aber durch Jesum allein zur Wahrheit; in ihm allein zum Frieden! Seine Liebe zum Herrn und sein Dank für dessen reiche Gabe, das Evangelium mit all den Schätzen, die es in sich schließt, giebt am meisten in seinen Gebeten sich kund. Im evangelischen Glauben war er fest und doch nicht starr; alles, was er thut, atmet einen frommen Geist, und ist doch nichts Frömmelndes, nichts Überschwengliches an ihm zu spüren. Er lehrt nicht bloß die Religion; er lebt sie seinen Schülern vor, und sein Herz thut mehr dabei als sein Mund und sein Verstand.

In seiner Schulordnung mag es uns auffallen, daß er beginnt mit: „Erstlich soll die Grammatika etc.“, und daß nun fast die halbe Schulordnung noch sich mit Dingen beschäftigt, bei denen der Religion gar nicht gedacht wird; dagegen zeigt es sich auch, daß, wo nun Trozendorf auf die Religion zu sprechen kommt, er auch nicht wieder davon abläßt. Darin spiegelt sich sein Leben, sein Bildungsgang; darin geht er Hand in Hand mit seinem Luther und Melanchthon. Die späteren Schulordnungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und dem Anfang des 17. Jahrhunderts wissen entsetzlich viel von der Religion und Frömmigkeit zu reden; die Schulgesetze verlieren sich nicht selten im Predigtton, und die Schulen gehen darüber zu Grunde, die Schüler, mit Glaubenslehren vollgepfropft, verwildern. Da leuchte du, lieber Trozendorf, mit deiner einfältigen Herzensfrömmigkeit, da glänze mit deiner treuen Anhänglichkeit an deinen Philippus Melanchthon!

Es sei hier aber auch die Bemerkung noch gestattet, daß, was die Religionslehre angeht, die sächsische Schulordnung Luthers und Melanchthons von der Trozendorfschen übertroffen wird,*) und daß in der Goldberger Schule unter dem Einflusse des geist- und gemütvollen Trozendorf die weit ausgehenden Hoffnungen Luthers von den Schulen erfüllt wurden, da er spricht: „Wo der Schulmeister gottfürchtig ist und die Knaben Gottes Wort und rechten Glauben lehret verstehen, singen und üben und zu

*) Das Material zu diesem Beweise habe ich in der Schrift: »Die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im 16. Jahrhundert. Breslau 1846. 8.,« worin auch die sächsische Schulordnung abgedruckt ist, S. 20—26 zusammenzustellen versucht.

christlicher Zucht hält, da sind die Schulen eitel junge, ewige Concilia, die wohl mehr Nutz schaffen weder viel andre große Concilia.“*)

Aller Unterricht war bei Trozendorf von dem Geist der Frömmigkeit getragen und von dem Odem der Religiosität durchweht. „Wir müssen lernen“, pflegte er zu sagen, „zu dem Zweck, daß wir das Wort Gottes lernen und ein jeder an seinem Platze, in der Kirche, im Staate, in der Schule, im Hause, die Verbreitung des Evangeliums fördere.“ Den Religionsunterricht bezeichnete er als den Grund und die Leuchte für alles Wissen; ihn lässig betreiben, heiße, mit schleunigem Verfall und graufiger Finsternis alle Wissenschaften bedrohen. „Der reiße,“ so sprach er, „die Sonne vom Himmel, der nehme,“ so sprach er, „dem Jahre den Frühling, welcher den Religionsunterricht aus der Schule verbannen oder ihm nur eine untergeordnete Stellung einräumen wolle. Der Religionsunterricht gehört zum Wesen, zur Substanz der Schule. Nehmt mir den Religionsunterricht, und ich habe meine fürstliche Entlassung!“ Dies waren Worte Trozendorfs, die er oft wiederholte und welche seine Schüler sich gelegentlich gern wieder vorhielten.

Was hier „Religionsunterricht“ genannt ist, bezeichnete Trozendorf mit dem Worte Catechesis oder auch Methodus catechetica. Eine ganz unrichtige und doch nicht seltene Auffassung dieses Wortes ist es, wenn man bei Catechesis an unsre sogenannten Katechisationen und bei Methodus catechetica an die sogenannte katechetische Methode als bestimmte Unterrichtsform gedacht und nun gemeint hat, Trozendorf habe Katechisation gehalten in ähnlicher Weise wie ein Dolz, Dinter, Bauriegel zc. — Er selbst stellt die Frage hin: „Quid est catechesis?“ und läßt darauf eine lateinische und deutsche Antwort folgen. Die letztere lautet: „Catechesis ist eine Unterweisung in der Kirchenlehre von den Hauptartikeln, in gewisse Ordnung gefaßt, aus den Schriften der Propheten und Apostel.“ Es ist also der Sache nach ganz das, was wir unter Religionsunterricht verstehen. Was nun die Form

*) »Luthers Traktat von den Conciliis und Kirchen.« Altenb. Ausg. T. VII., S. 296.

anlangt, so bestand Trozendorfs Katechesis zwar in Fragen und Antworten, aber beides war des Lehrers Werk; die Antworten wurden nicht aus dem Schüler herausgelockt, sondern vom Lehrer gegeben; der Schüler hatte sie aufzunehmen und zu behalten. Durch fleißige Wiederholung wurden sie immer fester eingepägt. Der beste Schüler war der, welcher am sichersten die vom Lehrer gegebenen Worte behielt und am treuesten sie als Antwort wiedergab.

Der Religionsunterricht begann, sobald die Kinder in die Schule kamen; er zog sich durch alle Klassen hindurch; je mehr aber die Schüler zunahmen an Alter und Weisheit, desto ausführlicher ward er. Luthers Katechismus wurde von den kleinen Knaben auswendig gelernt und zwar deutsch. Bald aber mußten die Hauptstücke auch lateinisch gelernt werden. Dann erhielten die Schüler einen zweiten, ausführlicheren Katechismus, von Trozendorf selbst ausgearbeitet und wörtlich von ihm ins Gedächtnis aufgenommen. Diesem folgte ein dritter Katechismus, gleichfalls Trozendorfs eigne Ausarbeitung.

Im Druck herausgegeben hat Trozendorf diese Katechismen nicht. Seiner Schule wollte er dienen, und da hielt er es vielleicht für besser, daß die Schüler nicht mit einem Male den ganzen Stoff, der in Jahren von ihnen durcharbeitet werden sollte, in die Hände erhielten, sondern daß das lebendige Wort des Lehrers den Weg durchs Ohr in Kopf und Herz sich bahne. Fleißige Schüler — und dies konnte der Lehrer nur gern sehen — schrieben nun aber sich wohl auch auf, was sie auf solche Weise empfangen hatten. Einer dieser Schüler, Mag. Matthias Vollandt, Propst zu Schlieben, der sechs Jahre in Goldberg Trozendorfs „Katechismus und Kinderlehre, die er je und allwege mit großem und ernstem Fleiß getrieben,“ geschrieben, brachte dieses sein Schulheft in bestimmte Ordnung und ließ es der Kirche und Schule zu Nutz im Jahre 1558 (zwei Jahre nach Trozendorfs Tode) unter Trozendorfs Namen im Druck ausgehen. Melanchthon billigte dies nicht nur, sondern war auch sehr gern bereit, dem Buche eine Vorrede mit auf den Weg zu geben, „daß man daraus merken und verstehen konnte, was er und andre gelehrte und verständige Leute von Trozendorffio gottseligem, seiner Lehr und Leben hielten

und judizierten.“*) Der Titel des Buches ist: „Catechesis scholae Goltpergensis scripta a Val. Trocedorfio, cujus eximia fuit eruditio et pietas. Cum Praefatione Phil. Melanchthonis. Viteb. 1558. 8.“**)

Der selben Arbeit unterzogen sich auch aus gleicher Liebe zu Trogendorf und zum Besten der Schule der Rektor Taburnus in Goldberg und Laur. Ludovicus. Es erschien: „Methodi doctrinae catecheticae scholae Goldbergensi propositae a Val. Troced. ed. per Mart. Taburnum.“ Gorl. 1570. 8., mit einer Epistolae dedicatoria von Laur. Ludovicus.***)

Das Buch wurde nun Schulbuch. In der Schule zu Brandenburg wurde es laut der Schulordnung von 1564 in Sekunda und Prima gebraucht. In Görlitz wurde es bald, nachdem es erschienen war, eingeführt; daselbst war später nach der Schulordnung des Dornavius von 1609 in Quinta und Quarta Luthers Katechismus, in Tertia der Trogendorfsche im Gebrauch; in Brieg war es unter Melchior Laubanus (1614—32) Schulbuch in Sekunda; der Lehrer Schwette daselbst erklärte 1618 den Abschnitt von den Sakramenten als Vorbereitung zum Heiligen Abendmahl. So wirkte Trogendorf durch diesen seinen Katechismus über zwei Menschenalter nach seinem Tode in den Schulen noch fort, als selbst alle seine unmittelbaren Schüler wieder zu Staub geworden. Es ist dies um so bedeutsamer bei der zahllosen Menge von Katechismen, welche sein Jahrhundert erzeugt hatte.

Bibellesen wurde in Trogendorfs Schule eben so wenig als in andern Anstalten jener Zeit als Unterrichtsgegenstand betrieben. Doch wurde den Schülern eine umfassende Bekanntschaft

*) Der Herausgeber schickte ein Exemplar an Herzog Georg II. Das Begleitschreiben befindet sich im Provinzialarchiv zu Breslau.

***) Auf der Universitätsbibliothek zu Breslau befindet sich außer dieser Ausgabe auch noch eine vom Jahre 1565, von letzterer auch ein Exemplar auf der Bernhardinbibliothek daselbst.

****) Wahrscheinlich ist dies nicht die erste Ausgabe, oder es müßte das Buch eine ungewöhnlich schnelle Verbreitung gefunden haben; denn 1577 erschien zu Görlitz schon die fünfte Auflage (ein Exemplar auf der Universitätsbibliothek und auf der Bernhardinbibliothek in Breslau), 1588 die siebente Auflage (Bernh.-Bibl. in Breslau), eine Ausg. Gorlicii 1595 (Breslau, Univerf.-Bibl.), Gorlicii 1603 (Löwenberg, Schulbibliothek).

mit der Bibel vermittelt. Die sonn- und festtäglichen Perikopen mußten gelernt werden. Sonnabends wurden sie in der Schule, Sonntags in der Kirche erklärt. Zu jeder Perikope wurden die darauf bezüglichen Bibelsprüche von Trozendorf gesammelt. Die Schüler mußten sie lernen. So entstand ein förmliches Spruchbuch. Dasselbe wurde späterhin herausgegeben unter dem Titel: „Rosarium contextum ex rosis decerptis ex Paradiso Domini, propositum pueris catechumenis in schola Goldbergensi a Val. Trocedorfio,“ d. h. „Rosenkranz, aus Rosen geflochten, die in Gottes Garten gepflückt sind, den Katechumenen auf der Goldberger Schule dargeboten von Val. Trozendorf.“ Der Rosenkranz bestand aus fünfzig Rosen. Pflückt der Schüler an jedem Sonn- und Festtage eine derselben und bewahrt er sie alle, so ist bis zum Sonntage Vocem jucunditatis oder Rogate der Kranz gewunden, dessen einzelne Blüten an den ganzen Wandel Jesu auf Erden erinnern, und es mag nun ein zweiter Kranz geflochten werden, dessen erste Rose gepflückt wird, wenn die Kirche den Weggang Jesu von der Erde feiert. „Corollarium Rosarii,“ d. h. „Eine Zugabe zum Rosenkranze,“ nennt Trozendorf die hier gesammelten und auf den Pfingstcyclus deutenden Blüten aus Gottes Garten, welche die zweite, die festlose Hälfte des Kirchenjahres umfassen und mit dem 27. n. Trin. abschließen. Das Rosarium besteht aus 36 Rosen, denen sich aber noch 18 für einzelne Festtage bestimmte anreihen. — Wahrscheinlich wurde mit dem Anfange des Kirchenjahres auch die Erklärung und das Auswendiglernen des Rosarium begonnen. Dafür spricht wenigstens die Ökonomie des Rosarium; denn für die ersten Sonntage sind stets nur wenige und größtenteils kurze Sprüche, für die folgenden dagegen immer mehr und zwar selbst lange Abschnitte ausgewählt. Wenn das erste Röslein im Kranze nur drei zarte Blättchen enthält, so zählt die letzte Centifolie der Blätter 25 große und kleine. — Der Kranz ist vollendet; es gilt nur noch, ihn so zusammenzubinden, daß er sich nicht wieder auflöse. Eine achtfach gedrehte „güldene Schnur umb den Rosenkranz“ wird vom Verfasser dargeboten — acht Bibelsprüche, welche (daher das Bild von der Schnur) das Festhalten an der Lehre empfehlen. — Damit nun aber von allen den Rosen keine ausfalle oder verwelke, mußte der

Katechet an jedem Tage in den Religionsstunden eine bestimmte Anzahl dieser Sprüche mit lauter Stimme vorsagen, bis die Kinder sie völlig inne hatten.

Troßendorf hatte bei diesem Rosarium den Zweck, sowohl die Lehrstellen der Heiligen Schrift, die Kernsprüche für Glaubens- und Sittenlehren, als auch die Eigentümlichkeiten der Bibelsprache seinen Schülern nach und nach beizubringen, um den Religionsunterricht darauf bauen zu können. Wenn er in der mit der Schule verbundenen Kirche predigte und Stellen erwähnte, die sich in dem Rosarium befanden, so rief er oft aus der Menge der Schüler, denen in der Kirche ein besondrer Platz angewiesen war, einen auf, der den Spruch langsam, laut und deutlich hersagen mußte vor der ganzen Versammlung. Zuweilen, besonders an hohen Festtagen, pflegte er denen, welche ihre Sache am besten gemacht hatten, Geldprämiën (nummulos) zu geben aus eignen Mitteln.

Die gedruckten Ausgaben des Rosariums stimmen nicht ganz miteinander überein. Einige enthalten die Bibelsprüche nur lateinisch, andre lateinisch und deutsch, noch andre auch griechisch und hebräisch; einige enthalten nur den Text der Sprüche, andern dagegen sind Erklärungen, Bemerkungen und Anwendungen beigegeben, welche einzelne Schüler aus dem Munde ihres Lehrers aufgezeichnet hatten und die später gesammelt wurden. Öfter ist auch das Rosarium dem Katechismus sogleich beige druckt worden.*) Die Erklärungen gehen größtenteils vom Grundtext aus und sind grammatisch, dialektisch, paränetisch; gemeiniglich wird der Zusammenhang nachgewiesen, in welchem der zu erklärende Spruch in der Bibel steht, oder für welchen Glaubensartikel er als Beweis

*) Z. B. den oben erwähnten Ausgaben des Katechismus vom Jahre 1577, 1595, 1603. — Nur zwei Ausgaben des Ros. sind mir außer diesen noch zugänglich gewesen, die eine von 1565, die andre von 1568 (beide auf der Universitätsbibliothek zu Breslau). Als die beste Ausgabe wird bezeichnet: »Katechismus des ehrwürdigen Herrn Valentin Troßendorfs samt einem christlichen Rosario — zum Teil von Herrn Troßendorf, zum Teil von Herrn Martin Thabor geordnet, verdeutschet durch M. Georg Helmericum. Cum Praef. Nic. Selnecceri. Jhena 1578. 4.« In Breslau aber war diese Ausgabe auf keiner öffentlichen Bibliothek zu finden.

dient; es folgt eine kurze, oft periphrasierende Erläuterung des Spruches; endlich wird auf die einzelnen Ausdrücke eingegangen, deren Bedeutung angegeben, ihre Bedeutsamkeit nachgewiesen, woran dann die weiteren, zuweilen über Gebühr ausgedehnten Betrachtungen und Ermahnungen sich schließen.*) Der typischen Auslegung ist Trozendorf nicht abhold; in Allegorien ergeht er sich gern.

Es bleibe dahingestellt, ob dieses Rosarium das allererste Spruchbuch gewesen, welches in den evangelischen Schulen gebraucht wurde, und ob nun Trozendorf der Ruhm gebührt, mit seinem klaren Blicke auch hier das Bedürfnis der Schule richtig erkannt zu haben.***) In rechter Lehrerweisheit hat er diesem Bedürfnisse abgeholfen. Sein Spruchbuch, nicht an den Katechismus angelehnt, sondern im christlichen Kirchenjahre wurzelnd, ist also beschaffen, daß es heut noch bei einer von gleichem Gesichtspunkte aus getroffenen Auswahl von Bibelsprüchen aller Beachtung wert ist und nicht bloß vielen Lehrern, sondern auch Geistlichen eine willkommene Gabe sein würde.

Darum ward auch in seiner Zeit der Wert des Rosarium erkannt. Es fand eine fast noch weitergehende Verbreitung als der Katechismus Trozendorfs. In Bautzen mußten die Schüler 1592 täglich am Schlusse der Schulstunden einen Spruch daraus rezitieren. In Görlitz führte es Laur. Ludovicus für Quinta und Sexta ein. Die Schulordnung von 1609 daselbst nennt es bei Quarta, Quinta und Sexta, und sogar nach der Schulordnung

*) Ein Beispiel einer solchen Sprucherklärung (Psalm 2, 11) habe ich in »Die religiöse Bildung der Jugend im 16. Jahrhundert. Breslau 1846. 8.« S. 92—96 mitgeteilt.

***) Wenn Thilo in »Ludw. Helmbolds Leben, Berlin 1851. 8.« S. 92 das im Jahre 1580 von Superint. Starcke in Mühlhausen herausgegebene Spruchbuch für das älteste zu halten geneigt ist, so mag wohl erwähnt werden, daß Trozendorf mit seinem Rosarium dem Starcke um mindestens 30 Jahre zuvorgekommen ist. Eine Andeutung, wie man eine Spruchsammlung anzulegen habe, hatte übrigens schon Luther in der Vorrede zu seinem kleinen Katechismus gegeben; was er daselbst (Leipziger Ausgabe, T. XXII., S. 45) sagt von den Sprüchen, die in das güldene Glaubenssäcklein und in das silberne Liebessäcklein gethan werden sollten, war ihm voller Ernst, wenn er es auch in dem Bilde eines Kinderspiels bringt.

des Rektor Christ. Funcke von 1667 findet es sich noch in Sexta und Septima. In Brieg war es unter Melchior Laubanus (1614—32) Schulbuch. Die Schönaichsche Schulordnung für Beuthen vom Jahre 1614 fordert, daß in Quinta die kürzeren, in Quarta und Tertia die längeren Sprüche daraus gelernt werden. In Lützen wird es 1633 noch in der zweiten und dritten Klasse gebraucht. In der Breslauer Schulordnung von 1643 wird es wenigstens erwähnt, wenn auch mit der Bemerkung, daß es entbehrlich sei. In dem Lande, wo er gewunden ward, dieser Kranz von Rosen aus Gottes Garten, hat er am längsten sich erhalten; denn die Liegnitzer Schulordnung von 1645 und 1671 stellt noch die Forderung, daß nach Gelegenheit der Schüler etliche Sprüche aus dem Rosario ihnen auswendig zu lernen aufgegeben werde, und dies war 115 Jahre nach Trozendorfs Tode.

Alles erhielt bei Trozendorf eine religiöse Weihe. Wie die Bäche, die Flüsse, die Ströme ins Meer, so floß, was er begann, was er trieb, was er zu erstreben gedachte, in die Tiefen seines frommen Gemüths und quoll hervor als ein Strahl, welcher Stärkung und Genesung brachte der den geliebten Lehrer umlagernden Jugend.

„Valentinus,“ sagte er, „ist mein Name: ich soll stark sein (valere) in aller Tugend. Trozendorf werd' ich geheißten: ich soll Trotz bieten allem Laster. Dorothea hieß meine Mutter, das heißt: eine Gabe Gottes. Friedlandin ist ihr Name: er ruft mich zum Frieden („Liebet Wahrheit und Frieden!“). Und der Mutter letztes Wort: „Lieber Sohn, bleibe ja bei der Schulen!“, ich deute es mir als ein Wort der Kirche, denn der Mund der Kirche sprach es, der großen Mutter. Die Kirche ist die rechte Dorothea, die rechte Gottesgabe; die Kirche ist die rechte Trena, die rechte Friedlandin; denn Friede mit Gott ist nur bei ihr und Friede auf Erden in ihr nur zu finden.“

In solch ethnologischer Kurzweil konnte er sich ergehen. Wem es Spielerei dünkt — es wäre doch eine lebenswürdige Spielerei gewesen, aber es war ein heiliger Ernst.

Noch ein Beweis, daß Frömmigkeit der Schwerpunkt seines Lebens gewesen, dem alle Kräfte zustrebten, und daß von selbst in seiner Hand aller Unterricht sich religiös gestaltete. Er hat

in seiner Schule das Lehrstück vom Gebet behandelt. Damit ist er zu Ende gekommen. Aber ist er nun auch fertig damit? Nein, er trägt es in die grammatischen Stunden hinein. Lange Zeit entnimmt er nun daraus den Stoff, den er seinen Schülern für ihre lateinischen Exerzitien giebt. So gestalten sich denn daraus folgende Abhandlungen: 1. Überblick des gesamten Lehrstückes vom Gebet. 2. Von der Kraft und Wirksamkeit des Gebets, dargethan aus der Geschichte Moses (2. Mose 17, 10—14). 3. Auslegung*) des Spruches Joh. 16, 23: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch zc.“ 4. Eine zweite Abhandlung über denselben Spruch. 5. Die Wahrheit des Spruches: „Beten ist schwer,“ dargethan an dem Beispiel der Maria (Joh. 2, 1 ff.). 6. Über den Spruch Jesus Sirachs: „Wenn du beten willst, so bereite dich erst vor!“ (Sirach 18, 23, abweichend von Luthers Übersetzung). 7. Über den Spruch Matth. 18, 19: „Wo zween unter euch eins werden zc.“ 8. Über das Sprichwort: „Viel verdirbt, das man nicht wirbt.“ — Jede dieser Abhandlungen umfaßt 4—5 Oktavseiten. Man liest sie gern; nur muß man mit Bescheidenheit hinzukommen und nicht den übermütigen Oberschulmeister spielen wollen. Man kann es nachthun dem Trozendorf, wenn es einem so ganz aus dem Herzen kommt: sonst lasse man es lieber!

Das Beten war aber auch etwas, worin Trozendorf vornehmlich stark war und worin er's mit Doktor Martino hielt. Man bedauert oft, daß manche Künste, die in früheren Zeitaltern blühten und Bewundernswertes geschaffen haben, untergegangen und jetzt nicht mehr zu erlernen sind. Die Betekunst mag wohl auch dazu gehören. Daß ein Luther in Tagen der Bedrängnis, wo es um Sein und Nichtsein der evangelischen Kirche sich zu handeln schien, drei Stunden des Tages im Gebet zubringen konnte — dies recht zu fassen, ist nicht jedermanns Sache. Dann wird's auch schwer sein, recht zu verstehen, was von Trozendorf erzählt wird: Alle seine Zeit, fünf Stunden Schlaf abgerechnet, verwendete er auf die Vorbereitung zu den Gebeten und den Lektionen. Dringend legte er seinen Schülern ans Herz, daß sie nie ohne Gebet

*) Dulcissima enarratio — schreibt Laur. Ludovicus über diese Abhandlung seines geliebten Lehrers.

in die Kirche oder Schule eintreten sollten. Er empfahl ihnen, also zu beten: „Segne, Herr, dieses Haus und alle, die darin wohnen! Heilige uns durch deinen Heiligen Geist und regiere uns, daß wir einst Schüler seien in deiner ewigen Schule!“ Sein ganzes frommes Gemüt entfaltete er in den Gebeten, die er bei dem Anfang und am Schluß der Unterrichtsstunden hielt. Gern nahm er dabei auf die Zeitverhältnisse Rücksicht. „Mit Fleiß, mit Ernst, mit Inbrunst“, so rühmte Adam Curäus in einer Abkündigungsrede, die er in Breslau dem Trozendorf hielt,*) „hat er täglich, ich möchte sagen stündlich, gebetet. Er sandte seine Gebete zu Gott empor für die Kirche, für die Schulen, zumal für seine Goldberger Schule, für die Staaten und für den Hausstand frommer Leute. In all und jeden Unterricht mischte er nach löblicher Sitte fromme Gebete; für ganz Deutschland betete er und für Schlesien, zumal für Goldberg, das eine Herberge gewährte und Nestlein seiner Schuljugend.“

Rührend ist es zu lesen, wie er am 30. August 1536 seine Schüler ermahnt, eine Fürbitte zu thun für seinen sterbensranken Freund und Gönner Georg Helmericus, „daß der himmlische Vater um Christi, seines eingebornen Sohnes, unsers Mittlers und Hohenpriesters willen sich sein erbarmen und in seiner Schwachheit ihn trösten und, welchen Ausgang die Krankheit auch nehmen möge, ihm gnädig beistehen wolle, daß er entweder die verlorenen Kräfte wieder erlange und dieser Kirche, dieser Schule, dieser unsrer Vaterstadt künftig wie vormals nach Kräften diene, oder daß er, sanft und selig entschlummernd, aus diesem Thal der Täuschungen in die himmlische Schule und in sein himmlisches Vaterland ziehe und das Ende des Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit, davontrage. Amen.“ Am folgenden Tage forderte er seine Schüler noch dringender zur Fürbitte auf und legte ihnen ans Herz, was alles sie dazu verpflichten müsse. „Daß wir“, so sprach er, „hier eine so bequeme Gelegenheit zu unserm Studieren gefunden, verdanken wir zum großen Teile ihm (dem Helmericus). Daß ich hier bin, davon ist er allein die

*) Handschriftlich von Curäus selbst in der Bernhardinbibliothek zu Breslau.

Ursache. Daß unsre Studien so sind, wie sie jetzt sind, hat er größtentheils bewirkt. Und wenn, was Christus verhüten wolle, er sterben sollte, würden unsre Studien einen schweren Verlust erleiden. Doch es geschehe des Herrn Wille 2c.“ — So betet das Herz.

Viele seiner Gebete, besonders in den letzten Jahren, wurden von einzelnen Schülern aufgeschrieben, nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben. Sein Schüler Laur. Ludovicus war es wiederum, der hier Hand ans Werk legte. Im Jahre 1564 erschien die erste Sammlung unter dem Titel: „*Precationes Reverendi Viri Valentini Trocedorfii, recitatae in schola Goldbergensi, pleraeque anno ante mortem ex ore ejus cerptae, manu Laur. Ludovici Leobergensis. Viteb. 1564. 8.*“ Sie wurde mit so großem Beifall aufgenommen, daß der Herausgeber schon im nächsten Jahre eine neue vermehrte Auflage folgen ließ. Als in weiteren Kreisen bekannt wurde, daß der Prinz Bernhard von Anhalt, der 1570 starb, auf seinem Sterbebette vornehmlich in den Gebeten Trozendorfs Trost und Erquickung gefunden habe, wurde die Aufmerksamkeit in höherem Grade auf diese Gebetsammlung gelenkt, die auch schon in vielen Schulen Eingang gefunden hatte, und ihre Verbreitung wurde dadurch gefördert.*) Die in dieser Sammlung enthaltenen Gebete sind theils allgemeinen Inhalts, theils an einen Bibelspruch angeschlossen; sie sind theils Schulgebete, beim Beginn oder Schluß der Unterrichtsstunden gehalten, theils beziehen sie sich auf die Sonn- und Festtageevangelien. Die meisten rühren aus den beiden letzten Lebensjahren Trozendorfs her; doch finden sich dazwischen auch andre aus früherer Zeit. Die Geschehnisse der evangelischen Kirche bestimmten oft dem Betenden die Richtung. Aus den unter Nr. 10—20 befindlichen Prefationen, die sich auf die Kriegsläufe des Jahres 1547 beziehen, ist zu erkennen, wie bei der Bedrängnis der evangelischen Kirche im Schmalkaldischen Kriege sein Herz samt seinen Gebeten mit zu Felde zog, ein Feldzug, für den das

*) Ein Exemplar der ersten Ausgabe von 1564 befindet sich in der Bernhardinbibliothek in Breslau und in der Schulbibliothek zu Löwenberg, die Ausgaben 1565 und 1581 in der Universitätsbibliothek zu Breslau, eine Ausgabe Lips. 1598 in der Magdalenenbibliothek zu Breslau.

Buch der Geschichte kein Blatt hat. Oder hat jemand den Goldberger Rektor, der in seinem alten Klostergebäude in der Schar seiner Schüler die Waffenrüstung des Wortes Gottes anlegt und das Schwert erfaßt auf des Feldherrn Wort: »Bittet, so wird euch gegeben!« in der Zahl der Streitenden schon genannt, oder ist sein Gebet vergeblich gewesen, ein eitles Spiel mit Worten und ein nichtiger Traum?»

Das Vaterunser. Am 26. April 1856, dem 300jährigen Todesjahre Trozendorfs, wurde im Prüfungssaale der Lateinischen Schule eine Gedächtnisfeier gehalten. Zur Erinnerung an diesen Tag hatte der Rektor Gröhe eine kleine Festschrift veröffentlicht, die Trozendorfs Lehre vom Gebet zum Gegenstande hat.

Die Lehre vom Gebet,

der Goldberger Schule beim Religionsunterricht vorgetragen von Valentin Trozendorf, herausgegeben mit einer Vorrede Philipp Melanchthons an den durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, den Herrn Heinrich Herzog von Schlesien in Liegnitz 1558.

Was ist das Gebet? Beten heißt, im Namen Christi, des Mittlers, und im Glauben an ihn Wohlthaten von Gott bitten und für empfangene Güter dank sagen, die Güte Gottes, des Urhebers, loben und preisen.

Das Gebet ist eine vorzügliche Übung des Glaubens und unterscheidet die Kirche von den Heiden und Sekten. Ohne Glauben wird es nicht ein Gebet, sondern es ist nur ein eitles Murmeln. Römer 10, 14: »Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben?« Es giebt also kein Gebet, wo der Glaube und die Erkenntnis des Mittlers nicht leuchtet. Daher verlangen die Propheten, wenn sie des Gebets erwähnen, den Glauben. Joel 2, 5. Apostelgesch. 2, 21: »Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.« Folglich wird jeder, der nicht anrufen wird, nicht selig werden. Nur in der wahren Kirche, in der Gemeinschaft, die das Wort Christi hört und bewahrt, wird wahrhaft gebetet. Wir wollen daher die Gemeinschaft der Kirche lieben, uns dieser Gemeinschaft anschließen, Bürger und Erben der Kirche sein. Nestor sagt beim Homer (Odysf. III. 48): »Betet, denn alle Menschen bedürfen Gott!«

Nestor, die Heiden, Türken und alle in der Kirche, die im Worte Gottes nicht recht unterwiesen sind, wissen nicht, wer der wahre Gott sei. Christus sagt Joh. 4, 22: »Ihr wisset nicht, was ihr anbetet.« Wir sollen in diesem Hauptstücke alle sehr unterrichtet sein. Der Ausspruch Nestors ist der des Gesetzes. Das Gesetz gebietet im zweiten Gebot das Beten, aber es lehrt nicht, wie wir beten sollen; das Evangelium aber lehrt dies. Einer von den Alten hat gesagt, es sei nichts schwerer als beten, und das ist wahr gesprochen; denn es wird erfordert Andacht, Herzensergießung und Zeugnisse von Gott, das Bedenken der Verheißungen und der Glaube, und das ist nicht leicht.

Was begreift das Gebet in sich? Das Gebet begreift folgende zwei Stücke in sich, nämlich Wohlthaten von Gott bitten und für empfangene Wohlthaten dank sagen. Diese zwei Stücke heißen: Bitte und Dank sagung.

Von der Bitte.

Was ist die Bitte? Bitten heißt: Im Namen Christi etwas von Gott begehren und gewißlich glauben, daß unsre Bitten erhört und angenommen werden um Christi willen, der unser Mittler und Hoherpriester ist, der unsre Seufzer vor Gott bringt und für uns spricht.

Und beim Gebet soll das Herz immer auf die Verheißung sehen, die durch den Eid des Sohnes Gottes bekräftigt ist. Joh. 10, 23: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.« Im Namen Christi bitten heißt: In der Erkenntnis Christi und um Christi willen bitten; denn ohne die Erkenntnis Christi ist es kein Gebet, und um seinetwillen werden wir erhört. Ohne den Mittler haben wir keinen Zugang, weil wir mit schweren Sünden abscheulich befleckt sind und Gott die Sünder nicht hört (Joh. 9, 31). Gewißlich glauben, daß wir um des Sohnes willen erhört werden, obgleich wir mit vielen Sünden befleckt sind, das ist das Schwerste. Deshalb bedarf es des Heiligen Geistes; der vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen, hilft unsrer Schwachheit auf.

Jesaja Sirach 18, 23:

»Ehe du betest, bereite dich vor, und sei nicht wie ein Mensch, der den Herrn versucht!«

Ist es recht, die Knaben zu gewöhnen, daß sie beim Gebet die Gebärde beobachten?

Ja! Dagegen sagt Plato: Nicht dadurch, daß wir Gebärden machen, sondern dadurch, daß wir die Tugend wahrhaft üben, sollen wir Gott dienen.

Also sind die Gebärden zu vernachlässigen?

Ich antworte auf das Vorhergehende. Der Ausspruch Platos über die feine, äußerliche Zucht beim Gebet ist ausschließlich zu verstehen: nicht mit Gebärden allein, so wie die Heuchler, wie der Prophet Jesaias sagt 29, 13: »Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen.« Im Geist und in der Wahrheit muß man anbeten (Joñ. 4, 24), nicht mit Gebärden allein, sondern mit wahren Bewegungen des Gemütes durch den Heiligen Geist. Die beten nicht, die den Heiligen Geist nicht haben; die beten nicht wahrhaft, die nicht vom Heiligen Geiste geleitet werden. Daher heißt es Sacharja 12, 10: »Über das Haus Davids will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets.« Die Wahrheit wird der Heuchelei entgegengesetzt. Wahrheit ist die wahre Erkenntnis Gottes, wenn der Geist Gott anschauet, der sich durch sein Wort geoffenbaret hat, und die gewissesten Zeugnisse und im wahren Glauben im Namen Christi zu Gott kommt und von Gott Wohlthaten erwartet. Das sieht Plato und die menschliche Weisheit ein, daß Gebärden und äußerliche Gebräuche nicht die wahre Gottesverehrung sind, sondern daß man ein gutes Gewissen zubringen müsse. Aber doch ist das nicht genug; denn es muß die wahre Erkenntnis Gottes und der Glaube hinzukommen. Wie sollen wir uns zum wahren Gebet vorbereiten?

Es sind folgende fünf Stücke zu betrachten:

1. Wer der Gott sei, den wir anreden. 2. Das Gebot Gottes hinsichtlich des Gebets. 3. Es ist die Verheißung zu bedenken, damit wir wissen, ob und warum wir erhört werden. 4. Es ist der Glaube zu wecken, auf daß du glaubest, du werdest gewißlich erhört. 5. Bedenke, was du von Gott bitten willst!

Diese fünf Stücke sind die wahre Vorbereitung zum Gebet.

Vom ersten.

Zum ersten bedenke, wer der wahre Gott sei, wo, wie und durch welche Zeugnisse er sich geoffenbaret hat, und rede diesen

Gott mit wahrer Andacht an! Der Geist schweife nicht umher, wie die Heiden und alle in der Kirche, die nicht recht unterwiesen sind, umherschweifen, indem sie nicht wissen, wer der wahre Gott und wo er zu suchen sei! Von solchen sagt Christus Joh. 4, 22: »Ihr wisset nicht, was ihr anbetet.« Auch treibe der Geist, wenn er mit Gott redet, nicht andre Dinge, sondern richte die Rede mit ernster Andacht an den Gott, der der Kirche sein Wort gegeben, der seinen Sohn gesandt, der sich bei der Taufe Christi am Jordan geoffenbart hat als den ewigen Vater, Sohn und Heiligen Geist! Und laß dein Gebet unterschieden sein von den heidnischen und türkischen!

Worin besteht der Unterschied zwischen dem wahren und falschen und heidnischen oder türkischen Gebet?

Zweierlei macht den Unterschied zwischen dem wahren und falschen Gebet, nämlich die Erkenntnis des Wesens und die Erkenntnis des Willens Gottes. Die Türken sagen zwar, daß sie einen wahren Gott anrufen; aber doch geben sie nicht zu, daß das göttliche Wesen Vater, Sohn und Heiliger Geist sei. Ja sie behaupten, daß die Christen drei Götter anriefen, und sie treten zu Gott ohne Mittler, ohne Verheißung mit Zweifel, wie jener fremde König beim Virgil sagt: „Famamque fovemus inanem,“ und leeres Gerede wir pflegen.

Die Kirche aber, die wahrhaft betet, richtet ihr Gebet an den wahren Gott, der sich durch sein Wort geoffenbaret und seinen Sohn zum Erlöser gesandt und den Heiligen Geist zum Regierer verheißten hat, und bittet im Namen Christi und im Glauben an ihn und sieht auf die durch den Eid Gottes bekräftigte Verheißung und glaubt, daß sie gewißlich erhört werde. Das höchste Werk, zu dem wir geschaffen sind, ist die Erkenntnis Gottes und das Gebet. Joh. 17, 3: »Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen, daß du der allein wahre Gott bist und daß Jesus, den du gesandt hast, der Christ ist.«

Vom zweiten.

Zum andern betrachte das Gebot Gottes und erwecke dich zum Gebet! Bedenke, daß es notwendig ist, Gott zu gehorchen, wenn er befiehlt! Das Gebot ist sehr häufig wiederholt.

Matth. 7, 7: »Bittet, so wird euch gegeben! Suchet, so werdet ihr finden!«

Luk. 18, 1: »Man soll allezeit beten.« Und Paulus sagt 1. Theff. 5, 17: »Betet ohne Unterlaß!«

Psalm 50, 16: »Rufe mich an in der Noth!«
Wisse also, daß es eine abscheuliche Sünde ist, Gott nicht zu gehorchen im Beten!

Vom dritten.

Drittens siehe auf die Verheißung, in der Gott zusagt, daß er die erhören wolle, die ihn im Glauben an den Mittler Christus anrufen! Es giebt aber eine sehr deutliche, durch den Eid des Sohnes Gottes bekräftigte Verheißung. Joh. 16, 23: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.« Diese Verheißung ist mehrfach in demselben Gespräche und Kreise wiederholt. Auch tritt uns die Verheißung in den Reden Christi, der Propheten und Apostel überall entgegen. Joel 2, 5; Röm. 10, 13; Apostelgesch. 2, 21: »Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden.«

Jes. 65, 24: »Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.«

Psalm 145, 18. 19: »Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreien und hilft ihnen.«

Tauler sagt: »Der Mensch ist niemals so begierig zum Nehmen, als Gott bereit ist zum Geben.«

Vom vierten.

Viertens erwecke den Glauben durch das Bedenken der Verheißungen und halte für gewiß, daß deine Bitten um Christi willen angenommen und erhört werden, und bedenke, daß Gott nicht umsonst geschworen hat: Er will den Ruhm haben, daß er wahrhaftig sei!

Einwurf.

Oft beten Fromme in Trübsalen und werden nicht erlöst.

Also kann der Glaube nicht mit Gewißheit dafür halten, daß wir erhört werden.

Ich antworte: Der Glaube soll sich bei der Verheißung Gottes beruhigen. Da aber Gott die Verheißung mit seinem Eide bestätigt hat, so sollst du aufs gewisseste glauben, daß du erhört wirst und Hilfe erlangst, aber nach dem Rathschlusse Gottes. Befiehl daher Gott den Erfolg und schreibe ihm die Art und Weise oder die Zeit, wann und wie er erhören soll, nicht vor!

Wisse, daß dein Gebet nicht unnütz ist, sondern immer erlangt, nämlich Trost, Linderung, oft auch Befreiung oder wenigstens neue Kraft des Geistes und Stärke, die Übel zu erdulden und zu tragen! Wenn also der Trost und die Hilfe verschoben und nicht bald gewährt werden, so wollen wir nicht mutlos werden noch das Gebet und unsern Gehorsam wegwerfen und dennoch unterdessen standhaft dafür halten, daß die Hilfe nahe und gewiß ist! Wie Habakuk sagt 2, 3: »Ob er verzicht, so harre seiner! Er wird gewiß kommen und nicht zögern.«

Es ist aber der Unterschied zwischen der Verheißung der Gnade und den leiblichen Verheißungen zu betrachten. Die Verheißung der Gnade, die sich auf die Vergebung der Sünden und das ewige Leben bezieht, ist allgemein und eine unverdiente Gabe. Diese will Gott immer allen und auf dieselbe Weise schenken, nämlich um seines Sohnes, des Mittlers, willen, nicht wegen unsrer Würdigkeit. Joh. 3, 16: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Um sie ist also einfach und ohne Bedingung zu bitten.

Die Verheißungen der leiblichen Güter sind auch gewiß, und Gott will, daß solche Güter von ihm begehrt und erwartet werden; aber: er giebt sie nicht immer allen auf dieselbe Weise; denn er unterwirft die Kirche in diesem Leben dem Kreuz und will, daß wir durch Trübsal geübt werden, und fordert Gehorsam im Kreuz. Daher muß der Glaube, der um Hilfe bittet, zugleich die Bereitwilligkeit zum Gehorsam gegen Gott im Kreuz mitbringen und eine Bedingung zufügen, nämlich: wenn's Gott gefällt, wenn's sein Wille ist. So betet David in der Verbannung: »Wenn er wollen wird, so wird er mich wieder holen« (2. Sam. 15, 25).

Der Glaube umfaßt daher beides: die Bitte und den Gehorsam, und hält dafür, daß unsre Bitten nicht vergeblich

sind, wenn auch der Erfolg verzieht oder unsern Gedanken nicht entspricht.

Vom fünften.

Fünftens bedenke, was du bitten willst; denn wer um nichts bittet, der betet nicht!

Was soll man von Gott bitten? Alle geistlichen und leiblichen Dinge, die mit den Geboten Gottes übereinstimmen. Ich soll nicht bitten, daß Gott jemanden töte, den ich ungerechterweise hasse.

Die Dinge, um die man bitten soll, sind in der besten Ordnung im Gebet des Herrn verteilt.

Das Gebet des Herrn.

»Vater unser, der du bist im Himmel!«

Was heißt das? Es ist die Einleitung, die uns erinnert, zu bedenken, welchen Gott wir anreden, und die den Glauben verlangt. Siehe und rede den ewigen Vater an, der seinen Sohn zum Mittler gesandt hat, um dessen willen er uns annimmt und erhört, und der uns durch seinen Heiligen Geist heiligt, entzündet und bewegt, daß wir rufen: Abba, lieber Vater!

Vater.

»Vater« bezeichnet hier nicht die Person des ewigen Vaters mit Ausschluß des Sohnes und Heiligen Geistes, sondern es bezeichnet das Wesen, nämlich die ganze Gottheit, und doch wissen wir, daß wir um des Sohnes willen erhört werden. Kurz, Vater hat hier eine wesentliche, nicht eine persönliche Bedeutung, und wechselbezüglich entspricht der Glaube.

Er will von uns Vater genannt werden. Er nimmt uns also unter seine Kinder auf und an Kindesstatt an wegen seines eingebornen Sohnes und liebt uns wahrhaft und umfaßt uns mit väterlicher Zärtlichkeit. So wie Paulus sagt Ephes. 1, 6: »Er hat uns geliebt in dem Geliebten.« Er will uns also erhören und fordert Glauben, daß wir glauben, wir werden um des Mittlers willen gewißlich erhört. Die zärtliche Liebe ist den Herzen der Eltern eingepflanzt, daß sie eine Erinnerung sei an die Liebe Gottes gegen uns. Psalm 103, 13: »Wie sich ein Vater über

seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten «

Unser.

»Unser« erinnert an die Vereinigung in der Kirche. Es zeigt an, daß Gott nicht nur von den Juden, sondern auch von den Heiden angerufen werden will. »Unser« ist der Ausdruck des Glaubens.

Der du bist im Himmel.

Der du allmächtig und allgegenwärtig bist, in aller Herzen siehst und überall erhörst.

Sage eine Umschreibung!

Ewiger Gott, Vater unsers Herrn Jesu Christi, der du allmächtig und allgegenwärtig bist und befehlst, daß wir dich anrufen, und die erhören willst, die im Namen deines eingebornen Sohnes und im Glauben an ihn bitten, hilf uns durch deinen Heiligen Geist, daß wir recht zu dir beten! Erhöre uns um deines Sohnes willen, den du uns zum Mittler vorgestellt hast!

Die erste Bitte.

Geheiligt werde dein Name!

Um was wird in der ersten Bitte gebeten?

Um die wahre Erkenntnis Gottes und um die rechte Lehre, durch welche das Licht der Erkenntnis Gottes angezündet wird; denn Namen (Name) weist hin auf Natitia (Erkenntnis) Dei (Gottes). Der Name Gottes ist der im Worte geoffenbarte und erkannte Gott selbst.

Was heißt den Namen Gottes heiligen? Es heißt: Gott heilig, d. i. rein und wahrhaft erkennen, die wahre und unverfälschte Lehre von Gott mit festem Beifall annehmen, lehren und verbreiten und erkennen, daß Gott wirklich der Sünde zürnt, und daß er barmherzig ist, weil er die, welche Buße thun und im Glauben zum Sohne Gottes ihre Zuflucht nehmen, annimmt und erhört. Kurz, den Namen Gottes heiligen heißt: die Güte Gottes, die im Evangelio geoffenbart ist, rühmen, preisen und die Kenntnis von Gott weit ausbreiten.

Sage eine Umschreibung!

Gieb, daß dein Name uns heilig sei, d. i., daß in uns leuchte eine heilige, d. h. reine, wahre, nicht durch Irrtum und Götzen

befleckte Erkenntnis von Gott! Es schalle unter uns in der Kirche die wahre und unverfälschte Lehre des Evangeliums und wahren Gottesdienstes! Hilf, daß wir das Evangelium mit festem Beifall annehmen und im Glauben und in gutem Gewissen bewahren! Sieh, daß wir ernstlich bedenken und scheuen deinen großen Zorn wider die Sünde, daß wir dich wahrhaft fürchten und die Sünde meiden!

Sieh, daß wir auch die unendliche Barmherzigkeit, die im Evangelio geoffenbaret ist, erkennen, damit wir der Verheißung glauben und in deinem Sohne Ruhe finden! Heilige uns in deiner Wahrheit und zünde an in uns die wahre Erkenntnis Gottes, die da ist das ewige Leben, die wahre Furcht, den wahren Glauben, das wahre Beten und den wahren Gehorsam und die wahre Heiligkeit des Lebens! Erwecke heilsame Lehrer und sei durch sie wirksam, daß deine Erkenntnis weit verbreitet werde, daß in uns und dem ganzen Menschengeschlechte dein Name wahrhaft geheiligt, gepriesen und verherrlicht werde in alle Ewigkeit! Behüte uns, daß wir nicht abweichen von der rechten Lehre des Evangeliums noch in Irrtümer, Aberglauben, Wahn und epikureische Verachtung fallen! Rotte aus alle Ärgernisse, Lästerungen, Irrtümer und Aberglauben!

So stimmt die erste Bitte mit dem ersten Gebot überein, das von der Erkenntnis Gottes handelt, die da ist die höchste Gabe. Ja, diese Erkenntnis ist das ewige Leben, und aus dieser Erkenntnis folgt alles übrige: die wahre Furcht, das wahre Gebet und Bekenntnis und der rechte Gehorsam in eines jeglichen Berufe.

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme!

Um was wird in der zweiten Bitte gebeten?

Um Wirksamkeit der Lehre und Erkenntnis, nämlich um Regierung, daß die Erkenntnis in uns nicht müßig, sondern wirksam sei.

Umschreibung.

Regiere, lehre und hilf uns durch deinen Heiligen Geist, daß wir dem Evangelio wahrhaft glauben! Sammle und erhalte unter uns deine Kirche! Fördere und befestige dein Reich, das du in uns angefangen hast, damit wir Erben deines ewigen Reiches seien!

Hilf, daß wir recht zu dir beten und mit Inbrunst danken und deine Güte preisen! Hilf, daß wir beharren und standhaft seien im Glauben und im Bekenntnis bis ans Ende, damit wir Christi Jünger werden und viel Frucht bringen und viele durch unser Bekenntnis und unsern Dienst zu dir bekehrt werden und dein Reich sich mehre und ausbreite! Regiere du in uns in diesem Leben und in alle Ewigkeit! Heilige uns in deiner Wahrheit und durch dein Wort und erneure uns durch den Heiligen Geist! Reinige und heilige uns, daß unsre Herzen eine Wohnung Gottes und ein Tempel des Heiligen Geistes seien, und daß in uns als in einem göttlichen Tempel die wahre Erkenntnis, der Glaube, das Gebet und die Heiligkeit des Lebens leuchte und du in uns wohnest und regierest in alle Ewigkeit, wo wir deinen Anblick, Umgang und die Unterredung mit dir genießen werden, wo Gott alles in allem sein wird und wir ihn sehen werden, wie er ist, und ihm ähnlich sein werden, nämlich frei von der Sünde, vom Tode und von allem Übel und durchströmt von Licht, Weisheit und ewigem Leben!

Erhalte und schütze deine Kirche wider des Teufels, der Tyrannen und Rezer Wüten, wie du gesagt hast, o Herr Jesu Christe: »Meine Schafe wird niemand aus meiner Hand reißen. Ich werde eine feurige Mauer um euch sein.« Zerstore das Reich des Teufels und dränge zurück das Wüten der Feinde deines Reiches! Die Sünde und bösen Begierden sollen nicht in uns herrschen. Psalm 119, 133: »Laß meinen Gang gewiß sein in deinem Wort und laß kein Unrecht über mich herrschen!«

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Um was wird in dieser Bitte gebeten?

Um unsern Gehorsam, daß wir in unserm Berufe Gott recht gehorchen in diesem Leben, wie die heiligen Engel im Himmel ihm gehorchen und wohlgefallen.

Welches ist der Wille Gottes? Der Wille Gottes ist der, der in seinem Worte, im Gesetz und Evangelio, geoffenbaret ist. Joh. 6, 39. 40: »Das ist aber der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, nicht verloren gehe, sondern

das ewige Leben habe.« Und Hesek. 33, 11: »So wahr ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.«

Umschreibung.

Regiere und hilf uns durch den Heiligen Geist, daß wir in dieser sterblichen Schwachheit dir recht gehorchen nach deinem Worte und mit wahrer Geduld und Demut uns deinem Willen unterwerfen und still, ohne Murren, die Trübsale ertragen, daß wir von dir Trost, Hilfe und Errettung begehren und erwarten zur rechten Zeit! Hilf, daß wir, ein jeglicher in seinem Berufe, recht dienen und thun, was du willst, nicht, was der Teufel will, und was dir gefällt! Hilf, daß Lehrer und Schüler, Regierende und Unterthanen und alle Menschen aller Stände, ein jeglicher an seiner Stelle, ihre Pflichten thun und nach der Richtschnur des Wortes gehorchen! Hilf, daß unser Wille mit dem deinigen übereinstimme, daß wir auf Erden sanftmütig, demütig, keusch, gerecht, wahrhaftig seien, wie die seligen Engel im Himmel reine, demütige, wahrhaftige, mit deinem Willen übereinstimmende Geister sind!

Wenn du vollendet hast, daß wir dem Evangelio glauben und dir gehorchen wollen, so hilf auch, o ewiger Vater, daß wir's vollenden, daß etwas dir Wohlgefälliges auf Erden gethan werde, wie die heiligen Engel im Himmel dir Wohlgefälliges thun! Zerstore die Ratschläge, Ränke und das Wüten des Teufels, des Widerchrist's, der Tyrannen und aller Gottlosen, welche zu hindern suchen, daß nicht geschehe, was dir wohlgefällt!

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Um was wird gebeten?

Um Nahrung und um alle Güter, die zum leiblichen Leben nötig sind, als Gesundheit, Segen im Beruf, bei der Arbeit, beim Studieren, Fruchtbarkeit, gut Wetter, Friede, gut Regiment, gute Zucht u. s. w. Im Worte »Brot« wird alles zusammengefaßt, was zur Erhaltung des leiblichen Lebens gehört.

Umschreibung.

Himmlicher Vater, gib uns, deinen Kindlein, Nahrung und Kleidung, unser täglich bescheiden Teil und alles, was zu diesem

Leben nötig ist, nämlich Gesundheit, damit wir in unserm Berufe dir dienen können, gut Regiment, tüchtige Regenten, Friede, gut Wetter, Fruchtbarkeit der Erde, gesunde Luft, Segen im Kirchen-, Staats- und Hausregiment, bei den Berufsarbeiten, beim Studieren, bei der Erziehung der Jugend!

Regiere uns, daß wir erkennen, daß diese heilsamen Geschenke uns von dir gegeben und erhalten werden, damit wir mit Dank diese deine Gaben gebrauchen und dankbar deine Güte preisen! Behüte uns und wende ab Schaden, Hungersnot, Pest Krieg, Krankheiten, Verheerungen und andres Unglück! Behüte uns, daß wir nicht verstrickt werden in Geiz, der, wie Paulus 1. Timoth. 6, 10 sagt, eine Wurzel alles Übels ist! Regiere uns, daß unsre Herzen nicht beschwert werden mit Rausch, Trunk und Prassen!

Warum fügt er »täglich« hinzu?

Er erinnert uns an die Mäßigkeit, verlangt Genügsamkeit, daß wir mit Mäßigem zufrieden seien.

»Heute«, das heißt, das für den heutigen Tag Ausreichende. Er erfordert also die Mäßigkeit und Genügsamkeit, welche Tugend den Willen beugt, daß wir mit wenigem zufrieden sind.

Ist es erlaubt, um leibliche Güter zu bitten?

Ja, weil Gott befiehlt, um sie zu bitten, und sie verheißt. Aus drei Gründen ist es also erlaubt, um leibliche Güter zu bitten: wegen des Gebots, der Verheißung und der Beispiele. Verheißung Jes. 30 20: »Es wird der Herr dir geben das wenige Brot und das geringe Wasser samt dem Lehrer.« Er wird nicht große Schätze geben wie dem Krösus; er wird leibliche Herbergen und ein Nestlein geben. Ebenso Matth. 6, 33: »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und es wird euch solches alles zufallen!« »Sehet die Vögel unter dem Himmel an!« B. 26. Psalm 55, 23: »Wirf dein Anliegen auf den Herrn!« 5. Mose 30, 20: »Er ist dein Leben und die Länge deiner Tage.«

Warum verheißt Gott leibliche Güter?

Er verheißt sie aus vier Gründen:

Der erste ist, daß wir erkennen, daß sie nicht durch Zufall dargeboten noch durch unsern Fleiß allein erworben und erhalten werden.

Der zweite, damit der Glaube auf beiderlei Weise geliebt werde, nämlich durch Bitte und Dankagung.

Der dritte, damit es ein Zeugnis gebe, daß Gott die Kirche in diesem Leben erhalten wolle.

Der vierte, damit es Erinnerungen gebe an die Verheißung der Gnade und der Vergebung der Sünden.

Die fünfte Bitte.

Bergieb uns unsre Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Um was wird gebeten?

Um Verzeihung und Vergebung der Sünden. Diese Bitte umfaßt das Bekenntnis, durch welches die ganze Kirche bekennt, daß sie in diesem Leben noch Sünden habe und der Vergebung der Sünden bedürfe. Psalm 32, 6: »Dafür werden dich alle Heiligen bitten.« Und es ist hinzugefügt die Erinnerung an unsre Begnadigung.

Umschreibung.

Wir erkennen, ewiger Vater, mit Thränen und bekennen, daß wir schuldig und abscheulich besleckt sind und Zorn und ewige Strafen verdient haben. Gehe nicht ins Gericht mit deinen Knechten und verwirf uns nicht wegen unsrer Unreinigkeit! Erbarme dich unser und vergieb uns unsre Sünden um deines eingebornen Sohnes willen, der für uns gekreuziget und von den Toten auferweckt worden ist! Regiere uns durch deinen Heiligen Geist, daß wir die Sünden und die Gelegenheiten zur Sünde meiden! Hilf uns, daß wir für dein Erbarmen dankbar seien und um deinetwillen unsrerseits die Beleidigungen anderer verzeihen und ihre Verirrungen zudecken und die Eintracht bewahren und mit wahren Wohlwollen uns gegenseitig umfassen und in dir eins seien!

Warum ist der Zusatz beigefügt worden: »Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern«?

Er ist eine Erinnerung an unsre Reue und Begnadigung; denn es ist göttliches Gebot, daß unsre Verzeihung folge. Matth. 18, 35: »Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.« Und die Vergebung der Sünden kann nicht begehrt

und behalten werden, wenn man nicht die Nachgierde abthut und Vergebung gewährt, und die Bitte gilt nichts, wenn das Herz den bösen Vorsatz behält, wie geschrieben steht: »Gott höret die Sünder nicht« (Joh. 9, 31), das heißt, die den Vorsatz zu sündigen behalten und nicht Buße thun. Wenn du nicht vergiebst, so glaubest du nicht, daß dir die Sünde von Gott vergeben wird. Psalm 32, 1: »Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind!«

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung!

Um was wird gebeten?

Es ist eine Bitte um die Hilfe Gottes im Kampfe und in den Versuchungen. »Führen« bezeichnet hier die Zulassung, nicht die wirkende Ursache. »Führe uns nicht!« heißt: Laß nicht zu, daß wir hineingeführt werden, daß wir wanken und unterliegen, wenn wir versucht werden!

Ist diese Bitte notwendig?

Ja! Warum? Wir haben einen sehr heftigen, gewaltigen und listigen Feind, wir aber sind sehr schwach. Was dem Menschen begegnet, sei es Angenehmes, sei es Trauriges, das ergreift der Teufel, um uns anzusechten. Wenn Mangel drückt, dann reizt er uns, daß das Herz vom Mißglauben geängstigt wird, murrend und von Gott abweicht, reizt er viele zu bösen Ränken, Diebstahl und andrem. Wenn Schätze zufallen, entzündet er das Herz, daß es Gott vergißt, sich erhebt, andre verachtet, treibt er zum Stolz, Luxus und liederlichem Leben.

Umschreibung.

Himmlicher Vater, stehe uns in der Versuchung bei, wie der Sohn Gottes, unser Herr, gesagt hat Joh. 10, 28: »Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen.« Laß uns nicht unterliegen und überwunden werden, wenn wir versucht werden! Bewahre uns, daß wir vom Feinde nicht über den Haufen geworfen, nicht in Irrtümer fortgerissen werden, in den Wahn der Götzendiener, in Aberglauben, in schwärmerische Wut, weltliche Sicherheit, epikureische Verachtung Gottes, in Sünden, traurige Verbrechen und Verderben!

Hilf uns, Herr Jesu Christe, und regiere uns durch deinen Heiligen Geist, daß wir den feurigen Pfeilen des Teufels entgehen, daß wir die Lockungen zu den Lasteren besiegen und durch dich wider den Teufel triumphieren!

Es ist niemand, den die Schlange nicht mit ihrem giftigen Zahne beiße, und wir sind sehr schwach; die Lockungen ziehen uns leicht an und besiegen uns; nachher erschüttern die Schrecken das Herz und bringen es um seine Standhaftigkeit. Stellet euch das Bild einer von den Türken belagerten Stadt vor, die Tag und Nacht berannt wird; so sollen auch wir diese Schrecken fürchten! Solche Gefahren bewegen uns, weil sie in die Sinne fallen; um die geistlichen aber, weil sie nicht in die Augen fallen, kümmern wir uns nur wenig. Paulus sagt Epheser 2, 2; 6, 11. 12: »Die Teufel schweifen in der Luft umher; sie lauern auf alle Gelegenheiten; sie schleudern ihre feurigen Pfeile gegen uns. Der Teufel führt wider den Sohn Gottes und die Kirche einen unversöhnlichen Krieg; deshalb ist es nötig, daß wir kampfbereit stehen. Der Sohn Gottes ist der Vorkämpfer und stellt die heiligen Engel auf die Wache; durch sie treibt er die Teufel zurück.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Übel!

Um was wird gebeten?

Um Erlösung von allen Übeln, den gegenwärtigen und ewigen.

Umschreibung.

Erlöse uns, o einziger Erlöser, von den gegenwärtigen und ewigen Übeln, um deines Sohnes, unsers Fürsprechers, willen! Mildere die Leiden, von denen wir unsrer Sünden wegen mit Recht gedrückt werden! Züchtige uns, Herr, im Gericht und nicht im Grimm, damit wir nicht vernichtet werden! (Jerem. 10, 24.) Durch den Heiligen Geist, den Tröster, tröste und stärke alle Bekümmerten! Gib Erleichterung und schaffe einen seligen Ausgang! Die Wache der Engel wollest du uns begeben und behüte uns auf allen unsern Wegen! Regiere unsern Lebenslauf unter den Gefahren zu einem erwünschten Ausgange! Sei bei uns, Herr Jesu Christe, im letzten Kampfe und hilf uns und stärke uns durch deinen Heiligen Geist, daß wir in wahrer Erkenntnis, im wahren

Glauben, Gebet und Bekenntnis von hinnen ziehen, und nimm unsre Seele auf in deine Hände und versetze uns in das ewige Leben!

Amen.

Es ist der Schluß, der den Glauben verlangt, welcher für gewiß hält, daß wir nach der Verheißung um des Mittlers willen erhört werden. Amen, das heißt: es sei genehmigt und sicher, was wir bitten.

Umschreibung.

Himmlicher Vater, was wir auf deinen Befehl gebeten haben, das wollest du genehmigt, sicher und gewiß sein lassen, um deines Sohnes, unsers Fürsprechers, willen, nach der Verheißung, die durch seinen eignen, göttlichen Eid bekräftigt ist! Joh. 16, 23: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.« Amen, Amen. Immer aber ist hinzugefügt: Ich glaube, Herr, hilf meiner Schwachheit!

Von der Dankagung.

Was ist die Dankagung?

Dankfagen heißt anerkennen, daß Gott nicht müßig ist, sondern in Wahrheit für uns sorgt, uns erhört, gegenwärtige und ewige Wohlthaten uns giebt, und seine unermessliche Macht preisen und uns ihm von Herzen unterwerfen und durch unsern Gehorsam und unser Bekenntnis den Dank gegen Gott bezeugen und andre einladen, daß sie von Gott Wohlthaten begehren und erwarten.

Sage eine Dankagungsformel!

Die Formel ist leicht und ohne Schwierigkeit, wenn wir die Wohlthaten Gottes nach der Ordnung der sieben Bitten im Gebet des Herrn aufzählen in folgender Weise:

Ewiger Gott, himmlischer Vater, der du mit deinem Sohne und dem Heiligen Geiste der Schöpfer aller Dinge, der Erhalter und Helfer bist, ich danke dir, daß du dich uns geoffenbart und uns dein Wort gegeben hast und uns lehrst, wie du erkannt und verehrt sein willst, und uns deinen Sohn gesandt hast, daß er unser Erlöser und Mittler wäre, daß du uns durch die Taufe und das Wort des Evangeliums zur Kirche und zum Erbe des ewigen Lebens berufen hast und deinen Heiligen Geist ausgießest in unsre Herzen, daß du die Kirche schirmest wider der Teufel Wüten, daß

du den Gottesdienst erhältst und oft wiederherstellst, daß du unsre Herzen beugst und hilfst, daß wir dir gehorchen und dir Wohlgefälliges thun wollen, damit einigermaßen geschehe, was du willst, daß du uns gibst und erhältst Leben, Gesundheit, Nahrung, Friede, Zucht, Regiment, ziemlich ruhige Herberge und die Gefahren abwendest, daß du die Sünde vergiebst und aus Gnaden um deines Sohnes willen unsern Schmutz und unsre Unreinigkeit bedeckst, daß du uns wider den Teufel und das Wüten der Welt beschützeest, daß du uns beistehest, uns unterstützeest und uns hilfst, damit wir in der Versuchung nicht unterliegen, daß du uns erhörst, wenn wir in Gefahren dich anrufen, unsre Leiden milderst und uns wunderbarlich errettest und erhältst und uns zum ewigen Leben und zur ewigen Herrlichkeit berufest.

Ernt hier den Ausspruch Pauli 1. Thess. 5, 16—18, der immerfort in euren Herzen leuchte: »Seid allezeit fröhlich! Betet ohne Unterlaß und seid dankbar in allen Dingen!«

»Seid fröhlich« heißt: Es sei in euch die Ruhe des Herzens, welche entsteht, wenn wir im Glauben auf Gottes Gegenwart und Hilfe schauen. Drückende Kimmernisse stören von allen Seiten oft diese Ruhe; jene Traurigkeit öffnet dem Teufel die Thür zu vielen Sünden. Gott will, daß wir gutes und frohes Mutes seien, indem wir auf seine Gegenwart und Hilfe schauen. Jene Traurigkeit ist ein gewisser Kleinglaube. Römer 5, 1: »Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.« Der Glaube, der die Versöhnung und die Vergebung der Sünden ergreift, erzeugt diesen Frieden. Jene Freude ist zu matt, weil der Glaube schwach ist, und oft wird diese Freude durch Stürme gestört. In diesem Glauben liegt alles für uns. Was ist zu thun, wenn diese Freude angefochten wird? »Betet ohne Unterlaß!« Er befiehlt, die Zuflucht zum Gebet zu nehmen. Diese Freude wird oft vom Teufel angefochten und gestört; damit wir sie behalten, wollen wir zum Gebet unsre Zuflucht nehmen, und wir werden erfahren, daß das Gebet nicht vergeblich sein wird. Nachher soll folgen:

»Seid dankbar in allen Dingen!« Was ist die Dankbarkeit gegen Gott? Es ist die Tugend, die Gott Wahrheit und Gerechtigkeit zollt. Wir zollen Gott Wahrheit, wenn wir erkennen

und bekennen, daß wir das Gute von ihm empfangen haben, wenn wir mit Geist und Herzen Gott preisen, wie er der Gute ist und außs freigebigste uns seine Güter theilt, Rücksicht auf uns nimmt, wohlthätig ist, die Betenden um seines Sohnes willen erhört. »Sein Gut ist ein gemeinsames« ist das Wahrste von Gott. Es werde hier das Gegenteil betrachtet. Wenn wir dank-sagen, so zollen wir Gott das Lob, daß er wahrhaftig ist. Daher sind die Undankbaren, die weder im Geist noch im Herzen noch mit der Stimme Gottes Güte preisen, Lügner. Die von einer Krankheit Befreiten, welche meinen, dies sei zufällig geschehen, sind Lügner. Unzählig sind die Laster, die an der Lüge hangen. Die Undankbarkeit ist das abscheulichste Laster. Es giebt einen Vers des Publius Mimus: »Dixeris maledicta cuncta, cum ingratum hominem dixeris,« »Du hast alle übrigen Lasterungen ausgesprochen, wenn du einen Menschen undankbar genannt hast.«

Die Dankbarkeit aber ist die schönste Tugend, die einen großen Reigen der schönsten Tugenden mit sich führt, weil sie Gott Gerechtigkeit zollt, wenn wir uns Gott unterwerfen und uns ihm zum Gehorsam verpflichten. Die Dankbarkeit gegen Gott begreift also unser Preisen und unsern Gehorsam in sich.

Kirche und Schule sah Trogendorf im innigsten Bunde. Darum war es Gesetz bei ihm: Wer unsrer Schule angehört, muß auch unsrer Kirche angehören. Darum gehörte der Kirchenbesuch, die Teilnahme am Gesang, das Hören der Predigt, der Genuß des Heiligen Abendmahls zu den Schülerpflichten, die nicht ungestraft verletzt werden durften. Darum hatte er seinen Schülern für den Eintritt in die Schule und den Eintritt in die Kirche ein und dasselbe Gebet gegeben. Darum schloß er seinen Religionsunterricht an das Kirchenjahr an, ordnete nach dem Kirchenjahre sein Rosarium und ließ durch das Sonntagsevangelium nicht bloß die Schulgebete und Betrachtungen am Sonntage selbst bestimmen, sondern er gestand ihm auch eine Herrschaft zu über die ganze Woche. Darum forderte er von seinen Schülern dieselbe Ehrerbietung für die Diener der Kirche*) wie für ihre Lehrer in der Schule, und er betete für sie wie für der Schule Gedeihen.

*) Deshalb lehrte er auch, abweichend von dem Bekenntnis der luth. Kirche und nur etwa durch eine gelegentliche Äußerung Melanchthons in der

Mit welchen Gedanken Schüler in die Schule oder in die Kirche treten müßten, hielt er ihnen oftmals vor und sprach: »Wenn wir in die Schule oder in die Kirche treten, so haben wir 1. zu bedenken, welche eine große und unaussprechliche Wohlthat uns Gott erwiesen, daß er den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, daß er in seinem Worte sich uns geoffenbaret und es also angeordnet hat, daß Lehrende und Lernende in Kirchen und Schulen zusammenkommen, damit das Ebenbild Gottes hergestellt und bei dem scheinenden Lichte des Evangelii die Erkenntnis und die Anrufung Gottes gefördert und die Lehre von Gott und göttlichen Dingen, wie sie durch die Väter, Propheten und Apostel überliefert worden, vernommen und verbreitet werde; 2. haben wir zu erwägen, daß aus der Zahl der Schüler Gott sich erwähle die Lehrer der Kirche, die Lenker der Staaten, die Pfleger und Förderer der Künste und Wissenschaften; 3. haben wir uns in das Gedächtnis zu rufen, was Paulus sagt Römer 8: „Welche er erwählet hat, die hat er auch berufen,“ welcher Spruch beweist, daß nur in dieser Versammlung der Berufenen, d. h. derer, welche die himmlische Lehre hören und lernen, auch die Erwählten sind und die Erben des ewigen Lebens, und daß wir nun gewiß glauben sollen, daß in dieser Menge der Hörenden und Lernenden einige seien, die Erben des ewigen Lebens sind, welche wir dereinst sehen werden in jener ewigen Schule; 4. haben wir daran zu denken, daß der Sohn Gottes selbst gegenwärtig ist in dieser Versammlung von Hörern und Lehrern und zwar nicht bloß als ein Zuschauer, sondern als der Vorsitzende und Lenker unsrer Studien, wie er

Apologie der Augsburgerischen Konfession gegen etwaige Angriffe einigermaßen gedeckt, drei Sakramente: die Taufe, die Absolution und das Heilige Abendmahl. Auf die Frage: »Warum zählst du die Absolution unter die Sakramente?« läßt er nach seinem mittleren Katechismus die Schüler antworten: »Die Absolution zählen wir unter die Sakramente teils um anderer Ursachen willen, teils auch deshalb, damit die Ehrfurcht gegen das hochheilige Amt des Evangeliums befestigt werde.« — Welche Angriffe auf dieses Amt versucht worden waren und von welcher Gefahr dadurch die Kirche bedroht wurde, hatte er an den Karlstädtschen und den Schwentfeldschen Streitigkeiten kennen gelernt, und er mochte recht wohl erkennen, daß der Streit zwar ruhte, die Kirche sich aber eines unangefochtenen Sieges noch nicht rühmen dürfe.

selbst gesagt hat Matth. 18: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;“ 5. haben wir unsre Gedanken hinüberzulenken in jene ewige Schule, wo wir den Sohn Gottes schauen werden von Angesicht und ihn hören werden verkündigen den verborgenen Willen Gottes, und wo wir selber sprechen werden mit den Vätern und den Propheten und den Aposteln, und unsre Gemeinschaft in Schulen und Kirchen haben wir anzusehen als ein uns gewordenes Abbild jener ewigen Schule; 6. haben wir unser Gebet hinzuzuthun und zu bitten, daß der ewige Gott bei den Stürmen und den Verwirrungen der Welt diese Wohnstätten der Lehre, Kirche und Schulen, um seines Sohnes willen erhalte und beschirme, daß die reine Lehre weiter könne ausgebreitet werden, wie der 122. Psalm uns beten heißt für die Kirche und die Schulen: „Bittet, was zum Frieden dient Jerusalem!“ So oft wir nun gemeinschaftlich zusammenkommen in der Schule oder im Gotteshause, sei dies unser gewöhnliches Gebet: „Segne, Herr, dieses Haus und alle, die darin wohnen!“ und unsre Bitte sei dahin gerichtet, daß Gott durch seinen Heiligen Geist uns heilige und regiere, daß wir dereinst Hörer seien in jener ewigen Schule. Und keiner trete ein in die Schule ohne sein Haupt zu entblößen.«*)

So lag die Kirche ihm am Herzen. Wie Johannes an der Brust des Herrn, so ruhte er sanft in dem Schoße der Kirche, und in diese Stätte des Friedens wollte er — man fühlte es aus seinen Worten, man fühlte es aus all seinem Streben heraus, wie herzlich gern — seine Schüler alle auch leiten.

So wirkte Valentin Trozendorf in seiner Schule voll Frömmigkeit, mit bewundernswerten Lehrgaben, durch meisterhafte Zucht und in seltener Anspruchslosigkeit. Wie er ein dankbarer Schüler seiner Lehrer geblieben, so erntete er auch wiederum reichen Dank. Sein Name erklang weithin. Er gehört zu den wenigen großen Männern, die viel Lobredner, viel Bewunderer gefunden, von dem Scheelblicke des Neides aber und von dem Zahne des Verleumders unberührt geblieben sind. Wo nur immer seiner gedacht wird,

*) Laur. Ludovicus in der angehängten Praefatio zur Ausgabe der Precationes vom Jahre 1581.

gedenkt man sein in Ehren. Kaum dürfte unter seinen Schülern, unter seinen Zeitgenossen und aus den Geschlechtern nach ihm einer gefunden werden, der ihm seinen Ruhm zu schanden zu machen versucht hätte. — Melanchthon hatte, was in ihm lag, erkannt, da er sprach, »er sei zur Leitung einer Schule berufen wie Fabius zum Feldherrn,« und hat ihm damit ein herrliches Denkmal gesetzt. »So hat«, wie sein Schüler Curäus sich ausdrückt, »der Herr Valentin Trozendorf, ein Mann, ewigen Lobes würdig, der zur Verwaltung der Schulen geboren, viel tapfere Ingenia mit sonderlichem Glück auspoliert und ausgewirft; aus dessen Schule, gleichwie aus dem großen trojanischen Pferde,*) große Scharen gelehrter Leute hergekommen sein.« Wie viele lateinische Dichter seiner Zeit haben den Trozendorf besungen!**) Michael Neander besingt ihn auch in griechischen Versen,***) die wiederum der Lüneburger Rektor Kettenbeil ins Lateinische übersetzt hat. Aus Ungarn, Polen, Mähren, Böhmen, Kärnten, Litauen, Transyl-

*) Das Bild vom trojanischen Pferde brauchte auch Michael Neander und viele andre von Trozendorfs Schule. Man sehe aber darin nicht gerade eine so absonderliche Auszeichnung. Das war ein gefälliges und damals sehr gewöhnliches Bild, das man gern nahm, wenn man eine Schule loben wollte. — So gingen schon 1525 aus den Schulen zu Breslau, gleichwie aus dem trojanischen Pferde, unzählige gelehrte Männer hervor (Sommer, Schullechter), desgleichen aus Melanchthons Schule (Henr. a Seelen, Strom. Luth. p. 885), aus der Salzburger Schule 1518 (Gymnasialprogramm von Salzburg 1851. 4. S. 8), desgleichen aus der Plesfelder Schule unter Rhodomannus und dann wieder unter Michael Neander (Leuckfeld, Antiquitates Ildefeldenses p. 198), desgleichen aus der Arnstädter (Schulprogramm 1847: S. 6.), desgleichen aus der Zwickauer (Schmidt, Beschreibung von Zwickau I. 476), aus der Lübecker (Henr. a Seelen, Athenae Lubec. T. IV. 8.), aus der Görliizer 1609 (Dornavius, Gymn. Gorl. disciplina) und wer weiß aus wie vielen andern! Wenn jemand eine Schule in einem dichterischen Bilde verherrlichen wollte, brachten die Musen ihm ein trojanisches Pferd, und das paßte — für jedwede Schule.

**) Am besten und ausführlichsten Jo. Clajus Hertzbergensis (Vario- rum carminum Libri V. Gorl. 1568. 8.) und Nic. Mylius (im Anhang zu den Precationibus von 1564, 1580); am allerlangweiligsten und nichts- sagendsten (s. v. v.) preist ihn ein Propempticon Georgii Aemylii vom Jahre 1537. 4., da war er aber auch erst im Werden.

***) Mich. Neander, Opus aureum et scholasticum. Lips. 1577. 4. pag. 489.

vanien, Meissen, Sachsen, Franken kamen Schüler nach Goldberg. Sie brachten, wenn sie zurückkehrten, die evangelische Lehre mit in ihr Vaterland. Als 1549 die meisten Studenten von Krakau fortzogen, kamen viele von ihnen nach Goldberg, wendeten sich der evangelischen Kirche zu und wirkten für sie später in ihrem Vaterlande. Die Zahl der Goldberger Schüler betrug oft mehr als tausend; unter ihnen waren Grafen und Barone und eine große Zahl vom niederen Adel. *) »Wenn ich alle meine Schüler beisammen hätte,« hatte Trozendorf selbst einmal geäußert, »so könnte ich dem Kaiser schon ein tüchtiges Heer gegen die Türken stellen.« Was Wittenberg für Sachsen war, das war Goldberg für Schlesien; was dort Philipp Melanchthon galt, das galt hier sein Schüler Trozendorf, sein bester Schüler.**) Dichter und Redner, welche Trozendorfs Wirksamkeit priesen, pflegten wohl Goldberg »das neue Athen« zu nennen. Was alte Poeten zum Ruhme der Hauptstadt Attikas gesungen, das ward von neueren Dichtern auf Goldberg übertragen. So hieß nun die Stadt die Lehrerin von ganz Schlesien, Schlesiens Akademie und sichere Stütze, ja Schlesiens Schlesien ward sie genannt, und auf die schlesischen Athener wird angewendet, was Cysippus von den hellenischen sagt: »Wenn du nicht in Athen gewesen bist, bist du ein Klotz. Sahst du Athen und förnt' es dich nicht an, bist du ein Esel, und hast du es nicht beuteschwer verlassen, bist ein alter Klepper du.«***) »Die Musen hatten ihren Helikon verlassen und waren nach dem goldenen Berge Silesiens gezogen.« Bei solchem Ruhme der Goldberger Schule darf es nicht befremden, wenn man in dichterischem Schwung auf Trozendorf gern übertrug, was zu Melanchthons Verherrlichung wiederholt war gesagt worden, daß man nämlich keinen für einen rechten Gelehrten hielt,

*) Einige Biographen Trozendorfs haben die Gefälligkeit gehabt, auch den berühmten Wallenstein zu ihm in die Schule gehen zu lassen, obgleich Wallenstein erst geboren wurde, als Trozendorf schon über ein Vierteljahrhundert im Grabe lag.

**) So bezeichnet ihn Burckhard, »de linguae lat. in Germania fatis.« Hanov. 1713. 8. T. 1. p. 379: optimus Melanchthonis, posteaquam publico jam praefuerat muneri, discipulus, de bonis literis in Silesia suscitandis praeclare meritus.

***) Helenii »Silesiographia I.« pag. 696.

der nicht zu seinen Füßen, nicht zu den Füßen dieses Gamaliel gefessen habe.

Wir haben jetzt der Vorzüglichkeit der Schule und des segensreichen Wirkens ihres großen Lehrers gedacht. Sein Leben war ganz der Schule gewidmet; ihr Gedeihen war seine Freude. Mit seinen Lehrern scheint er stets in Frieden gelebt zu haben, und seinen Wahlspruch: »Liebet Wahrheit und Frieden!« hat er zur That werden lassen. Die Bewegungen seiner Zeit verfolgte er aufmerksam; doch hat er in späteren Jahren nie mehr in dieselben eingegriffen. Mit manchen Gelehrten stand er in Briefwechsel, und noch finden sich hier und da einige Briefe von ihm im Original oder in Abschrift; wenige sind gedruckt. Einen so ausgedehnten Briefwechsel, wie viele seiner berühmteren Zeitgenossen, scheint er nicht gehabt zu haben. Bücher hat er nicht geschrieben, und es ist wahrscheinlich, daß er nichts durch den Druck veröffentlicht hat. Wenn es aber geschehen ist, so ist es nur ein einziges, die lateinische Grammatik betreffendes Schriftchen gewesen. Was unter seinem Namen gedruckt vorhanden ist, haben seine Schüler erst nach seinem Tode veröffentlicht.

Traurige Erfahrungen. Sein Leben verfloß nicht ohne Sorge und Kummer; die traurigen Erfahrungen blieben ihm nicht erspart wie keinem Schulmanne. 1536 wurde sein Herz durch den Tod seines biedern Freundes Helmrich betrübt. In demselben Jahre erhängte sich einer seiner Schüler, der in eine Jungfrau verliebt war. Trozendorf wollte ihn wieder auf den rechten Weg bringen, aber es gelang ihm nicht. Trozendorf maß sich die Ursache dieses Unglücks selbst zu.

Noch mächtiger wirkte auf sein Gemüt das Ende zweier Schüler, über welche der jähzornige Herzog Friedrich III. ein hartes Urteil sprach. Von den Chronikenschreibern Wenzel, Ebert und Hensel wird der Vorfall folgendermaßen erzählt:

»Im Jahre 1549, den 26. Dezember, als am Stephansabend, gehen drei Schüler Trozendorfs, nämlich Karl von Promnitz, Herr auf Pleß, Jonas Talkwitz, Sohn des Goldberger Stadtschreibers, und Wolfgang Küppel, sämtlich Jünglinge von 18 bis 20 Jahren, unter den Stadtkeller zum Wein. Der Wein erheitert die Gemüter, und sie sind sehr froh, ohne ausgelassen zu werden,

als der Nachtwächter Matthes Meinhart, ein bekannter Trunkenbold, höchst berauscht in die Stube tritt. Ohne die Jünglinge um Erlaubnis zu fragen, geht er an ihren Tisch, nimmt ihnen den gefüllten Quartbecher und trinkt ihn aus. Dies unziemliche Betragen entriistet die Studenten, und Karl von Promnitz ergreift den leeren Becher und wirft ihn dem Wächter an den Kopf, so daß ihm die getroffene Stelle blutet, und stößt ihn fort.

Der Nachtwächter klagt bei den Gerichten und sucht seiner Klage dadurch mehr Gewicht zu geben, daß er im Weinkeller, also auf fürstlicher Freiheit verwundet worden wäre, was doch nach den Gesetzen höchst strafbar sei. Den Richtern blieb nichts übrig, als die drei Jünglinge gefänglich einzuziehen und, da sie in solchen Sachen nicht entscheiden durften, dem Herzog Friedrich III. Anzeige zu machen. Friedrich III., ein aufbrausender, von Leidenschaften beherrschter Fürst, nimmt die That des Promnitz sehr ungnädig auf und läßt die drei Studenten augenblicklich nach Liegnitz bringen. Ohne ihre Verteidigung zu hören und die ungebührliche Handlung des Nachtwächters zu erwägen, befiehlt der Herzog die Hinrichtung der Jünglinge. Promnitz wandte sich an seinen Vetter, den Bischof von Promnitz in Breslau, und durch dessen mächtige Fürsprache und flehentliche Bitten wurde ihm die Todesstrafe erlassen, den andern beiden aber, welche keinen so bedeutenden Fürsprecher hatten, ward das strenge Urteil gesprochen. Den Montag nach dem Feste der Heiligen drei Könige (also noch nicht 14 Tage nach der That) wurden alle drei nach dem Liegnitzer Hochgerichte geführt, Talkwitz und Rüppel enthauptet, Promnitz aber mußte Zuschauer der Hinrichtung sein, und dies war seine ganze Strafe; denn nachdem dies ungerechte Urteil vollzogen war, wurde er freigelassen. Welch eine Grausamkeit, und noch überdies an Unschuldigen verübt; denn die Chronik sagt nicht, daß diese sich ebenfalls an dem Meinhart vergriffen hätten. Dem Nachtwächter, der doch auf eine unbefugte Weise den Streit angefangen hatte, wurde nicht die geringste Strafe auferlegt.«*)

*) Vergl. Wenzel, »Goldberga«, kurz erwähnt von Thebesius, »Liegnitzsche Jahrbücher«, III. 64, von Julius Krebs zu einer Novelle »Trotzendorf und seine Schüler« verarbeitet.

1551 schwebte Trozendorf in großer Gefahr. Der berühmte Breslauer Prediger Ambrosius Moibanus hatte ihm ein neues Buch zugeschickt, aber auch zugleich bemerkt, daß er dasselbe schon am nächsten Tage wieder zurückerhalten möchte. Trozendorf las bis spät in die Nacht und schlummerte bei dem Lesen ein. Das Licht brannte herab, und die Flamme ergriff die auf dem Tische liegenden Papiere. Da träumte ihm, es trete jemand an ihn heran und stoße ihn. Er schlägt die Augen auf, sieht die Gefahr und wirft sich augenblicklich mit dem ganzen Leibe auf die brennenden Papiere und wird so gerettet.*)

Nicht uninteressant ist die Erzählung, wie er einmal einen Verächter des Schulstandes abstrafte, die durch den Umstand, daß ein Prediger in einer Leichenrede sie zum besten gab, fast noch an Interesse gewinnt. Bei der Beerdigung des Rektor Meling zu Ols im Jahre 1638 sprach nämlich der Hof- und Stadtprediger Mag. Georg Seidel über das Thema: »Von der liebevollen brüderlichen Gemeinschaft der Kirchen und Schulen.« Der Ton dieser Leichenrede ist nicht eben weinerlich, sondern hie und da launig, streift sogar an das Späßhafte. »In Goldberg«, so erzählte unter anderm der Herr Hofprediger der Trauerversammlung, »war einst ein Bürger, der von der Schule und ihren Dienern gar höhnisch und spöttisch zu sprechen pflegte. Da er sich in guten Vermögensumständen befand, aber keine Kinder hatte, sagte man ihm, er möchte doch dem Herrn Rektor zum neuen Jahre eine Tonne Goldbergisches Bier verehren. Darauf erwiderte er: „Da wolle er doch lieber das Bier ins Spital schicken, ehe er es dem Müßiggänger gebe, der immer zu Hause bleibe in seiner Stube und niemals aufs Feld ginge und dort arbeitete.“ Solche ehrenrührige Äußerung wurde der fürstlichen Obrigkeit angezeigt. Die Folge war, daß diese den Mann verurteilte, 100 Ungarische Gulden Strafe zu erlegen und dieselben den Schulkollegen zuzustellen. Als Trozendorf hiervon Anzeige erhielt, verwendete er sich nebst seinen Kollegen selbst bei dem Herzoge und stellte Ihro Fürstlichen Gnaden vor, der Bürger habe gewiß

*) Mitgeteilt von Herrmann in dessen Lebensgeschichte Trozendorffs, Budissin 1727.

mehr aus Einfalt als aus Bosheit gefehlt, und es möchte ihm diese Strafe erlassen werden; damit er aber einsehe, daß Lehrer und Schüler in der That eine nicht gar leichte Arbeit hätten, so solle man ihn nötigen, einen Tag oder zwei in der Schule sich einzufinden. Das geschah. Als der gute Mann sich einstellte, wird er unter die Schüler gesetzt; man giebt ihm ein Abbüchlein in die Hand und fordert von ihm allen Ernstes, er solle die Buchstaben lernen. Ein Kustos wird ihm an die Seite gesetzt, der ermahnt ihn von Zeit zu Zeit, er solle lernen; denn wenn der Seiger schlage, müsse er seine Lektion aussagen. Aber da will nichts ins Gedächtnis; er kann nichts fassen noch begreifen, wie oft man ihn auch erinnert und wie ernstlich man ihn bedroht. Mittlerweile schlägt es zehn. Trozendorf kommt. Die Schüler müssen aussagen, und dann läßt man sie heimgen; der alte Bacchante aber hat nichts gelernt. Da heißt es denn, er müsse so lange sitzen bleiben, bis er seine Lektion könne, und eher bekomme er auch nichts zu essen. Als nach Tische um 12 Uhr die Kollegen und die Schüler wieder in die Schule kamen, hat Trozendorf „seinen ungeschliffenen Schüler“ gefragt, ob er noch der vorigen alten Meinung wäre, daß die Knaben in der Schule nur Müßiggang trieben? Nun wolle er ihm aber auch zeigen der Herren Lehrer Arbeit. Da hat denn,« wie der Leichenredner der Trauerversammlung weiter erzählt, »wohlgemeldeter Herr Trozendorfius seinen ungeschliffenen Schüler heißen auf die Katheder sitzen und hat die andern Schüler an ihn gewiesen, sie sollten ihn gebühlich als einen neuen Praeceptorem respektieren, sollten ihm ihre Arbeiten vorzeigen, und wo sie etwas nicht wüßten, sollten sie ihn fragen; darauf ist der Rektor aus der Schule gegangen. Es dauert nicht lange, so kommen die Knaben, groß und klein, und dringen auf ihn ein. Der eine bringt seine Verse, der andre einen Aufsatz in Prosa, der ein griechisches, jener ein lateinisches Exercitium; der eine fragt nach etwas aus der Logik, der andre aus der Rhetorik; zwei hatten sich miteinander geschlagen, da kommt der eine und klagt und will recht haben. Darüber dem neuen Praeceptori so bange wurde, daß er um Gottes Willen gebeten, man wolle seiner verschonen, er habe nun genugsam gesehen und erfahren, daß weder die Schüler, noch die Praeceptores

Müßiggänger wären. Er bat den Rektor um Verzeihung und erklärte, daß er künftig das Beste von den Schulen reden wolle; er wolle auch aus Dankbarkeit alle Jahre ihm und seinen Herren Kollegen nicht eine, sondern etliche Tonnen Bier verehren.« — So kurierte der alte Schulmonarch Trozendorf mißliebige Ansichten, und sein Heilverfahren ward noch fast 100 Jahre später in einer Leichenpredigt zum Troste und zur Erbauung der Leidtragenden gepriesen. Der Redner führt als Quelle für seinen Bericht die Schulpredigten des Gregorius Strigenitzius an, sagt aber, daß sich die Erzählung dort nur mit etlichen wenigen Circumstantiis finde und daß er selbst sie von seinen lieben Praeceptoribus gar weitläufig habe erzählen hören. Seinem Bericht ist also wohl zu trauen.

Das Maß der Leiden war damit aber noch nicht voll. Durch die drei aufeinander folgenden Unglücksjahre wurde der Musensitz, der 20 Jahre lang der Stolz und die Zierde Schlesiens gewesen war, zerstört. Das Jahr 1552 brachte eine große Teurung. Ein Scheffel Korn, der in guten Jahren 6—8 Groschen galt (Mittelpreis damals ungefähr 12 Groschen), kostete 2 Thaler. Bald brach eine Hungersnot aus, und viele Schüler mußten Goldberg verlassen, weil sie nichts zu leben hatten. Trozendorf half, soviel er nur konnte. Die Schule aber wäre fast aufgelöst worden, wenn nicht Sigismund und Sebastian von Jedlitz auf Neukirch und Lehnhaus mit rühmlichem Eifer sich ihrer angenommen hätten. Der Hungersnot folgte 1553 die Pest, die so heftig wütete, daß binnen wenigen Monaten (nach Trozendorfs Angabe) 2700 Menschen starben. Ein Schüler, Johann Buchner aus Krossen, starb plötzlich am 10. Juni 1553, und die Schüler stoben auseinander. Die wenigen, welche zurückgeblieben waren, unterrichtete Trozendorf auf dem höchsten Chor der Kirche, weil er glaubte, daß hier die Luft am wenigsten unrein sei. Er verließ, da er den Unterricht doch aussetzen mußte, mit den Lehrern die Stadt und begab sich nach Bunzlau. Diese Stadt verdankte der Epidemie die vorübergehende Anwesenheit des berühmten Schulmannes, welcher Goldberg eine Art Weltruf verschafft hat. »Anno 1553 hat Herr Trozendorf sich mit etlichen seinen discipulis allhier aufgehalten und in der Schule allhier gelesen. Collegae sind damals gewesen Lukas

Knöfel, Georg Hansel, so hernach Pfarrer zu Primkenau worden.« *)
 Wieviel Stadt und Schule gelitten haben, ergiebt sich aus dem
 Berichte des Thebesius, **) worin es heißt: »Wenn die Pest in
 ein Haus von Goldberg kam (denn in Riegnitz, welches nur drei
 Meilen von Goldberg entfernt ist, zeigte sie sich erst den 23. Sep-
 tember, also über ein Vierteljahr später), warf sie alle danieder
 und konnte keiner dem andern helfen; auch mangelte es an Speise,
 wiewohl das Land und benachbarte Städte, besonders die Stadt
 Riegnitz, möglichsten Vorschub thaten. In der Woche nach Marga-
 rethä starben allein 150 Personen und bluteten in Gräbern; wenn-
 gleich einer Spanne hoch die Erde darauf geschüttet ward, drang
 dennoch der Blutschaum heraus. Erst im Winter hörte diese Strafe
 Gottes auf und waren in die 2500 Menschen gestorben. In dieser
 bedrängten Zeit schrieb Melanchthon an Trozendorf, welcher selbst
 im Jahre vorher die Schrecknisse der Pest in Wittenberg erfahren
 und nach Torgau seine Zuflucht genommen hatte. Durch einen
 heitern Brief ***) suchte er ihn aufzuheitern und lud ihn ein, zu
 ihm nach Wittenberg zu kommen, damit sie beide in ihren alten
 Tagen bei traulichem Zusammensein die Trübsale der Zeit ver-
 gessen könnten. Mit dem hereinbrechenden Winter nahm die
 Gefahr allmählich ab. Zacharias Barth, der Lehrer der Bered-
 samkeit, war der erste, der zurückkam und ein Häuflein Schüler
 um sich versammelte. Trozendorf folgte ihm und forderte die
 Lehrer auf, zu ihrer Arbeit zurückzukehren. Weihnachten 1553
 wurde die Schule wieder eröffnet. Doch im folgenden Jahre
 brach ein neues Unglück über die Stadt herein. Kaum fing die
 Schule an, sich etwas zu erheben, so legte am 17. Juli 1554 früh
 zwischen 6 – 10½ Uhr eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt bis
 auf wenige Häuser in Asche. Auch das Schulgebäude wurde ein

*) Dr. E. Wernicke, »Chronik der Stadt Bunzlau,« S. 206. Auch
 in Schweidnitz soll Trozendorf gewesen sein, wie aus dem Manuskript
 »Trozendorfsiano des Valentin Friedland, genannt Trozendorff,« hervorgeht,
 das sich im Staatsarchiv zu Breslau befindet. Da heißt es: »Zu Schweidnitz
 hat er eben M. Joh. Rosenbergio eine Zeitlang das Schulwesen verwaltet.«
 Doch ist die Zeit nicht angegeben.

**) »Riegnitzsche Jahrbücher.« III. T. S. 87.

***) Abgedruckt in Bretschneider, »Corpus Reformatorum.« Vol. VIII.
 Seite 188.

Raub der Flammen. Trozendorf, nur auf die Rettung seiner Schüler bedacht, rettete nichts als seine hebräische Bibel.*) Daß keiner der Schüler bei dem großen Brande sein Leben einbüßte, betrachtete er als ein Wunder.

Trozendorf in Liegnitz. Der Rat zu Liegnitz forderte ihn auf, mit seiner Schule nach Liegnitz zu kommen; darum wandte sich Trozendorf an den Herzog Georg von Brieg, den Vormund Herzog Heinrichs von Liegnitz, mit der Bitte, er möchte schaffen, daß sie daselbst ein bequemes Nestlein zum Studio bekommen möchten. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Aufschrift:

»Dem Durchleuchtigen hochgebornen Fürsten vnd herrn, herrn George, herczog In Schlesien Zun Liegnitz vnd Brieg zc. mein gnedigen herrn

Gnad vnd friede von Gott durch Christum Durchleuchtiger hochgeborner Fürst, gnediger herr Weil die elendeste vnd armeste E F G (Euer Fürstlichen Gnaden) Stadt Goldtperg, durch die erschreckliche fernerbrunst Zu grunde verterbt, Gotte Im hymel erbarme es, vnd nu gar Zu asche wurden ist. wird das studium der Jugent aber eyns gehindert vnd Zerstört, Ich hab aber ein heufflin der knaben so uiel möglich In der nahend bey einander gehalten, biß wir durch e f g gnedigs verschaffen etwa in einer ander e f g Stedte ein nestlin erlangten, do die angefangene Studia der Jugent mochten widderumb ein wenig angerichtet vnd gefördert werden,

Den dieweil ein gut teil aller wolfart der kirchen Gottes vnd der weltlichen regimentt fornehmlich doran gelegen, das die Jugent in Schulen recht vnterweiset, in nutz vnd nottiger lehr erbarlich auffgezogen vnd gemostert werde, Bin ich trostlicher hoffnung, vnd bitte auch in vntertheniger demut, umb der ehrn Gottes willen, e f g wollen, die lobliche vnd dem ganczen lande sehr nutzliche Schuelordnung vnd stiftung, durch den durchleuchtigen Fürsten, e f g herrn vnd vater, gotseliger gedechtniß, auffgerichtet, gnedig erhalten fördern vnd schutzen,

*) Im 49. St. des Jahrgangs 1801 der »Dresdner politischen Anzeigen« soll sich die Nachricht finden, daß der Oberhofprediger Reinhard im Besitze dieses Exemplars gewesen sei.

Es hatt ein erbar radt Zu Riegnitz sich nachbarlich vernehmen lassen, wo es e f g gnedige vergunst wehre, sie wolten dem elenden Schuelheufflin bei Ihnen rawm eingeben und gunstige forderung erzeigen

E F G geruchen das elende heufflin in gnade entpfohlen zuhalten, gnediglich vergönnen, fördern vnd schaffen, das wir do selbst Zu Riegnitz ein beqwem nebstlin Zum studio bekommen mochten

Nach dem aber gnediger furst vnd herr den Magistris vnd Schuelgehulffen, wie andern armen leuten, e f g vnterthanen, Ihre bucher, geredte vnd vermogen Zum mehrsten teil, etlichen alles gar durchs fewer vertorben, von mir selbs aber viel ich nicht groß klagen, den dieweil das fewr nicht weit von der Schuel erstlich angien vnd geschwind furtfuer mit grausamen toben, muste ich furnehmste auffachtung geben auff die lebendige jugent vnd sorgen, das redlicher leute kinder fur mir her auß der fahr außbrocht wurden, und also meines eigen geredts wenig versorgen funde. Dozu was ich lange Zeit mit sawer trewer arbeit erworben, vnd zum siechpfennig auffß alter ersparet hatt ist Zum teil bey und mit der burger gutt, denen ichs furgereicht, vertorben vnd verloren, Zum teil aber durch deube (Diebe) entwendet wurden

Gelangt derhalb vnser aller, so Zur Schuelen Zugehörig, vnterthenig demutig vnd engstliche bitten, an e f g, wollen gnedig verhoffen, das den Magistris vnd schuelgehulffen ieZund in der hochdringenden nodt, der solt auff iij verlauffene quartale austendig, wie e f g Zuuor gnedig verwilligt vnd beuolhen hatt, durch den Rendtmeister Zu Riegnitz, endlich on lenger auffzug gegeben vnd außgezalet werden mochte, domit sie sich in der hohen Durfftigkeit ein wenig zu redten hetten, hiemit in e f g schucz und gnedige forderung ich mich in vntertheniger demutt thue entpfelhen. Dat. Holtberg e f g elenden eingeescherten Stadt xxj tag Julij anni l i i i j (d. i. 1554)

E F G

Vntertheniger

Balten Trozendorff

Schuelmeister. «

Trozendorf hat diesen Brief gewiß mit sehr schwerem Herzen geschrieben. Er sah sein Werk durch Pest und Brand fast vernichtet und klagte:

»Mars, Mors, Vulcanus — quoties sua tela Camoenis
Infigunt, lacrymis damna notanda parant.«*)

Die ganze Stadt war verheert; Kirche und Schule lagen in Trümmern. Nur der Stock und die Büttelei waren übrig geblieben, und dieser bedurfte man, um die bösen Buben unterzubringen, die den armen Leuten gestohlen, was sie gerettet hatten. Trozendorfs Kollege Georg Helmrich hatte seine ganze Bibliothek im Werte von 900 Mark verloren, und Trozendorf war um seinen Notpfennig gekommen, den er sich für das Alter gespart hatte. Es ist eine weit verbreitete Annahme, daß er stets arm gewesen sei. Einige seiner Biographen berichten sogar, daß er um seiner Armut willen nie geheiratet habe aus Furcht, eine Frau nicht ernähren zu können. Auch sagen sie, daß er öfters von Goldberg nach Liegnitz gegangen sei und dort gepredigt habe, um einige Groschen zu verdienen. Der mitgeteilte Brief beweist, daß er einiges Vermögen besessen hat, ja, es läßt die darüber handelnde Stelle sogar vermuten, daß sein Besitztum nicht ganz gering gewesen ist. Daß er Gelegenheit gehabt hat, sich große Reichtümer zu erwerben, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Auf einem in der Kirche zu Liegnitz ihm errichteten Denkmale ist zu lesen:

»Non sibi divitias, sed eas congegit egenis,
Et magis aeternas accumulavit opes;
Crede mihi, si divitiis inhiasset et auro,
Mille greges pretio, mille parasset agros.«

»Nicht für sich, sondern für die Bedürftigen hat er Reichtümer gesammelt und mehr ewige Schätze angehäuft; Glaube mir, er hätte, wenn er nach Reichtum und Gold gestrebt hätte, sich 1000 Herden und 1000 Äcker kaufen können.«

Seine freiwillige Erklärung, die er 1546 abgab, daß er von dem festgesetzten Rektoratsgehalt von jährlich 100 Mark nichts begehre, sondern sich allein mit seinem Anteil am Schulgelde begnüge, zeigt, daß er im stande war, auf eine solche Summe zu verzichten, lehrt ferner aber auch, daß das Schulgeld ziemlich bedeutend sein und daß, da der Rektor einen bestimmten Anteil

*) Krieg, Tod, Feuer, richten beklagenswertes Unheil an, so oft sie ihre Geschosse gegen die Musen richten.

daran hatte, dies mit dem Wachstum der Schule immer mehr steigen mußte. Man behauptet auch, daß er vor dem Brande ziemlich wohlhabend gewesen sei. Gegen seinen Freund, den Vater des Georg Helmrich, hatte er sich in vertraulichem Gespräche sogar einmal dahin geäußert, daß er ein Vermögen von 18000 Thalern besessen habe; aber er sei darum gekommen; 500 Thaler habe ein adliger Student ihm gestohlen; 300 Thaler habe sein Neffe ihm entwendet; den größten Teil habe er beim Brande verloren; einen nicht unbedeutenden Teil habe er zu Unterstützungen an arme Studierende und an andre Arme verwendet, so daß er bei seinem Tode nicht mehr denn 700 Thaler hinterlassen. *) Diese Angaben, so wenig sie auch mit der gewöhnlichen Angabe, daß Trogendorf arm gewesen, übereinstimmen, sind nicht schlechthin zu verwerfen. Mit der Äußerung in dem Briefe an Herzog Georg III., worin er sagt, daß er das, was er mit saurer treuer Arbeit zu einem Siechpfennig aufs Alter sich erspart, zum Teil bei und mit den Bürgern, denen er es vorgestreckt, verloren habe, zum Teil es ihm von Dieben entwendet worden sei, stehen sie mehr in Einklang als die sonstigen dürren Schilderungen seiner Armut. Ebenso stimmt auch das, daß in der That bei Aufnahme seines Nachlasses 300 Thaler bar und ein Verzeichnis über ungefähr 300 Thaler betragende außenstehende Gelder vorgefunden wurden. **) Dabei kann immerhin die Wahrheit eines andern Denkmals bestehen, worauf es heißt, die Welt habe ihm mit Armut gelohnt; denn er hatte ja fast alles wieder verloren. 1559 hat sich sein Bruder Franz Friedland mit Frau Anna Crispini, Pfütznere seliger, nachgelassener Witwe, der Schulden halber, so gemeldeter Pfütznere dem Herrn Valentino Trogendorfio ausständig verblieben, dergestalt verglichen, daß die Frau genannten Friedland für alle Schulden, so ihr Mann seinem Bruder schuldig gewesen, zwölf Thaler geben soll und will, welche Summe also erleget und bezahlet werden soll: auf iho künftigt Martini soll sie dem Friedland vier Thaler

*) Handschriftliche Bemerkungen in einem Exemplare von »Eberi Calendarium historicum,« welches sich in der Bernhardinbibliothek zu Breslau befindet (Jur. V, pr. 5. 81).

**) Der gerichtliche Bericht über seine Hinterlassenschaft befindet sich im Provinzialarchiv zu Breslau.

geben und hernachmals jährlich auf den Tag Martini vier Thaler bis zu endlicher Zahlung. Solchen Entscheid haben beide Parteien festzuhalten zugesagt. *)

Trozendorf folgte der Einladung nach Liegnitz, und seine Kollegen kamen wahrscheinlich alle mit ihm. Von den auswärtigen Schülern werden wohl die meisten gefolgt sein; doch scheint es, als ob statt der früheren sechs jetzt nur drei Klassen eingerichtet worden seien. Trozendorf erteilte den Unterricht zuerst in einer Kapelle der Johanniskirche, die während des Hussitenkrieges von den Franziskanern an die Kirche angebaut worden war. Der Herzog gab ihm aus den Einkünften des eingezogenen Domstifts seine Besoldung und den ersten und wahrscheinlich auch den zweiten Winter auf die Bitten Trozendorfs zur Beheizung der Schule vier Haufen Holz und vier Schock Reisig. Aber wenn auch Trozendorf bemüht war, der Schule in allen Stücken wieder aufzuhelfen, so war sie in ihrer Verbannung doch nur ein Schatten ihrer ehemaligen Blüte.

In Liegnitz traf Trozendorf seinen früheren Kollegen Georg Seiler wieder an, der 1552 Goldberg verlassen und Rektor an der Ratschule in Liegnitz geworden war. Trozendorf fand bald Veranlassung, ihm einen großen Dienst zu erweisen; denn als am 11. September 1554 die Pfarrstelle an der Liebfrauenkirche in Liegnitz erledigt wurde, wendete sich Trozendorf am folgenden Tage schriftlich an den Herzog Georg und bat denselben, dem Seiler dieses Amt zu verleihen. **) Seine Bitte hatte den gewünschten Erfolg.

Trozdem Trozendorf in Liegnitz mit gleichem Eifer wie in Goldberg für das Gedeihen der Schule wirkte, sah er doch bald eine Gefahr für dieselbe, die ihm in Goldberg nicht nahe getreten war; es war die Nähe des fürstlichen Hofes. Tabornus spricht das offen mit folgenden Worten aus: »Aber dieser Ort war nicht bequem zu einer solchen Schulen, darum, daß der fürstliche Hof nicht weit war. Denn Hofwesen und Schulleben reimen sich

*) *Analecta Goldbergensia*.

**) Dieses Schreiben befindet sich im Original im Provinzialarchiv zu Breslau.

gar nicht miteinander. Die Freiheit und Frechheit zu Hofe verderbet ganz und gar die Schulzucht, wie auch die Alten gesagt haben: „Tugend und Frömmigkeit darf nicht gen Hof kommen.“ War derowegen gar schwer, allda Schule halten.« Desto eifriger war Trozendorf darauf bedacht, die Gottesfurcht in den jugendlichen Gemütern zu wecken. An jedem Sonntage versammelte er daher, seit er nach Liegnitz gekommen, seine Schüler um sich und hielt der erschöpfte Greis drei religiöse Vorträge: über das Evangelium, die Epistel und den Katechismus. Es ist leicht erklärlich, daß er sich nach seinem geliebten Goldberg (Sarepta Goldbergia) zurücksehnte, da er in Liegnitz nie recht heimisch werden konnte. In Goldberg wurde an dem Aufbau der Stadt und der Schule rüstig gearbeitet. Manche milde Gabe wurde zur Wiederherstellung der letzteren in Trozendorfs Hände gelegt. Die Stadt Breslau hat hierzu 200 Thaler verehrt, und zwei Breslauer Bürger, Pfinzing und Joh. Gebbeling, hatten jeder 60 Thaler beigetragen; aus der Stadt Thorn waren 20 Florin Ungarisch eingegangen, und der Rat zu Fauer hatte 5 Thaler geschenkt. Johann Thsauricus, einer vom Adel in Lobendau, hatte 60 Thaler, Herrn Tschesses Frau Wittib 50 Mark, Herr von Mostiz auf Tamnitz 50 Thaler dargereicht. Für Bauholz, Schindeln und Bretter waren seit dem Herbst d. J. 1555 schon namhafte Summen ausgegeben worden.*) Doch scheint es bei den vielen Bauten in der Stadt mit der Schule am allerlangsamsten gegangen zu sein. Desto eifriger suchte Trozendorf den Wiederaufbau der Schule zu betreiben, wobei ihm besonders sein Kollege M. Zacharias Barth zur Seite stand, welcher den Einkauf der Baumaterialien besorgte. Trozendorf wankte an seinem Stabe oft bei Sturm und Regen nach Goldberg, um durch seine Anwesenheit den Bau zu fördern. Die Hoffnung, daß aus den Ruinen bald neues Leben sprießen werde, stärkte ihn. »Als er einmal auch also von Liegnitz nach Goldberg pilgerte«, erzählt Löschke, »trug es sich zu, daß er von den Beschwerden des Weges und von Sorgen ermattet sich im Freien niederließ und in Schlummer sank. Da erschien

*) Protokollarische Abschrift der eigenhändigen Aufzeichnungen Trozendorfs im Provinzialarchiv zu Breslau.

ihm im Traume das Bild eines ehrwürdigen, stattlich gekleideten Mannes, dem das Alter den Scheitel gebleicht und dessen Mienen des Lebens Ernst seine Spuren aufgedrückt hatte. Mit lieblicher, wohlklingender Stimme sang der Greis das Gebet des Herrn; er sang es in deutschen Reimen; er sang es so anmutsvoll, wie Trozendorf sein lebenslang noch nie ein Lied von menschlichen Lippen vernommen, und so ergreifend, daß der fromme Lehrer seinen Schülern späterhin wiederholt versichert hat, so habe noch kein Gesang ihn erquickt, so noch kein Trost ihn aufgerichtet. Die sanfte Harmonie der Töne löste ihm des Schlummers Binde. Als er aber erwachte, waren die Worte des gottgeweihten Sängers ihm entschwunden, und von dem ganzen Gebet, das er vernommen, war nichts als der eine Gedanke nur, der dem sorgenvollen Gemüt des Wanderers so ganz entsprach, ihm erinnerlich geblieben:

„Gott hat reichen vorrhat,
Bis her uns Herr unser teglich brod!“

Er nahm dies hin wie eine weissagende Stimme vom Himmel. Seine Sorgen waren hinweg; sein Gemüt war wieder aufgerichtet, und ihn durchdrang die begeisternde Hoffnung, daß er aus der Fremde ganz gewiß in seine Schule, in die Heimat ziehen werde. Von der Zeit an hat er fast allen seinen Gebeten das Vaterunser zu Grunde gelegt.«

Trozendorfs Tod. Der zweite Winter in Liegnitz war vorüber und der Frühling des Jahres 1556 in das Land gezogen. Trozendorf durfte hoffen, noch vor Anfang des Herbstes mit seiner Schule nach Goldberg zurückkehren zu können. Von jedem Tage der Osterwoche haben Schüler die Gebete niedergeschrieben, die er gehalten, 17 an der Zahl. Zehn Gebete, die er in den Osterfeiertagen gehalten, sind in der Sammlung der »Precationes« aufbewahrt worden, so auch die Gebete an den beiden ersten Sonntagen nach Ostern. Montag nach dem Sonntage Misericordias Domini, am 20. April 1556, behandelte er in seiner Schule die Lehre von der Rechtfertigung, die er darstellte nach dem Evangelium des vorangegangenen Sonntags unter dem Bilde des guten Hirten. Als er diese Unterrichtsstunde geschlossen, betete er also:

»Allmächtiger, ewiger, wahrer, lebendiger Gott, ewiger Vater unsers Herrn Jesu Christi, Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden und aller Kreaturen, der du eins bist mit deinem eingeborenen Sohne und dem Heiligen Geiste, wir danken dir, daß du nach deiner unaussprechlichen Liebe dein Wort gegeben hast durch deinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, und daß du ihn gesendet hast, damit er Mensch geworden, für uns ein Opfer werde und daß er sein Leben lasse für seine Schafe; wir danken dir, daß er durch dieses sein allerheiligstes Opfer uns Vergebung der Sünden, Versöhnung und ewiges Leben erworben.

Um dieses deines eingebornen Sohnes, unsers Mittlers, willen regiere uns durch deinen Heiligen Geist und hilf, daß in uns dein Name geheiligt werde! Entzünde in uns die wahre und feste Erkenntnis! Hilf, daß deine Erkenntnis in uns wachse und fest werde! Erhalte die Lehre des Evangeliums im Predigtamt unverfälscht, durch welche die Erkenntnis und die Heiligung deines Namens gemehrt wird! Erwecke rechte Lehrer und gute Hirten und leite sie und wirke durch ihr Amt, daß dein Name in uns geheiligt werde durch wahre Erkenntnis, wahres Gebet und wahren Gehorsam!

Dein Reich komme! Durch das Wort des Evangeliums sammle unter uns und erhalte die Kirche! Entzünde und mehre wahre Gottesfurcht, wahren Glauben und Liebe! Herrsche du in uns, nicht der Teufel, nicht die Sünde und böse Luste, und mache uns zu einer heiligen Wohnung und einem heiligen Tempel und wohne in uns ewiglich!

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Hilf, daß wir dir recht dienen in unsrer Berufung, daß wir thun, was wir schuldig sind und daß unser Wille gleich sei deinem Willen, wie die heiligen Engel dir gehorchen und dir ähnlich sind!

Gieb uns das tägliche Brot! Erhalte Gesundheit und Leben, gieb gut Wetter, Fruchtbarkeit des Feldes und Heilsamkeit der Luft und erhalte den Frieden, steure den Kriegen und Verheerungen!

Vergieb uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! Decke zu und vergieb unsre Schwächen und Gebrechen und unsre vielfachen Vergehungen um deines eingebornen Sohnes willen, der für uns gekreuzigt und auferwecket ist!

Und führe uns nicht in Versuchung! Herr Jesu Christ, Hirt und Bischof unsrer Seelen, der du gesagt: „Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen,“ halte uns in deiner Hand und von deinen Armen umfassen! Erhalte uns, daß wir nicht von unsrer Schwachheit, vom Teufel, von den Argernissen der Welt verführt und von dir losgerissen und in Irrtum, Verzweiflung, Wahn, in Roheit und Gottlosigkeit, in Sünde und Verderben gestürzt werden!

Sondern erlöse uns von allem zeitlichen und ewigen Übel! Lindre jede allgemeine und besondere Noth um deines eingebornen Sohnes willen, der uns vertritt! Alle Bekümmerten richte auf und stärke sie durch deinen göttlichen Trost! Mildere ihr Ungemach und führe es zu sanftem Ausgang! Und durch die Scharen deiner heiligen Engel bewache uns immerdar, bei Tag und Nacht, und endlich erlöse uns mit der gesamten Kirche vom Übel, von der Sünde, vom Tode, vom Teufel, von dem ewigen Zorn und nimm uns auf zu dir in dein Reich, wo Gott wird sein alles in allem und wir im Genuß deiner süßesten Gemeinschaft und des Anschauens Gottes, der Engel und der Seligen deine Güte preisen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.«

Seiner Lehrweise gemäß nahm er die Gedanken, welche durch das Sonntagsevangelium erweckt worden waren, in die Woche hinein.

Am Vormittage des 20. April schrieb er einen Brief an Joachim Camerarius, um einem jungen Freunde, Georg Theodotus, einen Liebesdienst zu erweisen, in dem er denselben dem Camerarius empfahl. Es ist dies sicher der letzte Brief von Trozendorfs Hand.*) Es findet sich darin aber auch nicht die leiseste Andeutung, daß er sich unwohl gefühlt habe, obgleich er in dem Briefe Dinge berührt, welche dem Gegenstande seines Schreibens ganz fern lagen.

Der Nachmittag des 20. April kam heran. Die Ordnung der Lektionen brachte als Unterrichtsgegenstand Dialektik. Trozendorf nahm den Stoff für diese Unterrichtsstunde aus dem Sonntagsevangelium vom guten Hirten. Dabei griff er in die Psalmen

*) Abgedruckt in »Tertius Libellus Epistolarum H. Eobani Hessi etc. editos auctore Joach. Camerario.« Lips. 1561.

hinein und zog zur Erklärung den 23. Psalm heran. Als er bei den Worten stand: »Ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich,« wurde er plötzlich vom Schlage gerührt. »Avocor nunc in aliam scholam,« (»Jetzt werde ich in eine andre Schule abgerufen,«) das waren seine letzten Worte. Sie waren sein »Amen« zu dem letzten Worte seiner Mutter, als er in die Schule ging: »Mein Sohn, bleibe ja bei der Schulen!«

Der Schlag hatte ihm die Zunge gelähmt. Seine Schüler trugen ihn auf ihren Armen auf sein Sterbelager. Mit den Lehrern zugleich wachten und beteten sie an seiner Seite und sagten Sprüche aus dem Rosarium her. Der Gedanke an den Wiederaufbau der Schule war ihm bis auf sein Sterbelager gefolgt. Wie schwer mochte es ihm werden, als er am folgenden Tage (21. April) von dem für den Schulbau gesammelten Gelde 12 Thaler für Material zu dem hölzernen Schuldach nach Zauer schickte. Er war bei völligem Bewußtsein, konnte aber nur noch mit gebrochener Stimme an seinen Kollegen Georg Helmrich, den Sohn seines Freundes, die Bitte richten: »Ores cum tua schola, ut Deus hinc me auferat in bona hora!« (»Bete mit deinen Schülern, daß Gott mich zu guter Stunde von hinnen wegnehme!«) Gegen Mittag stellten sich Todeskämpfe ein. Magister Tabornus betete in dieser Stunde mit den versammelten Schülern. Unter dem Gesange des Liedes: »Nun bitten wir den Heil'gen Geist«, entschlummerte er sanft in den Armen seines Schülers Markus Scipio am Sonntage Jubilate, den 26. April, mittags 12 Uhr. *) Dienstag, den 28. April, wurde er mit allen Ehren in derselben Kapelle der Johanniskirche beigesetzt, wo er nach dem Goldberger Brande zuerst wieder seinen Unterricht fortgesetzt hatte. Die Kapelle erhielt seinen Namen. Den unübersehbaren Leichenzug eröffneten die Schüler der Anstalt mit Gesang. Sechs Jünglinge trugen den geliebten Lehrer zu seiner Ruhestätte. Der Bahre zunächst folgten viele seiner früheren Schüler, sämtlich schwarz gekleidet; an sie schlossen sich 30 Geistliche an. Hinter diesen

*) Daß in einigen alten Nachrichten der 25. April als sein Todestag angegeben wird, beruht auf einem Irrtum.

gingen die Leichenbegleiter aus den höheren Ständen, unter ihnen die jungen Herzöge von Liegnitz, der Rat der Stadt und viele Rathsherren aus andern Städten. Eine große Menge Volks von jedem Alter und Geschlecht schloß den Zug. Abraham von Bock, ein ehemaliger Schüler, errichtete ihm in der Kapelle ein Ehren-
denkmal mit der Inschrift:

»Artes tradebam totius tempore vitae,
Et, quae sunt mundi praemia, pauper eram.«

(Immer hab' ich gelehrt im ganzen Leben die Künste,
Und die Belohnung der Welt war, daß ein Armer ich blieb).

Zeugnisse von Trozendorfs Ruhm. Sein Verdienst um Schlesien ist sehr groß, und weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus erscholl sein Ruhm. Melanchthon soll das Urteil über ihn gefällt haben: »Trozendorf ist ebenso zu einem großen Schulmann geboren, wie Scipio Africanus zu einem großen Feldherrn.« Adam Suräus, Pastor an der Kirche zu Maria-Magdalena in Breslau, hielt ihm in Breslau eine öffentliche Gedächtnisrede,*) welche mit den Worten schloß: »Traure, o Deutschland, traure und beweine den Hingang dieses so großen und ausgezeichneten Mannes! Traure, Goldberg, um solch einen gelehrten, weisen und treuen Lehrer in Schule und Kirche! Traure um ihn, der ein heilsamer und verständiger Ratgeber gewesen deinem Rate und deinen Bürgern, von keinem andern übertroffen! O welch einen guten Väter, der mit wunderbarem Erfolg das Wohl der Stadt und seiner Schüler zu erstreben vermochte, hast, armes Goldberg, du verloren! Du hast einen Mann verloren, ausgezeichnet durch seinen Geist, durch Gelehrsamkeit und Lehr-talent, durch Treue und Umsicht, durch Beredsamkeit und andre göttliche Gaben; einen Mann hast du verloren, der ein vortrefflicher und gesegneteter Leiter der Schulen und der Stadt gewesen bis an sein Ende, den Gottes Gnade geschenkt dem Schlesienslande und der Goldberger Schule. Wie eine Mutter, das Herz voll Liebe, klagt und weint um ihren einzigen Sohn, den der Tod ihr entrissen, so traure, Deutschland, um diesen Mann, da kaum die nächsten Jahrhunderte einen andern, der ihm gleich käme, bringen

*) Handschriftlich in der Bernhardinbibliothek in Breslau.

werden! Wir preisen aber mit Goldbergs Bürgerschaft und mit der Schar der Schüler die hohe Seligkeit, daß er jetzt in der himmlischen Schule nicht mehr lehrt, wie er auf Erden lehrte, sondern daß er Schüler geworden und ihn hört, den höchsten Lehrer, den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, welchem sei Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.»

Dichter haben ihn verherrlicht. Bedeutsamer aber waren die Denkmäler, welche ihm errichtet wurden. Das Denkmal in der Kirche zu Liegnitz haben wir schon erwähnt. Auf einem Grabsteine in derselben Kapelle befand sich auch noch eine sehr lange in Distichen abgefaßte Inschrift, welche die Verdienste Trozendorfs pries.*) Ein wohlgetroffenes Bild von ihm befindet sich in der evangelischen Pfarrkirche zu Goldberg, welches ihm von einigen dankbaren Schülern errichtet wurde. Es ist vom Jahre 1593. Dem Bildnisse gegenüber (es befindet sich jetzt leider nicht mehr an derselben Stelle) wurde auf einem steinernen Epitaphium, das jüngste Gericht vorstellend, eine längere Inschrift angebracht zu Trozendorf, des Lehrers, Preise. In Seiffenau bei Goldberg befindet sich der Trozendorfsbrunnen, aus dem der berühmte Lehrer oft getrunken haben soll, wenn er mit seinen Schülern auf eine Wiese bei Seiffenau spazieren ging. Auf Antrag des philomathischen Vereins (gestellt vom Verfasser) erhielt der bisherige Kirchplatz im Jahre 1881 den Namen Trozendorfsplatz, und der Riesengebirgsverein benannte (ebenfalls auf Antrag des Verfassers) die Höhe hinter dem Schweizerhause Trozendorfshöhe. Dieser Name schien um so mehr angebracht, als Trozendorf ein Gütchen an den Heckersbergen besaß. Durch diese neuen Bezeichnungen ist die Erinnerung an den größten Bürger Goldbergs wieder lebendig geworden. Der sogenannte Trozendorfstisch, an dem Trozendorf gearbeitet haben soll und welcher sich in der Sakristei der Stadtpfarrkirche befand, ist dem Museum für schlesische Altertümer in Breslau überwiesen worden und wird dort seit einigen Jahren aufbewahrt. In der Peterskirche zu Görlitz wurde ihm 1590 von dankbaren Schülern ein Denkmal gesetzt. Um sein Bildnis

*) Wahrendorf, »Liegnitzische Merkwürdigkeiten«, S. 167. »Pinzger«, Seite 57 ff.

steht eine hebräische Inschrift, welche sich wahrscheinlich auf Daniel 12, 3 bezieht und die in der Übersetzung etwa lautet: »Er war einsichtsvoll und führte viele zur Gerechtigkeit.« 1608 wurde ihm in der Kirche seines Geburtsortes Troitschendorf bei Görlitz ein Denkmal errichtet, welches sein Bildnis darstellt und worüber der in der Liegnitzer Kapelle befindliche griechische Spruch steht. An seiner Geburtsstätte, welche, wie schon erwähnt, durch Feuer 1887 vernichtet wurde, soll ihm ein Denkmal errichtet werden.

Überall wird Trozendorf als Lehrer gepriesen. Dabei dürfen wir aber nicht unerwähnt lassen, daß er einstmals für die Reinhaltung der Lehre Luthers der tapferste Kämpfer in Schlesien gewesen ist. Böschke urteilt darüber folgendermaßen: »Die Gewalt aber, mit der er einen Schwenkfeld niederwarf, ist — wie man auch über Schwenkfeld urteilen möge — ein Zeugnis seiner Kraft. Er allein stellt dem tiefsinnigen Gelehrten, der mehr als eine Universität gesehen und mit dem Wiedererwachen der Wissenschaften selbst erweckt worden, dem Tiefe der Gedanken und damals seltene Meisterschaft der deutschen Rede eigen, des Scharfsinn von Freund und Feind anerkannt werden muß, dem Manne von altem Adel, der mit vielen fürstlichen Höfen in trauer Verbindung stand, der am Hofe des Herzogs Karl von Münsterberg-Öls sich mit Ehren bewegt, der Rat des Herzogs Friedrich II. in Liegnitz geworden und daselbst ein Kanonikat erlangt hatte, der an diesem Fürstenhofe viel Ansehen genießt, viel Anhang gefunden und selbst das Herz des Fürsten gewonnen hat, der durch sein Eifern für ein christlich sittliches Leben und durch die Lauterkeit und Unbescholtenheit seines Wandels groß und klein im Volke an sich zieht und der durch das ganze Fürstentum hin Freunde zählt, die auf den Kanzeln, die in den Ratsstuben, die in geselligen Zusammenkünften ihm das Wort reden — ihm stellt er sich gegenüber, der Schulmeister in Goldberg, ein David einem Goliath, und trägt den Sieg davon und ruht nicht eher, als bis er die fürstliche Residenz, den fürstlichen Hof dem Schwenkfeld abwendig gemacht, des Fürsten Herz gewonnen, den Herzog zu feierlicher öffentlicher Entfagung jedweder Gemeinschaft mit Schwenkfeld gebracht und die Vertreibung Schwenkfelds aus Schlesien, die Amtsentsetzung aller im Fürstentum Liegnitz ihm anhängenden Geist-

lichen durchgesetzt hat. Die Kraft des Kämpfers und seine unermüdliche Ausdauer zu preisen, ist dem Biographen wohl gestattet; den Gegenstand des Kampfes selbst zu prüfen, gehört vor das Forum der allgemeinen Kirchengeschichte.*) In den kirchlichen Kämpfen aber während des ersten Jahrzehnts der Reformation hat Trozendorf weit mehr Kraft entwickelt als ein Joh. Heß, ein Ambrosius Moibanus in Breslau; solch eines Sieges wie er hat kein lutherischer Theologe seiner Zeit in Schlesien sich zu rühmen.

Trozendorfs Schüler. Zum Schluß der ausführlichen Schilderung der Thätigkeit Trozendorfs geben wir noch ein Verzeichnis seiner Schüler, soweit diese bekannt geworden sind, und es sind ihrer leider sehr wenige. Lösche hat mit einem solchen Verzeichnis den Anfang gemacht.

Benedict, Erasmus, Rektor der Schule zu Freistadt im Fürstentum Glogau (Bezold, »Leichenpredigt des Rektor Klose zu Liegnitz«. Liegnitz 1597. 4. Bogen G.). — von Bergk, Joach., in Herrndorf und Eladau, geboren 1527, in Goldberg 1539—44 (de Bergk, memoria Bergeriana. Glog. 1609. 4). — Bezold (auch Pezold), Georg, starb 1593 als Pastor in Liegnitz und Superintendent des Fürstentums (Ehrhardt, »Presbyterologie« III., 2. S. 152). — Bleske, Vitus, aus Zittau (Pescheck, »Geschichte von Zittau«. Bd. I. S. 543). — von Bock, Abr., Erbherr auf Klipphausen und Saalhausen, kurfürstlich sächsischer Geheimer Rat und Oberhofrichter zu Leipzig (Rosenberg, »Schles. Ref.-Gesch.« S. 356). — Brettius, Andr., von Löwenberg, starb 1606 als Rektor daselbst (»Ehrhardt« IV. I. S. 471). — Circler, Laur., Rektor in Goldberg und in Brieg, starb 1598 (»Ehrhardt« II. S. 115). — Clemens, Mart., 1522 zu Hirschberg geboren, starb 1593 als Pfarrer zu Hohenliebenthal im Fürstentum Jauer (»Ehrhardt« III., 2. Seite 350). — von Czedlidz, Christoph, in Samicz (Methodi doctrinae cat-

*) Erst wenn Schwenkfelds Lehre in ihrem ganzen Umfange und in ihrer allmählichen Entwicklung so geprüft und so unbefangenen dargestellt worden, wie jüngst ein einzelnes Lehrstück untersucht worden ist von Georg Lud. Hahn, »Schwenkfeldii sententia de Christi persona et opere exposita.« Vratisl. 1847. 8., wird erkannt werden, was Trozendorf gethan, und dann mag die Geschichte ihren Richterspruch über ihn thun.

echeticae Troced. Gorl. 1570. 8. in der »Epistola dedi-
 catoria«). — Curäus, Adam, von 1555—66 Pastor an der
 Kirche zu Maria-Magdalena in Breslau (»Ehrhardt« I. S. 311).
 — Curäus, Joachim, aus Freistadt, Verfasser der »Annales
 gentis Silesiae« (Adami, vitae Germanor. medicor). — Faber,
 Basilius (»Pädagogische Verhandlungsblätter.« Jahrgang 1808.
 S. 399). — Gerlach, Melch., 1524 in Bunzlau geboren, Rektor
 in Bunzlau, Diak. in Liegnitz, dann in Bunzlau, Superintendent
 in Sorau, seit 1573 Oberpfarrer in Bunzlau (Magnus, »Be-
 schreibung von Sorau«. S. 51 f.). — Gröber (s. Langener). —
 Haberkorn, Petr., minister eccl. Schaffstettensis (Laur.
 Ludovicus in der Praefatio zu dem Rosarium Ed. 1565). — Hart-
 r anst, Laur., geboren 1533 zu Löwenberg, starb 1611 als Pfarrer zu
 Gießmannsdorf (Ehrhardt III., 2. S. 473). — Häsl er, Balth.,
 Dr. medicinae, starb 1567 zu Breslau (Mart. Hofmann, »Epi-
 cediorum Liber unus«. Vrat. 1572. 4). — Häußler, Matth.,
 Professor der Arznei und Zergliederungskunst in Leipzig, starb
 1563 (Fischer, »Geschichte von Sauer«. Sauer 1803. 8. I.
 S. 202). — Hedericus (Heidenreich), Joh., der 1542 zu Löwen-
 berg geboren worden und, nachdem er die Schulen zu Zittau,
 Goldberg, Liegnitz und Schweidnitz besucht hatte, 1558 die Uni-
 versität bezog, war höchst wahrscheinlich unter Trozendorf in Gold-
 berg gewesen und mit ihm nach dem Brande nach Liegnitz gezogen.
 Er war Rektor in Brieg. — Heinrich, Peter, 1579 Bürger-
 meister in Liegnitz (Handschriftliche Nachrichten von Dav. Rhenisch).
 — Helmericus, Georg, jun., der spätere Kollege Trozendorfs
 (Rosenberg, »Schles. Ref.-Gesch.« S. 373). — Helwig, Mart.,
 geboren 1516 in Reize, 1560 Rektor am Gymnasium zu Maria
 Magdalena in Breslau, starb 1574 (Ehrhardt I. S. 106). —
 Hilwig, Matthias, geboren 1530 zu Bunzlau, ward Rektor da-
 selbst, starb 1585 (Ehrhardt III., 2. S. 459). — Hoffmann,
 Rasp., kurfürstl. brandenb. Leibarzt und Professor der Philosophie
 und Medizin in Frankfurt (Ruhkopf, »Geschichte des Schulwesens.«
 Seite 354). — Hofmann, Georg, aus Reize (Precationes
 Troced., Ed. 1581, im Anhang). — Hoppius, Rasp., aus
 Löwenberg (ebendasselbst). — Horn, Sam., geboren 1526 zu
 Friedeberg am Queis, Rektor zu Ohlau, dann Pastor zu Rudels-

dorf, Kreis Nimptsch (Ehrhardt II. S. 422). — Ssingius, Andr., von Löwenberg, Pastor und Hofprediger in Brieg, dann Pastor und Inspektor zu Glatz (Schmidt, »monumentum Inaug. scholae Glacens«. 1566. 4). — Justus, Wolfg. (»Ej. omnium Academiaram erectiones. s. l.« 1554. 4). — von Kitlicz, Joh., Baron, in Drengkau und Krain, der die Herausgabe der Trozendorfschen Schriften angelegentlich betrieb. — Körben, Joh., Lehrer in Löwenberg, starb 1591 als Pfarrer in Tiefhartmannsdorf (Ehrhardt III., 2. S. 350). — Krumhorn, Barth., 1525 zu Liegnitz geboren, Pastor zu Welkersdorf, Groß-Baudis und Waldau bei Liegnitz, starb 1592 (Ehrhardt III., 2. S. 443). — Kunnerus, Mart., von Scherpstein, auf Wissack zc. (Precationes Troced. von 1581 in Ep. dedicatoria). — Langener (genannt Grötzer), Christoph, Pastor zu Liegnitz, später zu Königsberg in Preußen, starb 1568 (nach Ehrhardt IV. I., S. 215, wahrscheinlich Trozendorfs Schüler). — Langenickel, Georg, starb 1531 als Pastor in Hirschberg und ward durch Trozendorfs Einfluß 1524 zur Erkenntnis der evangelischen Lehre gebracht (Ehrhardt III., 2. S. 179). — Ludovicus, Laur., geboren 1536 zu Siebeneichen bei Löwenberg, daher Leobergensis genannt, Rektor des Görlitzer Gymnasiums, starb 1594, einer der wärmsten Verehrer dieses seines Lehrers und der unermüdlische Herausgeber der Schriften desselben. — Menzel, Hier., geboren zu Schweidnitz 1517, Generalsuperintendent in Eisleben, starb 1590 (Ellendt, »Gesch. des Gymnasiums zu Eisleben«. E. 1846. 8. S. 8). — Mylius, Nic., Luebetaliensis (»Precationes Troced.« von 1581 im Anhange). — Neander, Balth., von Bunzlau, machte sich um die Breslauer Schulen sehr verdient, starb daselbst 1568 (Mart. Hofmann, »Epicedior. Liber unus«. Vrat. 1572. 4). — (Neander, Mich., der berühmte Rektor in Slesfeld, wird öfter auch als Trozendorfs Schüler bezeichnet, war es aber wohl nicht.) — Othmann, Georg, 1560 Rektor des Gymnasiums in Görlitz, starb 1590 als Bürgermeister daselbst. — Paußkopf, Bal., geboren 1518, von 1538—40 Trozendorfs Mitarbeiter, aber mehr noch sein Schüler, starb 1576 als Pfarrer in Gießmannsdorf (Ehrhardt III., 2. S. 450). — Peucer, Rasp., Melanchthons Schwiegersohn, Professor in Wittenberg, starb 1602 zu Zerbst als

Leibmedicus des Fürsten (er nennt selbst den Trozendorf seinen Lehrer). — Pogonius, Burchardus, aus Zittau («Precat. Troced.» 1581 im Anhang). — Poppe, Kasp., geboren 1536 in Haynau, starb 1608 als Pfarrer in Neufirch (Ehrhardt I. S. 609). — Radoszowski, Georg Bora, Succamerarius Terrae Velunensis (Handschriftliche Nachrichten im Prov.-Archiv). — Reineccius, Reinerus, Professor der Geschichte in Helmstädt (Kuhkopf, »Gesch. der Erziehung«. S. 354). — Ritter, Valentin, Bürgermeister in Görlitz (nach dem Zeugnis des Laur. Ludovicus). — Rullus, Mark., Lignicensis, Pastor in Hochkirch bei Liegnitz, Groß-Wandris, Waldau und Liegnitz, wo er 1588 gestorben (Ehrhardt IV., 1. S. 217). — Scipio, Markus (Weinrich, »Reichenpredigten«. T. V. S. 1159). — Seiler, Georg, Trozendorfs Kollege, dann Rektor in Liegnitz, starb als Pastor und Superintendent daselbst 1560 (Trozendorf nennt ihn »seinen alten Diszipel«). — Stabenau, Mich., Pastor in Lähn, starb 1598 als Pastor in Neufirch, Fürstentum Jauer (Ehrhardt III., 2. S. 124). — Suevus, Kasp., Leorinus (Anhang zu den »Precationes« von 1581). Thannholzer, Thomas, aus Öls, 1546 Rektor in Strehlen, 1551 in Brieg, 1563 Pastor, später Superintendent (Ehrhardt II. S. 55). — Theodor, Heinr., Rektor in Sorau, muß unter Trozendorfs erstem Rektorat Goldberg besucht haben. — Thyme, Fabian, 1507 in Golberg geboren, 1536 Rektor in Krossen, dann Diakonus in Sagan, Superintendent in Guben, Hosprediger und Superintendent in Stettin, starb 1581 (Worbs, »Geschichte der evangelischen Kirche in Sagan.« Bunzl. 1809. S. 16). — Tize (Titius), Joh., starb 1554 als Pfarrer in Liegnitz (Ehrhardt IV., 1. S. 215). — Troge, Niklas, 1542 Rektor in Sagan, starb 1553 (Worbs, »Gesch. der Kirche in Sagan«. S. 19). — Vincentius, Petr., 1565 Rektor in Görlitz, 1569 Rektor in Breslau, starb 1581. — Vollandt, Matth., Propst zu Schlieben (urkundlich im Prov.-Archiv). — Zeidler, Laur., Dichter, starb 1537 (Manlius in Hoffmanni Script. rer. Lusat. I. 447). — Zenkfrei, Mart., Diak. in Liegnitz, starb 1569 (Ehrhardt II. S. 55).

3. Trozendorfs Nachfolger. Sinken der Schule.

Unter Trozendorfs Leitung hatte die Schule ihren Höhepunkt erreicht. Leider mußte er selbst noch die Zerstörung seines Werkes durch Hunger, Pest und Brand erleben. Die Errichtung von Schulen in andern Städten, sowie die Unfähigkeit seiner Nachfolger führten das Sinken der einst so berühmten Anstalt herbei. Die Verhältnisse, welche nach Trozendorfs Tode eintraten, sind in mehrfacher Hinsicht geeignet, ein Zeugnis für ihn abzulegen. Mit ihm war der Ruhm der Schule begraben.

Martin Tabornus 1556—1558. Zu Trozendorfs Nachfolger wurde Martin Tabornus berufen, ein Mann von großer Gelehrsamkeit. Er war seit 1546 Trozendorfs Kollege gewesen und hatte also Gelegenheit gehabt, sich zu einem tüchtigen Schulmanne auszubilden. Anfangs lehrte er in Liegnitz; er sorgte aber dafür, daß die Schule bald wieder nach Goldberg verlegt wurde. Gerade ein halbes Jahr nach Trozendorfs Tode, den 27. Oktober 1556,*) zog er mit seinen Schülern wieder nach Goldberg in das neue, von Bindwerk aufgerichtete und mit einem Schindeldache versehene Schulhaus. Ein allgemeiner Jubel verbreitete sich durch ganz Goldberg, als Tabornus mit seinen fünf Kollegen (Todochus Heniochus, Georg Helmrich, Zacharias Barth, Bartholomäus Krumbhorg und Antonius Blümel) und seinen Schülern zum Thore einwanderte. Bald war das vorige rege Leben wieder hergestellt, und von allen Seiten strömten Schüler herbei. Aber die Schule wollte nicht gedeihen. Tabornus fühlte sich zu schwach, der Nachfolger eines Trozendorf zu sein, und sprach dies in edler Bescheidenheit aus. Die Stadt trug ihm das Richter- und Vogtamt an, das er auch gern annahm, da er als Rektor ein geringes Gehalt bezog. Auf jeden Fall wäre es für das Wohl der Schule erspriesslicher gewesen, wenn man sein Gehalt verbessert und ihn in seinem Wirkungskreise gelassen hätte. Die nachteiligen Folgen zeigten sich auch sehr bald.

Heinrich Baymann 1558—1563, Doktor der Medizin, wurde an seine Stelle berufen. Er war von Melanchthon empfohlen und ein gelehrter Mann, aber kein Trozendorf. Die

*) Nach Wenzel 1557.

Schule war ihm fremd, und besonders war er mit der Lehrmethode nicht vertraut, welche Trozendorf eingeführt hatte. Er konnte also keinen Nutzen schaffen. Häuslich richtete er sich sehr bald ein. Der sangreiche Kantor Clajus, der die Goldberger Rektoren besungen, kann nicht genug rühmen, wie glücklich dieser Rektor, dessen Mitarbeiter er war, gewesen. Ein geistreiches, einnehmendes, reiches Mädchen, das schönste in ganz Goldberg, habe er geheiratet; herrliche Weinberge, fischreiche Teiche, Gärten, Häuser, Acker und Wiesen werde er durch sie einst erben; kurz, es sei ein gar glückseliger Rektor. Baymann war ein guter, geselliger, gefälliger, heiterer Mann, der seinen Schülern das Leben angenehm zu machen bemüht war. Ihre Liebe suchte er sich dadurch zu erwerben, daß er die strengen Gesetze abschaffte und den Schülern alle Freiheiten gestattete. Er war voll Freundlichkeit und ging so brüderlich mit ihnen um, als wäre er ihresgleichen. Sehr bald mißbrauchten die Jünglinge diese Freiheiten; die Furcht vor ihrem Rektor ging verloren; bald war kein Gehorsam mehr da, und alle Bande der Zucht waren aufgelöst, nach dem alten Spruche: »Allzugroße Vertraulichkeit erzeugt Verachtung.« Das sahen die alten Lehrer, die unter Trozendorf gearbeitet hatten. Sie sagen es ihrem Rektor; aber er nimmt es ruhig hin. Sie berichten auch an den Herzog, weil sie sehen, daß unter solcher Leitung die Schule zu Grunde gehen muß. Sie bitten, daß der Herzog Friedrich III. dem Rektor die nötigen Vorstellungen machen möge, um die vollständige Auflösung der Schule zu verhindern. Es war zu spät. Baymann war zu schwach, um sein Ansehen wieder herzustellen. 1563 schied er von Goldberg und ging nach Frankfurt.

Martin Tabornus 1563–1579. Nach dem Abgange Baymanns wünschte der Herzog sehr, Tabornus möchte sein Richteramt niederlegen und das Rektorat der gesunkenen Schule wieder übernehmen. Tabornus gehorchte dem Befehle des Herzogs sehr gern, legte sein Richteramt nieder und wurde 1563 zum zweitenmal Rektor. Am 25. Juni trat er sein Amt an. Seine erste Aufgabe war, die Schule wieder zu heben und die abgegangenen Schüler zurückzurufen. Jetzt wurden die Schulgesetze Trozendorfs durch den Druck bekannt gemacht. Unter Trozendorf hatte die Schule keine geschriebenen Gesetze; denn hätte Trozendorf

1546 geschriebene Gesetze für nötig gehalten, so würde er mit der auf des Herzogs Befehl entworfenen und vom Herzoge bestätigten Schulordnung auch die Gesetze niedergeschrieben und zur Bestätigung vorgelegt haben. Wären geschriebene Gesetze vorhanden gewesen, so hätten sie auch nach Trozendorfs Tode Geltung gehabt, und Paxmann hätte sich nach ihnen richten müssen. Die Lehrer, welche sich beim Herzoge über die mangelhafte Disziplin beschwerten, würden gewiß nicht unterlassen haben, dabei auf die Übertretung der Schulgesetze hinzuweisen. Sie thun dies aber mit keinem Worte.*) Bei dem Amtsantritt des Tabornus werden die Gesetze als etwas Neues von dem Herzoge Heinrich XI. bekannt gemacht. Sie erscheinen zum erstenmal gedruckt (Breslau, 1563) auf einem Bogen in Quartformat (davon abgedruckt in Ehrhardt, »Presbyterologie« IV. 1. S. 444 ff.), dann wieder bei Clajus (1568) und bei der Wiedererneuerung der Goldbergger Schule 1599. Die Abdrücke unterscheiden sich fast nur durch die jedem Abdrucke eigentümlichen Druckfehler voneinander und haben alle das Datum »Liegnitz, den 25. Februar 1563.« Trozendorfs Name wird nirgends genannt, aber sein Geist lebt in diesen Gesetzen. Sie sind sicher von den Lehrern, die unter Trozendorf gearbeitet haben, zusammengestellt worden. Wie seine Schüler seinen Katechismus und seine Gebete herausgaben, so gaben seine Mitarbeiter die Schulgesetze heraus, die sich gewiß nicht nur Trozendorfs Geiste, sondern auch, soweit sie es vermochten, seinen Worten angeschlossen haben. Nach diesen Gesetzen, die jedenfalls unter den Denkmälern Trozendorfs einen der ersten Plätze einnehmen, wurde nun die Schule geleitet; aber die Energie, mit welcher Trozendorf die Disziplin handhabte, war aus dem geschriebenen Buchstaben nicht wiederzugewinnen. Auch hier galt das Wort: »Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.« Die Goldbergger Schule sank nach dem Tode des Tabornus immer mehr, während andre Gymnasien in Schlesien und der Lausitz, als Schweidnitz, Liegnitz, Breslau, Brieg, Görlitz, Zittau, und selbst Stadtschulen, wie Reichenbach und Frankenstein, ihre Blüte entfalteten und die Jugend an sich zogen.

*) Ihre Beschwerde gegen den Rektor befindet sich handschriftlich im Prov.-Archiv zu Breslau.

Der Sohn des Tabornus, Magister Martin Tabornus, Stadtsekretär zu Goldberg, hat uns den Lebenslauf seines Vaters hinterlassen, aus welchem das Wichtigste hier mitgeteilt sei. Martin Tabornus wurde am 9. November 1524 zu Glogau geboren und besuchte zuerst die damals schon ziemlich bedeutende Schule seiner Vaterstadt. Bedeutende Fähigkeiten und eine leichte Fassungs-gabe zeichneten ihn vor seinen Mitschülern aus, so daß er schon 1537, also in einem Alter von 13 Jahren, die Universität Wittenberg besuchen konnte. Nach zwei Jahren verließ er Wittenberg und ging nach Krakau. 1542 ging er abermals nach Wittenberg, um seine Studien zu vollenden. 1546 wurde er Magister der Theologie und Philosophie, und in demselben Jahre trat er sein Lehramt in Goldberg an. 1548 verheiratete er sich mit der hinterlassenen Witwe des Bürgermeisters Georg Helmrich, mit der er 29 Jahre in glücklicher Ehe lebte. Nach deren Tode vermählte er sich am 25. November 1578 zum zweitenmal und zwar mit Hedwig Beske, Tochter des verstorbenen Bürgermeisters zu Liegnitz. Doch genoß er dieses Glück nur 20 Wochen; denn am 25. März 1579 ergriff ihn eine lebensgefährliche Krankheit, und am 15. April beschloß er sein thatenreiches Leben im Alter von 55 Jahren. Mit Wehklagen folgten die Goldberger seinem Sarge. In der Nikolai-kirche wurde ihm ein Denkmal mit seinem Bildnisse aufgerichtet. Den frommen Sinn des Tabornus bekunden uns seine Abschieds-worte, die er in lateinischer Sprache vor seinem Ende an seine Kollegen richtete; sie lauten nach Wenzel: »Meine biedern und sehr rechtschaffnen Männer! Da ich das Ende meines Lebens herannahen sehe, so wollte ich euch flehentlich bei eurem Seelenheil bitten, daß ihr fest bei den himmlischen Lehren bei unsrer Religion (welche ich oft öffentlich nach dem Worte Gottes vorgetragen, die ihr aber auch insbesondere durch meine Reden sattjam kennen zu lernen Gelegenheit hattet) bis zu dem letzten Hauche meines Lebens bleiben möget und ebenso, wie ich meinen Gott bitte, daß er mich in einer seligen Stunde abrufen möge, so inbrünstig bitte ich ihn auch euretwegen, daß, wenn das von Gott euch festgesetzte Lebens-ende herannaht, ihr eure Lehren und euer Leben mit der Erkenntnis des wahren Sohnes Gottes beschließen möchtet! Zugleich rufe ich euch zu Zeugen dieser meiner letzten Meinung und meines öffent-

lichen Bekenntnisses auf, wenn irgend jemand aus Mißgunst ein nachtheiliges Urtheil über mich fällen sollte.« In Zacharias Barth und Prachius hat Tabornus begeisterte Lobredner gefunden. Die Zahl der Schüler stieg mit jedem Jahre und betrug 1566 weit über 300; 20 Lehrer unterrichteten an der Schule. Außer dem Denkmal, welches ihm in der Nikolaikirche errichtet wurde, wurde ihm noch eins in der Stadtpfarrkirche aufgerichtet. Es stellt das jüngste Gericht vor und hat zur Unterschrift die Worte, welche Tabornus als Denkspruch fast immer im Munde führte: „*Sic vivas, ut singulis momentis expectes gloriosum adventum filii Dei, retinens fidem et conscientiam bonam!*“

Lebe so, daß du den Herrn kannst jegliche Stunde erwarten,
Schuldlos und gläubig und rein, wenn er zum Weltgericht kommt!

Zu den Schülern des Tabornus gehörte der bekannte schlesische Edelmann Hans von Schweinichen. Dieser schildert seinen Aufenthalt in der Schule zu Goldberg also:*) »Anno. 1566, Donnerstag nach Kantate, bin ich von meinem Herrn Vater in die Schule zu Goldberg gethan worden, daß ich allda habe studieren sollen, und von Balthasar Thiemen, Pfarrherrn zu Mertschütz, dahin geführt worden. Habe meine Stube im Kollegio gehabt neben Christoph Kreckwizen zu Wirwitz aus dem Glogischen. Unser Pädagogus ist gewesen Balthasar Tecke von Glogau, ein gelehrter Mann. Bei Hans Hellwichen bin ich zu Tische gegangen, habe bei solcher Schule auch ein groß Vortheil gehabt; denn mich alle Präzeptores wegen meines Herrn Vaters hoch und werth hielten. Ward fleißig unterwiesen, daß ich auch innerhalb $\frac{5}{4}$ Jahren zu dem, was ich vor konnte, gelernt, daß ich dies, was meine Nothdurft, Lateinisch reden, ein Argument auf einen halben Bogen machen konnte und doch zu Goldberg die Zeit über nicht einen einigen Schilling erlanget, außer, daß mich M. Barth, welcher mich sonderlich in Acht nahm, mit einer Ruthe auf die Hände schmis, da ich ihm sollte den Terentium rezitieren, welchen ich dieselbe Stunde nicht gelernt hatte, sagend: „*Lernet ein andermal, oder ich werde euch die Hosen herunterziehen!*“ — Weil aber allbereit in meinem Haupte das Hofwesen, bei welchem zuvor ge-

Büsching, »Lieben, Lust und Leben 2c.« S. 41 ff.

wesen, steckte, hatte ich mehr Lust zur Reiterei als zu 'n Büchern, und war mein Herz mehr dazu geneigt als zum fleißigen Studieren. Derowegen machte ich allerlei Anschläge, wie ich möchte von Goldberg wegkommen. Es wollte aber bei meinem Herrn Vater nicht sein, sondern ward allemal ermahnt, ich sollte zum Studieren Lust haben; da ich sie nicht hätte, so würden die Präzeptores mir dieselbe kaufen mit guten Ruthen. Letztlich aber wurde ich am Fieber krank; darauf werde ich heimgeholt; es war mir aber nicht so sehr, als ich mich nachgehends stellte. Wie ich nun einmal anheimkam, da war es bald aus; denn es sonst zum Goldberg auch die Rote Ruhr zu regieren anfing. Derowegen behielt mich der Vater anheim, habe also, wie man pflegt zu sagen, die Schule durch den Bauch gestochen und dies, was ich in $\frac{5}{4}$ Jahren gelernt, in 14 Tagen wieder vergaß. Sonsten habe ich die Freiheit gehabt zu Goldberg, daß ich habe mögen auf die Hochzeit, so oft ich gebeten worden, gehen, welches die andern nicht gehabt. Weil denn damals der alte Albrecht Bock schöne Töchter gehabt und sie oft in die Stadt zu Bürgerhochzeiten geladen wurden, habe ich neben Hans Schweinitz, Freiherrn auf Faulenecke, welcher damals zu Goldberg studieret, gemeiniglich eine Jungfrau führen müssen. Wenn solches geschah, däuchte ich mich in meinem Sinne, ich müßte ja ein tapfer Kerl sein, weil ich zu diesem gebraucht ward, da doch sonst viel große, gewachsene Gesellen vorhanden waren und diese Würde nicht bekommen mochten. Sonderlich erhub mich auch dies, daß des Herrn Bocks Tochter, Jungfer Rätthlein, etliche Worte Lateinisch konnte reden und, wenn sie mir eines Latein zutrank, daß ich ihr antworten konnte, wußte ich nicht anders, ich könnte soviel Latein als ein Doktor und wäre nun gelehrt genugsam.

Habe sonst von jungen Leuten gute Gesellschaft gehabt; denn damals sind, Herren und Adelspersonen, über 140 Studenten allda gewesen ohne die andern, deren über 300 gewesen. Es ist der junge Landeskrön von Aush auch allda gewesen und letzters zu mir in meine Stube und Kammer gezogen. Weil er aber ein roh Kind und zum Studieren gar nicht tauglich war, habe ich manche Kurzweil angerichtet; denn er aß gerne Honig. Wenn ich nun zu einem Jungen was hatte, gab ich Landeskrön eine Honig-

schnitte, so raufte er sich, so lange ich wollte, mit demselbigen Jungen. So hatte er denn zweierlei Schaden, ward bas zuschlagen und auch dazu gestrichen, welches mir denn wohlgefiel, aber Landesfron fraget nichts darnach.

Es hat sich Bischof Logau gegen meinen Vater erboten, er wolle mir das Gut Bischdorf zum Studieren oder 500 Rthlr. jährlich geben, wo mich mein Herr Vater studieren wollt' lassen. Weil aber dem Herrn Vater vorgetragen, daß ich päpstlich werden möchte, hat er es dem Bischof abgeschlagen, sonderlich, weil der Bischof begehret, daß sich der Herr Vater verobligieren sollte, daß, wenn ich von der Universität heimkäme, dem Bischofstum vor allen andern dienen. Woran es sich aber gestoßen, daß es nicht vor sich ging, ist mir gar nicht wissend, als aus obigen Ursachen.

Es hat mir der Herr Vater in die Schule zur Zehrung mitgegeben zwei Thaler; dabei däucht' ich mich reich zu sein. Item vor Bücher 22 Weißgroschen, und ließ mir ein Samtbaret machen. Wenn ich es aufsetzte, dies nur auf Hochzeiten und Sonntags geschah, vermeint ich, ich wäre nicht ein schlecht Gefelle. Meine Frau Mutter schickte mir zwei Floren Ungr. und eine lange weiße Feder. Die hub ich fleißig auf in meiner Lade und steckte sie nur auf Hochzeiten auf. Weil ich aber des Tages sie oft beschauete, so vermeinete ein Student von Goldberg, der bei mir in der Stuben war, es werde der Floren Ungr. vielmehr allda vorhanden sein; macht sich bei der Nacht, wie er unsinnig wäre, schlägt nicht allein meine, sondern anderer Laden mehr auf, treibt es solange, bis wir aus der Kammer weichen; stiehlt mir darnach die zwei Floren Ungr. und etwa zwei Thaler Geld, welches meine Semmelheller waren. Da ward ich alles meines Schazes beraubt, durfte es weder dem Präzeptor noch der Mutter klagen. Es lehnte mir Hans Jedliß von Siebenreichen einen Thaler, daß ich wieder Geld hatte. Der Gefelle aber, so es gestohlen, machte sich von Goldberg weg. — Es gab der Herr Vater von mir eine Wochen Kostgeld vierzehn Weißgroschen und sollte mir einen Tag nicht mehr denn als vor sechs Heller Bier über das ordinäre bei Tische geben, aber ich hieb gleichwohl über die Schnure, daß ich die Zeit über, so ich zum Goldberg gewesen, mit dem Losament dem Vater gestanden habe 64 Rthlr., wie sein Register ausweist.

Und bin diese Zeit über in Goldberg in Parchent gekleidet worden, und ferner einen parchenen Leib mit damaschkenen Ärmeln und ein Rorduanfoller, klein zuschnitten, Hosen mit braunem Harnisch aufgezogen und einen alten Tschammelottnen Mantel mit Sammt gebrämt und ein Sammt-Baret, darin ich mich nicht der Schlimmste zu sein gedäucht. Wollt' mir wünschen, daß ich nicht meinem, sondern meines Herrn Vaters und Präzeptorum Köpfen gefolgt und im Studieren fortgefahren; es sollte mir sehr ersprießlich sein gewesen; muß aber denken, daß es Gott nicht hat so haben wollen und also sein Wille und Vorsehung nicht gewesen. Denn sonst, menschlich davon zu reden, habe ich bald anfangs gute Mittel bei großen Potentaten, Fürsten und Herren vor mir gehabt, daß es wohl seinen Fortgang mit dem Studieren hätte erreichen können, wenn es Gott hätte haben wollen.*)

Laurentius Cirkler, 1580—1582. Nach dem Tode des Tabornus verwaltete der Magister Georg Helmrich das Rektoramt und erwarb sich die Zufriedenheit des Landesfürsten. Warum er nicht zum Rektor ernannt wurde, finden wir nicht angegeben. Nachdem er das Rektorat 1½ Jahre verwaltet hatte, starb er. In demselben Jahre, in dem Helmrich starb, wurde Magister Aulianer nach Meseritz in Mähren berufen, und kaum war dieser abgereist, als Magister Daniel Mramer plötzlich starb. Der Verlust dieser drei gelehrten Männer war für die Schule sehr nachteilig, und man fürchtete sehr für den guten Ruf derselben. Auch die übrigen Lehrer scheinen Goldberg verlassen zu haben; denn Wenzel sagt: »Dergestalt ist also die Schule ganz ledig worden bis auf den Kantor und Katecheten.« Die Aufsicht über die Schule wurde dem Pfarrer Balthasar Wegener und dem Magister Zacharias Barth übertragen, der Bürgermeister war. Seit Trozendorfs Antritt sind bis 1580 sieben Kantoren an dem Gymnasium gewesen, nämlich G. Meffredus 1527, Iodokus Heniochus 1540, Bartholomäus Krumbhorn 1556, Johann Clajus Herzberg 1558, Paul Kanzbach, ein Goldberger, 1563, David Günther 1568 und Johann Scultetus 1579. Der Herzog trug

*) Zu empfehlen ist auch: »Juncker Hans von Schweinichen, Fahrten und Lieder eines fröhlichen Gesellen von Julius Gesellhofen.« Breslau, 1884.

das Rektorat dem gelehrten Konrektor der Görlitzer Schule, Lorenz Ludwig, an; doch dieser schlug es aus, und man wählte daher Laurentius Cirkler, einen Goldberger. Auch Cirkler weigerte sich, das Rektorat anzunehmen, woraus hervorgeht, daß die Schule nicht in gutem Zustande war. Er wurde aber zur Übernahme des Amtes gezwungen, wie aus einem Schreiben des Magistrats hervorgeht. In dem Schreiben heißt es: »Denn Ihre Gnaden gnädig wissen, wie es in der Krone Böhmen von jeher gebräuchlich gehalten wird: wenn ein Herr einen Unterthanen fordert zu einem Amte und er nicht Gehorsam leistet, daß er nicht allein seines Gutes, so er unter dem Herrn hat, sondern wohl noch etwas Mehreres verlustig geht zc.« Nach diesem kräftigen Schreiben blieb Cirkler weiter nichts übrig, als dem Fürsten und dem Magistrat zu gehorchen und das Amt anzunehmen. Was er für die Schule gethan hat, wissen wir nicht; denn schon nach zwei Jahren folgte er einem Rufe nach Brieg, wohin ihn der Herzog nebst einem seiner Kollegen sandte, um die dortige Schule in Flor zu bringen. Sein Andenken sicherte er sich in Goldberg dadurch, daß er sein nicht unbedeutendes Vermögen der Goldberger Schule auf ewige Zeiten testamentarisch vermachte.

Kaspar Kiefert, 1582—1583. Nach Cirklers Abgange wurde die Oberaufsicht der Schule den beiden Konrektoren Kaspar Kiefert und Paul Auleander anvertraut. Beide waren gelehrte Männer. Dieses Doppelregiment war jedoch für die Schule von den nachtheiligsten Folgen; denn durch die entstandene Zwietracht und Uneinigkeit sank das Ansehen der Schule immer mehr. Der Fürst übergab daher das Rektorat dem Magister Kiefert allein. Aus Mißbehagen über diesen Vorzug verließ Auleander Goldberg und begab sich nach Wittenberg wo er Doktor und Professor der Theologie wurde. Kiefert rechtfertigte das Vertrauen, welches der Fürst und die Stadt in ihn gesetzt hatten; denn die Schule blühte unter ihm wieder auf. Doch hatte sie nicht lange das Glück, den Segen seiner Wirksamkeit zu genießen; denn schon 1583 starb Kiefert, nachdem er noch nicht ein volles Jahr Rektor gewesen war.

Peter Sief, 1584—1588. Peter Sief war früher Professor an der Akademie zu Königsberg und nachher Rektor an dem Gymnasium zu Brieg gewesen. Der Herzog liebte ihn sehr und

hatte auf den mit vielen Kenntnissen ausgestatteten Mann sein ganzes Vertrauen gesetzt. Mit ungeheurem Pomp, der früher nie gewesen war, wurde Sicks durch den Herzog Friedrich in eigener Person, durch Sebastian und Sigismund von Zedlitz und durch eine Anzahl fürstlicher Räte in sein Amt eingeführt. Den Aufwand bei dieser Einführung mußte die Stadt tragen, daher auch Wenzel sagt: »Diese Introduction hat der Stadt nicht wenig gekostet.« Sicks war ein vorzüglicher Theologe und Philosoph und einer der berühmtesten Redner damaliger Zeit. In seiner Antrittsrede sprach er mit hoher Achtung von Trozendorfs über ganz Deutschland ausgebreitetem Ruhm und brach darauf in Klagen aus, daß jetzt die Schule, wie vor Augen liege, so ganz verfallen sei, und der Lehrer Arbeit sei dem Werke der Arbeiter gleich, die nach einem Schiffbruch einzelne herumschwimmende Trümmer zusammenzubringen bemüht sind. *) Die Verbesserung der Schule ließ er sich auf das eifrigste angelegen sein; er wandte seine ganze Kraft an, um nicht nur die Zahl der Schüler zu erhalten, sondern auch zu vermehren. Er baute neue Hörsäle und ließ sogar an dem Kloster ein neues Gebäude aufführen. Dies alles konnte er leicht ausführen, weil er die Liebe und Achtung des Herzogs im höchsten Grade genoß; er war ihm in seinen Plänen deshalb auch gar nicht hinderlich. Sicks beabsichtigte allen Ernstes, eine Universität in Goldberg zu errichten; Friedrich billigte nicht nur seinen Vorschlag, sondern versprach ihm auch die thätigste Hilfe. Gewiß wäre dieser Plan zur Ausführung gekommen, wenn Sicks, der thatkräftige und unermüdete Mann, am 26. April 1588 nicht ganz unerwartet gestorben wäre. Für die Stadt Goldberg war dies ein harter Schlag. Mit dem Hinscheiden Sicks waren alle schönen Hoffnungen zertrümmert. Auch den Herzog schmerzte der Tod Sicks, der ihm sogar das Recht gegeben hatte, seine Kollegen ohne die fürstliche Erlaubnis in das Amt einzuführen.

Andreas Brettius, 1588—1589. Keiner von Sicks Kollegen hatte den Mut und die Kraft, das beabsichtigte Werk zu vollführen, auch genoß keiner so sehr das Vertrauen des Herzogs.

*) Petr. Siccus, Oratio de dicto Paulino: Parentes, educate liberos etc. Vratisl. 1584.

Das Rektorat wurde dem Magister Andreas Brettius anvertraut, dem die Energie des Geistes fehlte, ein so großes Werk durchzuführen. Er legte sein Amt bald nieder und ging nach Frankfurt a. O., wo er Professor der Theologie wurde.

Pankratius Krüger, 1589—1592. Der Nachfolger war Krüger, geboren zu Fürstenwalde in der Mark, später Professor zu Jülich und Rektor zu Lübeck. Dieser genoß das Vertrauen des Herzogs, der ihn selbst in sein Amt einführte. Man rühmt ihn als einen großen Redner und glücklichen Dichter. Er ließ es sich sehr angelegen sein, die Größe und Bedeutsamkeit der Schule zu erhalten, doch trotz aller Bemühungen mit minderem Glück als sein Vorgänger. Mit herzlichem Bedauern sah er, daß die Schule immer mehr zu sinken anfing. Es war ihm unerträglich, den gänzlichen Verfall der Schule erleben zu müssen; daher legte er sein Amt nach vier Jahren freiwillig nieder und ging nach Frankfurt, wo er Professor der griechischen Sprache wurde.

Johann Feige, 1593—1611. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, der Schule den verlorenen Glanz wiederzugeben; er sorgte daher nicht nur für tüchtige Lehrer, sondern arbeitete auch selbst mit unermüdetem Fleiße. 1597 zettelte die ganze Schule eine Verschwörung gegen zwei polnische Adlige an, Markus und Bogislaus Radoczowski, die ihrer Studien wegen hierher gekommen waren, wo einst auch ihr Vater unter Trozendorf studiert hatte. Sie wurden aber von den Schülern und, ihrer Aussage nach, auch vom Rektor als »Schelme Pollack« so beschimpft, daß sie die Schule wieder verlassen mußten.*) Um nun dem Rektor einen größeren Einfluß als bisher auf die Schule zu verschaffen, ernannte ihn der Herzog Joachim Friedrich 1599 (16. März) zum Bürgermeister der Stadt Goldberg. Stadt und Schule sollten dadurch ein unzertrennliches Ganzes werden. Feige verwaltete beide Posten mit seltener Gewissenhaftigkeit. Um ihm das Amt eines Rektors zu erleichtern, stellte der Herzog noch einen Prorektor an. Dies war Melchior Lauban aus Sprottau, wo er Rektor gewesen war. 1599 machte der Herzog Joachim Friedrich

*) Descriptio conspirationis scholae Goldbergensis contra generosos Radoczowski Baxae. Handschriftl. im Provinzialarchiv zu Breslau.

den Versuch, die Schule aufs neue zu heben. Mit großen Feierlichkeiten wurde sie eröffnet. Melchior Lauban hielt die Einweihungsrede über den Spruch Sprichwörter 22, 15: »Thorheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben.« Wiederum ist es Trozendorf, den er preist, und die Wiederkehr seiner Zeit, die er ersehnt: »Kehre wieder, holdestes Antlitz der Zucht! Kehre wieder, und mit der Würde, die da thront auf deiner Stirn, bestrahle diesen deinen alten Sitz! Lebe du wieder auf, seliger Trozendorf, lebe auf, und diesem deinem Lehrstuhl und dieser deiner Rednerstätte hier verleihe wiederum den früheren Glanz der Würde! Es treffe diese Bänke und diese Wände deiner Augen leuchtender Blitz, damit, gleichwie Verlangen nach Gelehrsamkeit, so auch die Liebe zu heilsamer Zucht die Gemüther erfülle! Nicht dein allgewaltiges Lehrtalent, nicht die seelengewinnende Macht überzeugender Rede, nicht deiner Mahnungen überwältigende Kraft, nicht die dir eigne Gewalt, in den gebührenden Schranken zu halten und Zucht zu üben — nicht dieses alles erbitten wir uns (denn es wäre ja solches zuviel), nein, ein einziges Tröpflein nur aus der Schale dieser hehren Gottesgaben, ein einziger Becher nur, wie jener spricht bei Aristophanes, sei uns gewährt, und überreich werden wir sein.«*) Die Schulgesetze wurden aufs neue durch den Druck bekannt gemacht, um Schlesien und den Nachbarländern zu zeigen, in welchen glänzenden Verhältnissen sich die Schule befinde. Trotz aller dieser Anstalten, die Schule wieder zu heben, nahm ihr Besuch täglich ab. Es war nicht mehr möglich, soviel Professoren zu erhalten, und noch vor 1600 wurden drei (Nixdorf, Werner und Wirth) entlassen, ein vierter (Mag. Mimer) zog freiwillig ab, und seine Stelle blieb ein Jahr unbefetzt. Die Ursache des Sinkens der Schule scheint aber nicht allein in dem Regiment und dem fortwährenden Wechsel der Lehrer gelegen zu haben, sondern auch darin, daß die in Breslau, Brieg, Beuthen, Sagan u. s. w. errichteten Schulen die Schüler an sich zogen. In diesen Städten wurden keine Kosten gescheut, um die tüchtigsten Männer als Lehrer zu erhalten. Man hatte die Gesetze und Formen Trozen-

*) »Illustris Scholae Goldbergensis instauratio.« Lign. 1599.

dorfs beibehalten; aber niemand hatte es verstanden, in diese toten Formen Leben zu hauchen. Mit dem Fortschritt der Zeit war die Einrichtung der Schule nicht Hand in Hand gegangen, und deshalb mußte die einst so berühmte Anstalt verfallen und schließlich untergehen. Die Disziplin scheint sehr streng gewesen zu sein; denn Wenzel schreibt: »In diesem Jahr (1600) haben sich viele Scholaren allmählich, weil sie die gar zu strenge Disziplin nicht mehr ausstehen und vertragen konnten, weggemacht.« Ferner schreibt er: »Anno 1600, den 25. Februar, haben wenig Bürger hier selbst ihre Söhne in die Schule gehen lassen; die, so erwachsene Kinder hatten, schickten sie anderswo hin.« Aus dieser Bemerkung Wenzels geht hervor, daß es um die Schule sehr schlecht gestanden haben muß. Man that alles, um den Verfall der Schule aufzuhalten; aber alle Mittel blieben erfolglos. An Wimers Stelle berief man den Magister Johann Vinzelbergius, einen Mann, der den Ruf eines großen Schulmannes genoß. Die Einführung in sein Amt fand am 25. Februar 1600 statt. Er war aus Gardelegen gebürtig und hatte das Rektorat zu Drossen mit großem Glück verwaltet. In Goldberg aber hat er sich keine Ehre eingelegt; denn er scheint sich verschiedene Vergehungen haben zu schulden kommen lassen, die seinen Abgang auf eine nicht ehrenvolle Weise herbeiführten. Wenzel sagt: »Dieser Magister Vinzelbergius ist nach vieler Verwirrung und Aufstand den 3. November 1601 von unsrer Schule schändlich und schimpflich dimittieret worden.« Von dem Sinken der Schule zeugt auch der öftere Lehrerwechsel. An Martini 1600 zog der Magister Adam Hentschil ab und ging als Pfarrer nach Gränowitz. Von Bunzlau kam David Namsler, der aber den 30. Mai 1602 wieder abging und Diakonus wurde. In einem Zeitraume von zwölf Jahren wechselten die Prorektoren sechsmal, nämlich Wimer 1598, Vinzelbergius 1600, Adam Liebig 1602, Melchior Lauban 1605, Christoph Hentschil 1609 und Daniel Bechner 1610.

Jakob Günther, 1611—1618. Die Einwohner ließen ihre Hoffnung nicht sinken, besonders da der neue Rektor, Magister Jakob Günther, der ein sehr gelehrter Arzt war, allen Erwartungen zu entsprechen schien. Allein, man hatte sich sehr getäuscht. Günther verstand nicht, seine Kenntnisse den Schülern mitzuteilen; er war

eben kein Schulmann. Die wenigen fremden Schüler, welche noch auf der Schule waren, entfernten sich bald. Wenzel sagt: »Magister Günther ist mit sehr geringem Nutz und Frommen der Schulen vorgestanden, sintemalen er nicht qualifizieret und zum Schulregiment geschickt gewesen.« Über den Zustand der Schule belehrt uns auch folgende Äußerung. Als am 18. Oktober 1612 der Kantor Bechner um eine Gratifikation einkam, weil er einige Vertretungstunden übernommen hatte, erhielt er von dem fürstlichen Hauptmann folgenden Bescheid: »So bin ich kurz verwichener Zeit droben zum Goldberg gewesen und den Statum scholae daselbst leider in solcher höchsten Unordnung und Unfleiß befunden, daß derselben anders nicht geraten werden könne, es werde denn eine ganze vollkommene Änderung damit fürgenommen, und verdienet bei diesem Zustande einer oder der andre nicht den wenigsten Teil seiner Besoldung, geschweige einige Rekompens.«*) Auch der letzte schwache Schimmer des ehemaligen Glanzes der Schule ging für immer unter. Im Jahre 1613 kam die Pest und raffte viele Schüler weg, und im nächsten Jahre brannten die Schulgebäude nieder; die Lehrer wurden verabschiedet.

Jonas Melidäus (Milde), 1618—1621. Nach dem Abgange Günthers wurde 1618, den 24. Juli, Jonas Melidäus als Rektor und Daniel Bechner als Prorektor angestellt. Die Schule wurde in demselben Jahre durch den Herzog Georg Rudolf wieder eröffnet. In den bei dieser Feierlichkeit gehaltenen Reden**) ist Trozendorf immer wieder die untergegangene Sonne, welche die Trümmer der Schule in dem Glühen der Abendröte erglänzen läßt und die Hoffnung weckt, daß der wieder eröffneten Anstalt ein neuer Tag anbrechen werde. Von dem neuen Rektor, der aus Sagan kam, versprach man sich viel und sah sich doch auf die betäubendste Weise getäuscht; denn »durch dieses Rektoris Regiment ist die fürstliche Schule völlig zergangen und erstorben.« Mit seinen Kollegen lebte Melidäus in beständigem Streite, und Klagen über Klagen liefen über ihn bei dem Herzoge ein. Die Schüler, die Bürger, die Lehrer, alle beschwerten sich über ihn.

*) Urkundlich im Provinzialarchiv zu Breslau.

**) »Scholae Goldbergensis denuo apertae fama publica.« Lign. 1620.

Den Herzog Rudolf schmerzte dies sehr, und er hoffte dem Übel abzuhelpfen, wenn er über die Schule noch einige Inspektoren setzte. Wenzel erzählt: »1620, den 7. September, sind von Ihro fürstlichen Gnaden Herzoge George Rudolphen, unserm gnädigsten Fürsten und Herrn, der Schule zu Inspektoren gesetzt: Herr Krockwitz zu Adelsdorf, Hans Heinrich zu Kroitsch und der hiesige Dekanus, durch welchen die Mängel, so sie befinden, sollen dem Superintendenten Magister Simon Grunäus zugeschrieben werden, hernach von denselben solches zu allen Quatembern durch zwei Personen ihres Mittels, so von Ihro fürstlichen Gnaden beauftragt worden, ihnen verwiesen werden.« Aber auch diese Maßregeln fruchteten wenig. Eine fürstliche Kommission, bestehend aus dem Superintendenten Grunäus und Dr. Schulz, begab sich den 1. März 1621 nach Goldberg*), wo sich ihnen der Dekan und der Bürgermeister noch anschlossen. Die Kommissare begaben sich zunächst in die Schule selbst und stellten eine Prüfung der Schüler an. Die erste Klasse bestand aus 13 Scholaren, welche vom Rektor allein unterrichtet wurden, und die sie sehr vernachlässigt fanden. Nicht günstiger war das Ergebnis bei der zweiten und dritten Klasse, die kombiniert waren, weil sie zusammen nur 14 Schüler zählten. Ebenso überzeugten sich die Revisoren, daß auch der Lehrer der vierten Klasse auf seine 31 Schüler keinen sonderlichen Fleiß verwendet habe. Hierauf wurde der Rektor zu den Kommissarien beschieden, welche ihm die angebrachten Klagen, deren sehr viele und nicht unerhebliche waren, vorhielten. Der Dekan hatte ausgesagt, daß Melidäus ein unordentliches Leben führe, seinen Kollegen zuviel eingeräumt habe, daß er Reisen mache, ohne jemandem etwas zu sagen, ja, daß das Herz der Bürgerschaft gegen ihn gar weg sei; so wären auch unter den Kollegen große Mängel; etliche freuten sich der Schule Abnehmens, nur daß sie die Schuld auf den Rektorem brächten. M. Bechner berichtete, über den Fleiß des Rektoris habe er nicht zu klagen, aber vita und mores wären noch böse, ließe sich fast keinen Abend in der Schule finden, ginge um 2 Uhr aus, käme oft lange in die Nacht zu Hause. Unlängst wäre er bei einer Hochzeit, da es noch Tag

*) Der altenmäßige Bericht findet sich in »Wencelii Goldberga«.

gewesen, in Hosen und Wams, ohne Mantel, gestiefelt und gespornt, mit einem Rohr auf der Achsel über den Platz gegangen und in einem Kretscham nebens der Braut Vater eingekehrt. Darum, weil er so ein flagitiosam vitam führe, und was er docendo bauete, male vivendo niederreiße, wäre der Bürger Herze abgewandt und behielten die Kinder daheime. Er wüßte von keiner discordia, als daß sie — mit Erlaub zu sagen — mit dem Rektore nicht wollten fressen und saufen, spielen und im Luder liegen. An nächster Lichtmeß habe der Rektor mit dem Hoferrichter und Stadtvogt unter der ganzen Predigt gespielet, wie auch sonst geschehen zc. — Der Kantor*) bestätigte dies, führte aber noch einige spezielle Beweise für des Rektors Trunkliebe an, z. B. daß er das Saufen auch den Tag, da die Kommission angekommen sei, nicht habe lassen können, daß, wenn er des Nachts geschwärmte, er des Morgens die Stunden versäume. Damit stimmten auch die Ausfagen des Kollegen Neusnerus überein, nur daß dieser wiederum auch noch über den Kantor klagte und erklärte, die Musica liege gar über einen Haufen und wäre kein einziger Knabe darinnen informiert, welches der Kirche und Schule nicht ein geringer Spott sei. — Valentin Lange wußte nichts Neues mehr hinzuzufügen, als daß der Rektor, statt seine nobiles privater zu instituieren, der Regelfaul nachgelaufen sei, sowie, daß er ihm — dem Lange — eine Schuld von 100 Rthlr. abgeleugnet habe und daß bei den Trinkgelagen auch der Pfarrer zu Röchlitz dabei gewesen sei. — Der Rektor suchte sich natürlich gegen alle diese Vorwürfe zu verteidigen. So sagte er z. B., wegen der 100 Rthlr. hätte er sich nicht bald darauf finden können; hätte ihm nur Lange den Schuldschein gezeigt, so würde er sich wohl gewiesen haben; daß er bei Ankunft der Kommission zu Weine gewesen, habe seine Richtigkeit, aber es sei dies nur deshalb ge-

*) Dies ist der Kantor Bechner, der durch sein angebliches Zusammen-
treffen mit Wallenstein, dessen Lehrer er gewesen, der Nachwelt bekannt
worden ist. Daß diese ganz artig ausgeschmückte Anekdote, welche schon
Förster (»Wallensteins Leben«, T. I. S. 4) ihres dichterischen Schmuckes
beraubt hat, ihrer innern Widersprüche wegen in das Gebiet der Dichtungen
zu verweisen ist, glaubt Lösche durch eine Mitteilung in den »Schlesischen
Provinzialblättern« (Jahrg. 1844, Mon. August, S. 177 ff.) bewiesen zu haben.

schehen, weil ein guter Freund aus Sagan ihn besucht habe; mit diesem sei er beim Abschiede ins Weinhaus gegangen; sie hätten aber nicht mehr denn zwei Quart miteinander getrunken. Des Nachtsitzens halber versäume er keine Stunde. Die Disziplin dürfe er nicht so strenge halten, damit er die Schule erhielte &c. So entschuldigeten sich auch die andern Lehrer. Das sieht man aus der ganzen Verhandlung, daß keine Einigkeit im Lehrerkollegium vorhanden war — dabei konnte nun freilich das Reich nicht bestehen. Nun kam der Krieg, der Dreißigjährige, mit seinen Verheerungen in Kirche und Schule. Der traf namentlich die Stadt Goldberg sehr hart. Da löste auch die Schule sich gänzlich auf. Wencelius, der in dieser Zeit Diakonus in Goldberg war, sah zwar den Frieden wiederkehren, aber die Schule lag wüste, und er schließt seinen Bericht über dieselbe mit den Worten: „Nunc segetes, ubi Troja fuit,“ die er also übersetzt:

Jetzt pflüget man das Feld, da weiland Troja stand:

So gehet in der Welt, was herrlich war, zu Grund.

Der Herzog entsetzte 1621 den Rektor seines Amtes und machte ihn zum Sekretär bei der fürstlichen Oberamtskanzlei. Allein auch dieses Amt versah er nicht mit Gewissenhaftigkeit und Treue, weshalb er im August 1622 wieder seines Amtes entsetzt wurde.

Georg Bechner, 1621—1622. Der Herzog vertraute dem gelehrten und tüchtigen Kantor Bechner die zerrüttete Schule an und gab ihm alle Rechte des Rektors. Wenn es möglich wäre, sollte er die Schule noch einmal heben. Den 4. November 1622 beschloß jedoch das fürstliche Konsistorium, alle Professoren der Schule zu entlassen; der mangelnde Besuch der Schule führte zu diesem Schritt. Die Lehrer wurden anderweitig versorgt; nur Bechner und Valentin Lange blieben in Goldberg. Zum Ersatz für das Goldberger Gymnasium wurde eins in Riegnitz errichtet unter dem Titel: »Fürstliches Pädagogium.« Die Goldberger Schule erhielt den Titel: „Schola senatoria“. Mit dem Jahre 1622 schließt die Geschichte der Schule als einer Gelehrtenschule ab; denn das Gymnasium wurde aufgehoben und die Schule in eine Bürgerschule verwandelt, die sie geblieben ist bis zu ihrer Schließung im Jahre 1876. Mit der Aufhebung der Gelehrten-

schule im Jahre 1622 gingen derselben auch die bedeutenden Stipendien verloren. Unter diesen war das von Wolfgang von Rothkirch, Fürstlicher Liegnitzischer Landeshauptmann, das bedeutendste; es betrug 20 000 Thaler. Die Hälfte der Zinsen erhielten arme und befähigte Schüler, während mit der andern Hälfte Schüler aus der Familie Rothkirch unterstützt wurden. Mit der Aufhebung der fürstlichen Schule wurde auch diese Stiftung aufgehoben.

4. Die Schule von 1623—1876.

Melchior Wisäus, 1623—1631, und Martin Moser, 1631—1634. Über diese beiden Direktoren sind keine Aufzeichnungen vorhanden; Wisäus starb 1631 und Moser 1634 an der Pest; beide waren Goldberger. An die Stelle des 1633 nach Liegnitz gezogenen Kantors Reußner kam Christian Winkler aus Volkshain. Bei der barbarischen Plünderung durch die Wallensteiner (1633) sind Kirchen- und Schulbediente nicht verschont, »sondern auf eine grausame Weise gleich andern vornehmen und ansehnlichen hier lebenden und befundenen Menschen gemißhandelt worden.«

1633 soll auch die bekannte Geschichte mit Wallenstein und dem Kantor Bechner passiert sein. Diese Anekdote wird wie folgt erzählt: Wallenstein besuchte als Knabe die Schule zu Goldberg. Einst war er mit den übrigen Schülern auf einer Wiese in der Nähe der Stadt. Während aber die andern Knaben munter herumsprangen, legte er sich in den Schatten und schlief. Als er erwachte, erzählte er, es habe ihm geträumt, daß die Weiden umher sich vor ihm neigten. »Du willst wohl den Josef spielen,« bemerkte der Kantor Bechner, der zugegen war. »Wenn aus dir ein großer Mann wird, so will ich dein Hofnarr werden.« Wallenstein verließ die Schule und wurde ein gefürchteter Mann. 1633 kam er nach Goldberg, und seine Truppen wüteten mit namenloser Grausamkeit gegen die Einwohner der Stadt. Da ließ er seinen alten Lehrer, den Kantor Bechner, zu sich rufen. Zitternd kam Bechner vor den gefürchteten Wallenstein und fiel vor ihm auf die Kniee; denn er dachte daran, wie hart er den Knaben

angelassen, und wie er ihn oft gezüchtigt habe. Wallenstein gebietet ihm aufzustehen, verspricht ihm, sich nicht zu rächen, verheißt ihm, daß sein Haus verschont bleiben solle, und schenkt ihm noch außerdem einen Beutel mit 200 Thalern. So ungefähr lautet die Erzählung, die sich schon bei Kundmann („Academiae et scholae Germaniae in nummis“, Breslau, 1741, 4. S. 443) und Wahren-dorff („Viegnitzische Merkwürdigkeiten“, Budissin, 1724, 8. S. 399) findet und seitdem unendlich oft wiederholt worden ist. Aber ist sie auch wahr? Viele meinen sogar in geschichtlicher Unkenntnis, daß Wallenstein unter Trozendorf in Goldberg gewesen sei; denn ein berühmter Mann muß auch einen großen Lehrer gehabt haben. Diese Meinung ist mit einem Schlage widerlegt. Trozendorf starb 1556, und Wallenstein wurde erst 1583 geboren. Wie alt müßte auch nach einer solchen Annahme Wallenstein 1633 gewesen sein! Anders aber steht es mit Kantor Bechner; dieser kann sein Lehrer gewesen sein. Aber wie steht es denn, wenn Bechner 1633, wo er vor dem Feldherrn zittern sollte, schon drüben in dem Lande gewesen wäre, wo er auch vor einem Wallenstein nicht mehr zittern durfte? Und so war es auch. Bechner war bereits am 28. Januar 1628 gestorben.**) »Das ist wohl ein Irrtum,« könnte man sagen, um jene liebgewordene Erzählung zu retten. Aber Wenzel teilt in seiner Handschrift Goldberga die Grabchrift Bechners mit, welche auch das Jahr 1628 als Todesjahr angiebt. Auch Bechners jüngerer Bruder starb schon am 23. Juni 1632, also noch ehe Wallenstein nach Goldberg kam. Wahrscheinlich wäre es nun noch, daß Wallenstein, als er 1626 bei Verfolgung der Mansfeldschen Truppen nach der Schlacht bei Dessau nach Goldberg kam, dem alten Bechner ein Geschenk gemacht hat. So erzählt Förster:**) »Er ließ den alten Lehrer ins Lager holen, dankte ihm für die an ihm geübte Strenge und entließ ihn reichlich beschenkt.« Hiermit stimmt der Bericht überein, welcher sich in einer gleichzeitig erschienenen und nach 1633 mehrmals gedruckten ausführlichen Schilderung der Leiden Goldbergs unter Wallenstein findet. Da heißt es: »Ob

*) Ebert, »Peplus honorum ingeniorum Goldbergensium.« Olsnae, 1704.

**) »Wallensteins Leben«, Teil I. S. 4, Anm.

sie (die Einwohner Goldbergs) wohl gute Hoffnung gehabt, es würde Wallenstein, der vor diesem in der Goldberger Schule studiret, auch seinen alten Präzeptorem mit etlich 100 Reichsthalern vormalß beschenkt, deme auch allda, nach Vermögen der Stadt, jederzeit alles Gutes bezeiget worden, dieser armen Stadt nichts Böses widerfahren lassen, hat doch solches alles nicht geholfen.« Hiernach könnte das Zusammentreffen Wallensteins und Bechners wohl 1627 stattgefunden haben; da aber in diesem Jahre die Bedrängnis Goldbergs nicht so groß war, als die besprochene Erzählung schildert, so erscheint uns dieses Zusammentreffen doch wieder zweifelhaft.*) Nun könnte man aber immer noch behaupten, Wallenstein kann doch wenigstens auf der Schule in Goldberg gewesen sein. Das wäre ja möglich gewesen, bleibt aber doch auch sehr zweifelhaft, wenn man bedenkt, wie unbedeutend die Schule schon zu der Zeit war, zu welcher etwa Wallenstein hätte hier anwesend sein können. Ferner hätte wohl Wenzel, der 1635 nach Goldberg kam und sich sehr für Goldberg interessierte, sicher mit eignen Worten die ganze Angelegenheit erzählt. Er thut es nicht. Daher werden wir wohl als sicher annehmen können, daß Wallenstein nicht als Schüler, wohl aber als Feldherr in Goldberg gewesen ist.

Johann Fischer, 1635—1636. Mit ihm zugleich wurde Martin Bisfisch aus Schmiedeberg zum Kantor berufen, und der vorige Kantor Christian Winkler erhielt die Stelle des Konrektors. Fischer ging, nachdem er sein Amt nur 1 $\frac{1}{4}$ Jahr verwaltet hatte, wegen des unzureichenden Gehaltes wieder nach Schmiedeberg zurück.

Johannes Buchwälder, 1636—1641. Kantor Bisfisch starb 1640, und an seine Stelle trat 1641 Christian Klimpfe.

Christian Klimpfe, 1641—1644. Ihm wurde neben dem Kantorat auch der Rektorposten verliehen und, um ihm die Arbeit zu erleichtern, Johannes Flügel aus Löwenberg als Kantor an die Seite gesetzt. Da sich aber Klimpfe keiner festen Gesundheit erfreute, starb er 1644 unter der Last der Arbeit.

David Pirner, 1644—1646. Dieser verwaltete das Amt nur kurze Zeit und vertauschte es 1646 mit einem Pastorate.

*) Vergl. »Schles. Provinzialbl.« 1844., II. S. 177 ff.

Am 28. April 1646 verfügte Herzog Georg Rudolf, daß nach Aufhebung der fürstlichen Schule die Schulzinsen, welche ehemals zur Unterhaltung der Professoren und Lehrer dienten, an das St. Johannesstift nach Liegnitz kommen sollten. Durch den Krieg aber waren die Zinsen bis auf 8509 Thaler 2 Weißgroschen angewachsen, und Herzog Rudolf erließ daher diesen Rückstand »aus christlichem Mitleiden und besondrer Gnade vermöge mildester Resolution (Parchwitz, den 5. August 1651) bis auf 4000 Thaler.« 1659, den 24. März, verordnete Herzog Ludwig, daß von den Schulzinsen jährlich 150 Thaler zu »besserer Besoldung und Unterhaltung der Schulkollegen bei hiesiger Stadtschule inne behalten und verwendet werden sollten«. 1720 wurden diese Schulzinsen abgelöst und zum Besten der brauberechtigten Häuser verwendet.

Johann David Reimann, 1646—1652. Dieser war aus Liegnitz; 1652 wurde er Pfarrer zu Bärtsdorf. 1648 wurde Zacharias Flügel, der Sohn des Kantors Johannes Flügel, der Nachfolger seines Vaters, bekleidete seinen Posten aber kaum ein halbes Jahr; denn im Dezember 1648 starb er. Ihm folgte 1649 Christian Bisfisch, der Sohn des schon genannten Kantors.

Johann Haidorn, 1653—1659. Haidorn war ein geborener Hirschberger und starb 1659, den 15. September, im 75. Lebensjahre. Noch in demselben Monat starb der Kantor Bisfisch; an seine Stelle kam Andreas Bapist von Schmiedeberg. Als 1654 eine Kirchenvisitation im Fürstentum Liegnitz veranstaltet wurde und die Visitatoren nach Goldberg kamen, von dem man einst rühmte, daß die halbe Stadt lateinisch spreche, fanden sie daselbst nicht mehr als einen einzigen Bürger, der ein Brieflein oder eine Bittschrift machen und aufsetzen konnte. So stand es 100 Jahre nach dem Tode Trozendorfs um die Schule, die Stadt und die Bürgerschaft.

Georg Sperer, 1659—1664. Er ging als Pastor nach Modelsdorf und 1668 als Diakonus nach Goldberg.

Christian Gottschling, 1665—1668. Er kam von Hirschberg und ging 1668 als Pastor nach Modelsdorf.

Gottfried Thilo, 1668—1678. Er war ein Goldberger (geb. 1645) und kam von der Universität Wittenberg hierher. Durch den Einsturz seiner Wohnung wäre er beinahe ums Leben

gekommen; daher besserte man die Wohnung aus, und das »erbärmliche Kofal« des Kantors wurde ebenfalls geändert. So schlecht wie die Wohnung der Lehrer war auch ihr Gehalt. Die Schule zählte 170 Schüler. Lehrer waren der Kantor Andreas Bapist, erster Auditor August Scholz, Sohn des Pastors, zweiter Auditor Christian Westmeyer. Rektor Thilo ging 1678 als Rektor nach Brieg.

Andreas Bapist, 1678—1685. Die durch Ernennung Bapists erledigte Kantorstelle erhielt Johann Frenzel aus Wohlau. Bapist bot alles auf, um die ziemlich gesunkene Schule wieder zu heben. Es gelang ihm auch, binnen kurzer Zeit soweit vorwärts zu kommen, daß er 1679 die ersten öffentlichen lateinischen Reden mit den Schülern der 1. Klasse halten konnte. Da er sah, daß diese Reden die Schüler zum Fleiße anspornten, so setzte er sie fort und sah auch besonders darauf, daß die Primaner in der deutschen Sprache Fortschritte machten, was besonders damals ein verdienstliches Unternehmen war, da ja die lateinische Sprache der deutschen vorgezogen und letztere in unverantwortlicher Weise vernachlässigt wurde. Er brachte es dahin, daß er 1683 und 1684 am 20. Mai seine Schüler öffentliche deutsche Reden halten lassen konnte. Zu der ersten dieser Reden forderte er durch folgende Schrift auf: »Einen wohlgemeinten Entwurf etlicher ungebundener deutscher Reden, welche im Hof- und bürgerlichen Leben gebräuchlich sein, in öffentlicher Schulübung den 20. Mai 1683 nach Vermögen abzulegen von der Goldbergischen Schuljugend, meldet gebührend an allen Liebhabern der deutschen Sprache Andreas Bapist.« Zum großen Verluste für die Schule starb der thätige Mann schon im September 1685.

Sigismund Stiller, 1685—1687. Stiller war aus Groß-Tschirne. 1687 wurde er Diaconus.

Samuel Heinrich Hein, 1687—1695. Er war aus Lüben.

Daniel Schneider, 1695—1696. Er war aus Breslau und wurde 1696 Pastor.

Johann Georg Neumann, 1696—1700. Er war aus Görlitz und ging wieder dahin als Pastor. Kantor war Johann Frenzel, erster Auditor David Scheider, ein Goldberger, und zweiter Auditor Johann Georg Reifel.

David Scheider, 1700. Er ging noch in demselben Jahre als Pastor nach Obernigk bei Breslau.

Georg Christoph Vogel, 1700—1701. Vogel war ein Goldberger und wurde 1701 zum Diaconus gewählt.

Johann Georg Reifel, 1701—1712. Die Ursache des auffallend schnellen Wechsels der Rectoren lag in dem erbärmlichen Gehalt, wodurch sie gezwungen wurden, sich nach einem besseren Posten umzusehen. Reifel starb 1712.

Kaspar Stein, 1712—1718. 1714, den 8. Juli, starb der Kantor Frenzel. Ebert sagt von ihm: »Dieser ehrenwerte Mann ist 36 Jahre lang Kantor gewesen, hat sein Amt mit der größten Gewissenhaftigkeit verwaltet und während der Zeit seines Amtes 4345 Leichen zur Ruhe bringen helfen.« Der Auditor Wolf erhielt den Kantorposten, seine Stelle der zweite Auditor und dessen Stelle der Kandidat der Theologie Gottfried Hensel aus Röchlitz. Ebert nennt diese Lehrer sämtlich sehr würdige Männer und preist die Schule glücklich, daß sie solche Lehrer habe. 1718 ging Stein als Pastor nach Gran.

Johann Georg Reifel, 1718—1725. Hensel wurde erster Auditor und zweiter Joh. Georg Geller, Kandidat der Theologie aus Goldberg. 1725 starb Reifel. Ebert sagt von ihm: »Er war ein würdiger Rektor bei der hiesigen evangelischen Stadtschule, ein sehr schätzbarer Mann von besondern gelehrten Gaben; desselben Tod wird fast von ganz Goldberg beklaget.« Die Einkünfte, welche mit dem Rektorat verbunden waren, müssen sich gebessert haben; denn zum erstenmal führen die Chroniken an, daß sich mehrere zu dem erledigten Rektorposten sowohl beim Magistrat als auch bei den Schöppen und Geschworenen gemeldet hätten.

Gottfried Hensel, 1725—1732. Über die Wahl des neuen Rektors erhoben sich zwischen dem Johanniterorden und der Stadt Streitigkeiten. Der Orden wählte Hensel und hatte eine gute Wahl getroffen. Die übrigen Lehrer hießen: David Wolf, Kantor, Joh. Georg Geller und Daniel Gottlob Rothe, Auditoren. Hensel zeichnete sich durch seine Lehrgaben und Amtstreue aus. Durch ein scharfes Wort wurde er in einen unangenehmen Prozeß verwickelt. Er hatte in einem lateinischen Exercitium seinen

Schülern den Satz diktiert: »Zu Lutheri Zeiten war wegen des Ablasses die päpstliche Tyrannei am höchsten betrieben worden,« ohne zu bedenken, daß es nur der kleinsten Veranlassung bedurfte, um den unter der Asche glimmenden Haß zwischen Katholiken und Lutheranern zur hellen Flamme zu entfachen. Das Exercitium war zufällig von einem Katholiken gelesen worden, und nun hieß es, der Rektor Hensel suche seine Schüler gegen die Katholiken aufzureizen. Hensel wurde verklagt und in einen Prozeß verwickelt, der ihm nicht nur viel Geld kostete, sondern auch viel Verdruß bereitete. Er sollte seines Amtes entsetzt werden; aber durch Vermittelung der evangelischen Gemeinde kam es dahin, daß das Breslauer Oberamt ihn auf 6 Wochen vom Amte ausschloß und während dieser Zeit von der Schule entfernte (1730). Diese Zeit benutzten der Magistrat, die Schöppen und Geschwornen, um ein Schalexamen abzuhalten. Keinem Lehrer wurde gestattet, seine Klasse selbst zu prüfen, sondern der Bürgermeister Feige übernahm die Prüfung, und der Profonsul Scholz unterstützte ihn dabei. Dem durch den Orden angestellten Auditor Rothe wurde öffentlich gesagt, daß er kein Lehrer sei und die Schule augenblicklich verlassen solle. Das ganze Verfahren zeigt, daß man gern an die Lehrer wollte, um die Wahl des Ordens für eine schlechte zu erklären. Rothe behielt trotz der Beleidigung seine Stelle. Hensel wurde als Rektor an die Hirschberger Schule gewählt und ging dahin ab.

Christian Gottlieb Zobel, 1732. Dieser wurde bald nach Hensels Abgange gewählt; er ging aber nach wenigen Wochen als Diakonus nach Glogau.

Johann Heinrich Kunze, 1732—1754. Er war ein ziemlich bejahrter Kandidat der Theologie und aus Kriegheide gebürtig (1697), der sich »weder durch Kenntnisse noch durch pädagogische Talente auszeichnete«. Das Beste scheinen die theatralischen Aufführungen gewesen zu sein, die er mit seinen Schülern auf dem Rathause veranstaltete. Die erste dieser Vorstellungen war am 1., 2. und 3. Oktober 1736. Das Stück handelte »von dem Ursprunge der ehemals weit berühmten Goldbergischen Schule« und muß sehr gut gefallen haben; denn Ebert sagt: »Diese ward von Hohen und Niedern hier und in unsrer Nachbarschaft bewundert

und ganz unvergleichlich schön gepriesen.« *) 1738 kam ein zweites Schauspiel zur Aufführung, welches den Titel trug: »Vom glücklichen Wachstum der ehemals berühmten Goldbergischen Schule, zu Ehren des Namenstages Karl VI.,« den 4. November 1738 aufgeführt. Es handeln darin nicht weniger als 100 Personen; unter ihnen befinden sich nicht weniger als 6 Rektoren von Goldberg und 11 Kollegen derselben, ferner Kaspar Schwenkfeld und Fabian Eckel. Das dritte Schauspiel ist dem Könige Friedrich II. von Preußen gewidmet und führt den Titel: »Die entführte, doch wieder erlösete schlesische Helena,« den 2., 3., 4. und 5. August 1746 aufgeführt. Das Stück zählt ebenfalls 100 handelnde Personen, unter denen sich mehrere polnische Könige und Herzöge befinden; auch nicht weniger als 20 schlesische Städte kommen als handelnde Personen vor, und selbst Mübezahl tritt auf. Dieses letzte Schauspiel ist so lang, daß die Schüler gewiß mehr als ein Vierteljahr zur Einübung gebraucht haben. Wie mag es da wohl um die Schule ausgesehen haben? Verfasser dieser Stücke war der Rektor Kunze; er starb 1754. Mit dem oben ausgesprochenen Urteil über Kunze stimmt ein andres nicht überein; es lautet: »Man muß ihm billig nachrühmen, daß er in seinem 22jährigen Schulstande die ihm anvertraute Jugend mit vielem Fleiße, Treue und Sorgfalt unterrichtet, dieselbe mit Vernunft, Liebe und Bescheidenheit zu den Wissenschaften angeführt und durch sein Beispiel erwiesen, wie verschiedentlich man mit ungleichen Gemüthern umgehen müsse. Von seiner Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit zeugen seine bei verschiedenen Gelegenheiten herausgegebenen und wohlgeratene Programme und andre noch vorhandene Schriften.«

Steinchen, 1754—1774. Auch Steinchen war ein Dichter und hat uns zwei biblische Schauspiele hinterlassen, die er den 15. September und die folgenden Tage 1766 durch seine Schüler aufführen ließ. Das erste Stück führt den Titel: »Ein geistliches Lust- und Freudenpiel über die geheimnisvolle Geburt eines dem menschlichen Geschlechte gegebenen Sohnes, welcher seiner holdseligen, gebenedeieten Mutter auf Erden unterthan, seinem Vater im

*) Gedruckte Nachrichten über diese Aufführungen befinden sich im Staatsarchiv zu Breslau.

Himmel aber gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuz.« Das zweite Stück trägt den Titel: »Ein geistliches Trauerspiel vom ungeratenen Absalom, welcher seinem Vater ungehorsam gewesen bis zum Tode.« Unter den mitspielenden Schülern befinden sich viele bekannte Namen, z. B. Bergmann, Thulmann, Zobel, Ruffer, Steinberg, Hoffmann, Krause, Ölsner, Neudeck, Wiener, Windeck, Speer. Auch der Kantor Borrnann zeichnete sich als Dichter aus; besonders verfaßte er viele Gelegenheitsgedichte. Ein solches Gedicht aus dem Jahre 1757 teilen wir mit; es zeigt uns, wie kläglich das Gehalt der Lehrer war.

Thaler.

Laß dich, hoher Mäcenat,
 Laß dich diese Rechnung rühren!
 Von 200 soll ich mehr
 Als 300 subtrahieren.
 Blicke doch einmal das Minus
 Meiner Revenüen an,
 Weil ich in dem Kalkulieren
 Nicht zurechte finden kann!
 Mich verdreußt es, daß der Ort
 Meinen Brotkorb voll beschriebem,
 Da mir doch von Jahr zu Jahr
 Noch kein Groschen übrig blieben;
 Denn der Lohn für alle Dienste,
 Wie sie nur zu nennen sein,
 Träget jährlich, wenn es hoch kommt,
 Nicht 200 Thaler ein. 192

Sechsenddreißig sind davon
 Auf den Hauszins abzurechnen. 36
 Denn die Wohnung für mein Amt
 Will mir schon 9 Jahr gebrechen.
 Weil der Hunger allen Menschen
 Täglich mehr als einmal droht,
 So bezahl' ich jede Woche
 Einen Thaler nur für Brot. 36
 Denn vier Scheffel Deputat
 Langen jährlich 16 Wochen,
 Die der Kämmereretat
 Meinem Dienste zugesprochen.
 Ich, mein Weib und auch vier Kinder
 Essen wohl nicht allzuviel,
 Wenn ich wöchentlich zu Fleische
 Einen Thaler rechnen will. 52

Für das andre Zugemüß
 In dem bürgerlichen Leben
 Muß ich ferner wöchentlich
 Fünfzehn Silbergroſchen geben. 26
 Butter, Salz und Kleinigkeiten,
 Auch womit man Speiſe würzt,
 Haben jährlich meinem Beutel
 20 Thaler abgefürzt. 20
 Für Kaffee und auch Tabak
 Zur Ermunterung der Kräfte. 12
 Wie auch Zucker und Teebou,
 Zur Verdünnung dicker Säfte. 12
 Meine Kinder trinken Waſſer,
 Und auch dieſer edle Trunk
 Wäre für den ſchwachen Beutel
 Meines Dienſtes ſchon genug,
 Aber weil ich die Natur
 Und die Stimme dadurch ſchwäche,
 Auch den Kindern ihren Stab
 Hiermit allzuzeitlich breche,
 So bedien' ich mich des Bieres
 Von der allgemeinen Art
 Und beſorge zu der Notdurſt
 Alle Tage nur 5 Quart. 20
 Meine Arbeit für das Chor
 Muß ich in der Nacht verrichten;
 Bierzehn Thaler gehen drauf
 Jährlich nur zu Seiſ' und Lichten. 14
 Deputatholz macht mir Koſten;
 Sieben Thaler gehn davon 7
 Und der Wlad für ihre Dienſte
 Jährlich 9 Reichsthaler Lohn. 9
 Weil auch jezo die Muſik
 Täglich immer reiner klinget
 Und durch ihren Zauberton
 In der Fürſten Zimmer dringet,
 Da man ſich auf allen Chören
 Gleichſam um die Wette müht,
 Und daher auf gute Sachen
 Von erhabnem Werte ſieht,
 So erfordert Amt und Pſlicht
 Einen Teil von neuen Sachen
 Und von dem, was in Berlin
 Graun und Bach am ſchönſten machen.

Thaler.

Freunden hab' ich viel zu danken,
 Die mir manches zugewandt;
 Doch ein großer Teil der Stücke
 Zeiget meinen Fleiß und Hand.
 Folglich will ich nicht zu viel
 Von Papier und Noten sagen,
 Sechzehn Thaler mögen mir
 Jährlich alle Kosten tragen 16

Summa 260

Nunmehr denk' ich erst an Kleider,
 Wäsche, Strümpfe, Schuh und Hut.
 O wie sinken Hand und Feder!
 Wie entfällt mir Herz und Mut!
 Sechs Personen sollen sich
 Jährlich nur nach Notdurst kleiden,
 Aber meine Revenü
 Will ein mehres nicht mehr leiden,
 Obschon jedes meiner Kinder
 Ist beweglich an mir nagt,
 Und, den Wohlstand zu erhalten,
 Bittend nach der Kleidung fragt.
 Siehe, soviel hat der Mann,
 Den der Schulstaub niederschläget,
 Dessen Sorge sich durchaus
 Mit der Tonkunst nicht verträget:
 Welcher jährlich acht Reichsthaler
 Aus der Kammerei erhält
 Und allein für siebenunddreißig
 Allen Kirchendienst bestellt.
 Meine Hoffnung soll ich bloß
 Auf den Tod der Leute gründen
 Und den mehresten Gewinn
 In den Sterbeliedern finden.
 Lauert man nicht auf die Weise
 Allen Menschen auf den Dienst?
 Welche wahre Menschenliebe
 Sucht hierinnen den Gewinnst?
 Gelder borgen will ich nicht,
 Noch viel weniger betrügen;
 Meiner Hoffnung einz'ger Grund
 Ist nur noch ein gutes Fügen.
 Stell' ich 20 Wechselbriefe,
 Wenn die Stadt mich darben läßt,
 So will niemand sicher trauen,

Thaler.

Sie erscheinen mit Protest.
 Hoher Gönner, deine Guld
 Gegen mich und mein Betragen
 Unterstützt mich heute schon,
 Läßt mich nicht vergeblich klagen.
 Sprich doch nur ein hohes Wort —
 Denn der Sold ist gar zu schlecht —
 So wird Rechnung und die Kasse
 Künftig nicht zu sehr geschwächt!
 Welch ein Trost für meinen Dienst,
 Denn bei so gestalt'ten Sachen
 Kann auch mich dein weiser Spruch
 Noch erfreut und munter machen!
 Die Besoldung ist zu wenig.
 Lies die Zeilen noch einmal!
 Dafür mehre jene Vorsicht
 Deiner Jahr' und Tage Zahl,
 Ja, sie lasse dich allhier
 In dem höchsten Alter stehen,
 Goldberg müsse deinen Ruhm
 In den Kindern noch erhöhen!
 Endlich setzt die Ehrfurcht dieses
 Meinem Rechnungsschlusse bei,
 Daß ich dein ergebener Diener
 Und der Kantor Borrmann sei.

Diese Designation

Zeigt des Kantors Revenüen:

Aus der Schule kann er jetzt

37 Thaler ziehen. 37

Von der Kirch' und Kammerei

Macht es 45 aus. 45²/₃

Nach dem Abzug für die Schüler

Bleibt das Neujahr in sein Haus. 34

Von den ganzen Schulen sind

50 Thaler anzusetzen. 50

80 halbe lassen sich

Nur auf 20 Thaler schätzen. 20

Endlich hat er für die Schüler

(Wer ins Testament gehört). 3¹/₃

Und dann wird von Brautmusiken

Noch zuletzt sein Plus vermehrt. 2

Summa 192

Das bereits verfloß'ne Jahr Thaler.
 In sein Minus zu beklagen;
 Denn man hat in dieser Zeit
 Wenig Leichen hingetragen.
 40 Thaler gehn zurück,
 Und der Preis des Brotes steigt. 40
 Bunde dich nicht, hoher Gönner,
 Wenn der Sänger ängstlich schweigt!

Verbleiben 152

Aus dieser Zeit erfahren wir auch etwas über die Schuleinrichtungen. Nach dem Absterben des Kantor Wolf war die Einrichtung gemacht worden, daß das Privatgeld (Schulgeld) aus allen vier Klassen zusammengebracht und dann unter die vier Schulkollegen zu gleichen Theilen verteilt werden sollte. Als nun am 12. Oktober 1751 das Examen gehalten wurde, erinnerte der Pastor Hoffmann die Präzeptoren daran, daß man diese Einrichtung seit einiger Zeit außer acht gelassen. Ferner sei es eine Nothwendigkeit, daß die Schüler die sogenannten Privatstunden bei demjenigen Präzeptor erhalten müßten, in dessen Klasse sie in den öffentlichen Lektionen säßen. Diese Einrichtung entspreche nicht nur der ganzen Ordnung der Schule und fördere die Kinder im Lernen, sondern es habe auch keiner von den Schulkollegen Ursache, sich zu beschweren, daß er an Schulgeld weniger Einnahme habe als ein anderer. An diese Einrichtung und das getroffene Abkommen aber wollte der Auditor Steinchen nicht mehr gebunden sein, sondern redete dawider mit solcher Heftigkeit, daß die anwesenden Schulinspektoren sich durch sein heftiges Auftreten für beleidigt hielten und darüber beschwerten. Von höchster Instanz wurde der Streit am 7. Dezember 1752 dahin entschieden, »daß, was die Teilung des sogenannten Privatgeldes betreffe, der Steinchen zwar an die privatim und ohne Genehmigung des Oberkonsistorii ihm zugemutete Faktum nicht gebunden sei. Da aber in Goldberg es wider alle Gewohnheit renommierter Schulen in andern Städten es bisher also gehalten worden, daß von jedem Scholaren durch alle Klassen ohne Unterschied 10 Silbergr. entrichtet werden und daraus wegen Ungleichheit der Zahl der Schüler in den unteren Klassen gegen die oberen Inkonvenienz (Unschicklichkeit) entstehe, daß der Rektor allemal schlechtere Einnahme habe

als die untern Kollegen, wenn hierunter nicht eine proportionierliche Einteilung des Verdienstes geschähe, so würde die Sache dergestalt reguliert und festgesetzt, daß in Zukunft ein jeder Kollege zwar das Schulgeld von den ihm untergebenen Scholaren zu behalten habe, hingegen aber vierteljährlich ein Schüler der ersten Klasse 15 Silbergroschen, der zweiten 12 Silbergroschen, der dritten 8 Silbergroschen, der vierten 6 Silbergroschen seinem Lehrer zu erlegen gehalten sein solle. Allermaßen die vorhergehende Einrichtung mit den Privatstunden sich mit der Zeit geändert, daß selbige in lectiones et horas publicas verwandelt oder wenigstens ein anexum derselben geworden, weil in der Schulordnung auch die in den sogenannten Privatstunden zu traktierende lectiones vorgeschrieben. Dahingegen aber habe es mit den extraordinären Privatstunden oder sogenannten lectionibus privatissimus eine andre Bewandtnis, und wie in denselben einem jeden Schüler unverschränkt bleibe, seinen Unterricht von demjenigen Dozenten zu nehmen, bei welchem es die Eltern oder Vorgesetzten gut fänden, so habe der Lehrer, was er solchergestalt durch seinen Fleiß erwerbe, billig allein zu genießen und sei daran einen andern teilnehmen zu lassen nicht schuldig.«

Auf Ansuchen des Magistrats und der evangelischen Bürgerschaft wurde von dem Oberkonsistorium durch Verfügung vom 16. Januar 1755 genehmigt, daß an den Sonn- und Festtagen in den Nachmittagspredigten der Klingelbeutel herumgehen mag, damit hierdurch nach und nach ein Kapital gesammelt werde, um die baufälligen Schulgebäude wieder in guten Stand zu setzen und den Schulbedienten, welche einer Beihilfe bedürftig, ihre Befoldung zu verbessern. Diese Einrichtung ist ein Beweis, wie kläglich es um die Schule stand.

Wenn auch nicht von großer Bedeutung, so doch von Interesse ist die Schulordnung, welche wir aus jener Zeit haben und die hier unverkürzt folgen soll. Sie lautet: Zu besserer Ordnung in der Schule und füglicher Unterweisung der Jugend sind den Herren praeceptoribus folgende Punkte zur Achtung und genauen Befolgung empfohlen worden: 1. Die Schulstunden sollen präzise früh um $\frac{1}{4}$ 8 Uhr, nachmittags aber, wenn der Kantor Singstunde hält, um $\frac{1}{4}$ 1 Uhr und in Ansehung sämtlicher Präzeptoren gleich nach

1 Uhr angehen. 2. Die Herren Präzeptoren werden sich zu dieser Zeit bereits in der Schule finden lassen und insgesamt sowohl dem Gesange als auch dem Gebete beiwohnen, auch nicht ermangeln, beim Schlusse der Schulstunden gleichfalls die gewöhnliche Andacht abzuwarten. 3. Sowohl die Herren Präzeptoren werden bei täglicher Lesung der Bibel Andacht und Ehrfurcht zu und für Gottes Wort haben, als auch ihre Schüler dazu anhalten, zu welchem Ende dienlich sein würde, wenn die beiden Herren Auditoren über sich nehmen wollten, wechselweise auf den Leser Aufsicht zu haben. 4. Die Herren Präzeptoren werden, obschon nicht in kostbarer, doch in solcher Kleidung und Tracht die Schularbeit verrichten, womit auch die Schüler gegen sie in dem gebührenden Respekte dadurch erhalten werden mögen. 5. Womit auch die Schüler eine desto firmere und leserliche Hand schreiben lernen mögen, woran sie durch das beständige Abwechseln des vorschreibenden Präzeptors sehr gehindert werden, so sollen die Eltern in Zukunft die Freiheit haben, sich aus den Präzeptoribus für ihre Kinder einen zum beständigen Vorschreiber zu wählen, dergestalt, daß, wenn ihre Kinder zuerst in die Schule geschickt und in die unterste Klasse gesetzt werden, sie sich nach Belieben einen Präzeptor der höheren Klassen zum Vorschreiben erwählen können, ohne an den Präzeptor der unteren Klasse gebunden zu sein, wogegen aber auch der Präzeptor der untersten Klasse, wenn ihn die Eltern ihren Kindern zum Vorschreiben bestimmen, berechtigt sein soll, selbigen vorzuschreiben, wenn sie gleich in die höhere Klasse versetzt werden. Solange der Knabe in der Klasse des vorschreibenden Präzeptors sitzt, giebt er wie bisher das gewöhnliche Privatgeld, wenn er aber in die Klassen andrer Präzeptoren versetzt wird, von denen er sich nicht vorschreiben läßt, sollen die Eltern dem vorschreibenden Präzeptor pro studio et labore vierteljährlich einen Silbergroschen geben. Da die Kinder der ersten Klasse sehr klein, im Schreiben noch nicht firm und daher in Gefahr sind, wo ihnen nicht ferner vorgeschrieben würde, eine gute Hand zu schreiben wieder zu vergessen, so soll selbigen ebensowohl als den übrigen Knaben der übrigen Klassen auf obbeschriebene Weise vorgeschrieben werden. 6. Damit die liebe Jugend in jeglicher Klasse recht besorget und weder zu viel noch zu wenig mit ihr vorgenommen werde, so werden die

Herren Präzeptoren diese Ordnung beobachten, daß in Quarta bis zum Deklinieren, in Tertia zur Komposition eines einzelnen kurzen Satzes, in Sekunda bis zur Verfertigung eines aus etlichen Sätzen bestehenden Exercitii, in Prima soweit, als es sich will thun lassen, fortgeschritten, in allen Klassen aber anbei der Katechismus und die Erkenntnis der Wahrheiten zur Gottseligkeit auf fleißigste getrieben und die vorgeschriebenen Schullektionen treulich beobachtet werden. 7. Den Kindern sollen alle Wochen etliche Kernsprüche aus Gottes Wort zu lernen aufgegeben werden. Solche Sprüche sind von den Schülern selbst, wenn sie schreiben und lesen können, in ein eigen Buch zu schreiben, und die drei untersten Klassen werden sie Sonnabends mit dem Evangelio rezitieren, die Herren Präzeptoren aber kurz catechisando erklären und practice applicieren; der Herr Rektor aber wird solches in hora theologica entweder generice bei Erklärung derer ad probandam vorkommenden dictorum oder specivialiter durch Aufgebung einiger Sprüche zu thun trachten. 8. Die Schüler sollen unter einer gehörigen disciplina scholastica gehalten und denselbigen auf keinerlei Weise nachgesehen werden, wenn sie entweder mutwillig außen bleiben oder aber in der Schule, in der Kirche und bei Begräbnissen plaudern, auf dem Kirchhofe beim Ausgange aus der Kirche lärmern oder sonst zu andrer Zeit auf der Gasse herumschwärmen. Sollten einige beim Gebrauche gebührender Disziplin sich widerspenstig zeigen oder von ihren Eltern deswegen aus der Schule genommen werden, werden die Herren Präzeptores solches bei einem Wohlloblichen Magistrat zu melden belieben. 9. Ohne wichtige Ursache soll einem Schüler nicht gestattet werden, von den Begräbnissen hinwegzubleiben, wie denn ein jeglicher, der solches thun will, sich zuvor bei seinem Präzeptor melden, in Ermangelung dessen aber mit Strafe angesehen werden soll. 10. Die Kinder sollen angehalten werden, daß sie nicht, wenn der letzte Ton noch schwirrt, von dem Chor laufen, sondern zuvor ein andächtiges Vaterunser beten. 11. Die Kinder sollen ermahnt werden, nicht wie die Unsinnigen die Treppen herabzuspringen und mit Blöken und Schreien den Kirchhof hinabzulaufen, sondern fittsam und ehrbar einherzugehen. 12. Die Schüler der zwei letzten Klassen sollen nicht unter dem Singen vor der Thür auf

der Chortreppe stehen bleiben, sondern stracks in die Kirche gehen. 13. Die Kinder sollen zu Mittag nicht eher aus der Kirche gelassen werden, bis der Segen gesprochen und das Singen zu Ende ist. 14. Die Kinder sollen angehalten werden, auf der Gasse sich sittsam aufzuführen, des Schinscherns, Ballschlagens und anderer Arten von Kinderspielen sich in der Stadt zu enthalten und sich gegen die Bürgerchaft mit Grüßen höflich und demüthig zu erzeigen. 15. Die Herren Präzeptores werden die Klassen niemals, besonders *audita hora nona et tertia* ganz allein lassen, sondern wechselweise einer beim Abtritte, der andre zur Verhütung des Unfuges gegenwärtig bleiben. 16. Wenn die Herren Präzeptores eine Reise an Schultagen zu thun nötig haben, werden sie sich beim Inspektor *scholae* melden und veranstalten, daß ihre Klasse nicht nur in *horis publicis*, sondern auch *privatis* (nicht aber *privatissimis*) von einem der Herren Kollegen des verreisten Präzeptoris informiert werden. Wenn sie aber länger als drei Tage außen bleiben, sind sie gehalten, sich bei dem Herrn Konjuldirigens auszubitten. 17. Endlich werden die Herren Präzeptors die Veranstaltung unter sich treffen, daß sowohl Sonntags bei der Amts- und Vesperpredigt als auch in den Feiertagen sich wenigstens allemal einer der Herrn Präzeptoren nebst dem Kantor in der Kirche befinden, das Plaudern der Schüler und alle Ausschweifungen zu verhüten, welchem Unfug nachdrücklich zu steuern, sowohl bei den Wochenpredigten als Begräbnissen, wo etwa keiner der andern Herrn Präzeptoren in der Kirche zugegen, dem Herrn Kantor allhier aufgegeben wird. Wobei man der Hoffnung lebet, daß ohnedem die Herrn Präzeptoren überzeugt sind, wie die Liebe zu Gottes Worte, die Verbindlichkeit zum öffentlichen Gottesdienst und die Obliegenheit, andern mit guten Exempeln vorzugehen, erfordern, daß keiner von ihnen ohne Not die heilige Versammlung verlasse und versäume, und daher diese Erinnerung nur dahin geht, daß, wenn auch der eine oder der andre aus Not hinwegbleiben muß, doch wenigstens einer nebst dem Kantor gegenwärtig sei.

Hiller, 1774—1775. Er war aus Wolfsdorf und starb 1775

Steiger, 1775—1788. Er wurde Diafonus.

Sutorius, 1788—1812. Er wurde geboren den 6. November 1755 zu Löwenberg, wo sein Vater Arzt war. Im Jahre 1787

im Juli kam Sutorius als Kandidat nach Goldberg, wurde Hauslehrer bei dem Apotheker Menz und trat am 29. Dezember 1788 sein Amt als Rektor an, welches er bis zum 9. Juli 1812 verwaltete. Von ihm rührt eine Geschichte und Beschreibung der Stadt Goldberg her, die er »seinen lieben Schülern in die Feder diktierte«. Daraus geht hervor, daß er überzeugt war, daß die Kenntniss der Heimat vor allen Dingen in die Schule gehöre. »Ich übergebe hier meinen lieben Schülern«, sagte er, »eine kurze Geschichte und Beschreibung ihrer lieben Vaterstadt, die ich theils aus gedruckten Schriften, theils aus andern mir mitgetheilten Nachrichten zusammengezogen habe. Ich verfertigte sie schon im Jahre 1789 und diktierte sie seitdem einigemal in der Klasse. Ich wünsche durch diese Arbeit meinen lieben Mitbürgern nützlich zu werden und empfehle mich ihrer ferneren Liebe und künftigen freundlichen Andenken. Gott segne unser liebes Goldberg!« 1841 wurde diese Geschichte der Stadt Goldberg von dem Buchdrucker D. Köhler gedruckt. Nachdem Sutorius in den Ruhestand (mit 600 Mark Pension) getreten, zog er sich nach seiner Vaterstadt Löwenberg zurück, wo er bis zu seinem am 23. Januar 1816 erfolgten Tode lebte. Von den Goldbergern hat er in einem längeren Schreiben, welches auf seine Bitte nach seinem Tode verlesen wurde, mit rührenden Worten Abschied genommen. — Nach den Aufzeichnungen des Sutorius waren im 18. Jahrhundert folgende Lehrer angestellt: Kantoren: Frenzel von 1678—1714, starb; Wolf von 1714—1746, starb; Borrman von 1746—1776, starb; Dpiß von 1777—1781, wurde Prorektor in Liegnitz; Neumann von 1781—1804, starb; Walter seit 1805; Auditoren, deren immer zwei sind: Speer, wurde 1711 Pastor in Braunau; Stein von 1701—1712, wurde Rektor; Wolf von 1712—1714, wurde Kantor; Hensel von 1714—1728, wurde Rektor; Geller von 1718—1742, starb; Rothe von 1728—1742, wurde Pastor in Prausnitz; Heinrich von 1742—1770, starb; Steinchen von 1742—1754, wurde Rektor; Hensel von 1754—1758, wurde Diaconus in Lüben; Scheider von 1758—1791, starb; Hiller von 1770—1774, wurde Rektor; Bogt von 1774—1779, entfernte sich aus Melancholie; Seibt von 1779—1796, starb; Braun von 1791—1794, starb; Dpiß von 1794—1805, wurde Pastor

in Minnersdorf; Hoffmann, seit 1797; Worbs von 1805—1806, wurde Diaconus in Raudten und starb 1808; Rose, seit 1806. 1809 betrug die Zahl der Schüler 154, die in vier Klassen unterrichtet wurden. Bei dem Amtsantritt des Sutorius 1789 besuchten die Schule nur 89 Schüler. Im Laufe der Jahre war das Vertrauen zur Schule gewachsen, wie folgende Zahlen beweisen: 1800 waren 96, 1804 114, 1805 118, 1807 125, 1808 133, 1809 Ostern 153, Weihnachten 176 und Ostern 1810 182 Schüler.

Grocke, 1812—1814. Grocke kam vom Gymnasium zu St. Elisabeth aus Breslau und wurde am 12. Oktober in sein Amt eingeführt. 1814 ging er als Pastor nach Konradswaldau, Kreis Volkenhain. — 1812 wurde Karl Wilhelm Peschel als Lehrer angestellt.

Gottlieb Friedrich Hoffmann, 1814—1828. An Grockes Stelle kam der erste Auditor Hoffmann, der das Amt bis zu seinem am 23. April 1828 erfolgten Tode verwaltete. 1815 verzichtete der Kantor und Schulkollege Johann Karl Walter auf sein Amt (gestorben 1821); seine Stelle erhielt der Lehrer Karl Wilhelm Krieger aus Breslau. 1821 ging der Auditor Geisler als Kantor nach Warmbrunn. In demselben Jahre wurde der Kandidat Basler, aus Goldberg gebürtig, als zweiter Auditor angestellt.

Kaufmann, 1828—1836. An Hoffmanns Stelle kam der Rektor Kaufmann aus Swinemünde, der 1836 als Pastor nach Klemzig bei Züllichau ging.

Karl Gottfried Köhler, 1836—1839. Er kam aus Neumarkt, trat zu Johanni sein Amt an und starb den 27. November 1839, erst 34 Jahre alt.

Gustav Deutschmann, 1840—1846. Unter den Bewerbern um das Rektorat wurden nicht weniger als elf zu einer Probe zugelassen und aus diesen durch die Zünfte drei Personen in Vorschlag gebracht, nämlich der Kandidat Gröhe von hier, der Katechet und Hilfsprediger Deutschmann zu Meffersdorf und der Rektor Hollstein aus Wiesa. Die Wahl fiel auf Deutschmann. Da der Auditor Peschel seinen Abschied nahm, so wurde seine Stelle mit dem Kandidaten Gröhe besetzt, der den Titel Konrektor erhielt. Rektor und Konrektor wurden am 4. Mai 1840 in der evangelischen Stadtpfarrkirche feierlich in ihre Ämter eingeführt.

Deutschmann ging 1846 als Pastor nach Bienowitz bei Liegnitz, wo er 1887 starb. — In ausführlicher Weise müssen wir hier des Auditor Karl Wilhelm Peschel gedenken, der durch seine schriftstellerische Thätigkeit wenigstens für Goldberg von Bedeutung ist. Er wurde am 11. Oktober 1787 zu Metschlau bei Neustädtel geboren, wo sein Vater, der ihm den ersten Unterricht erteilte, Lehrer war. Mit zehn Jahren kam er zu dem Pastor Menzel zu Primkenau in Pension, der, ein Freund der belletristischen Litteratur und selbst Schriftsteller, die Neigung für diese in ihm weckte. Seines kränklichen Körpers wegen kehrte er in kurzer Zeit zu seinen Eltern zurück und ging bald nachher auf die Schule in Freystadt ab, die er nach 1½ Jahren (1799), aus Prima entlassen, mit dem Pädagogium zu Züllichau vertauschte. Seinen Entschluß, sich dereinst der Theologie zu widmen, änderte, als er nahe am Ziele war, eine Hochschule besuchen zu können, der Tod seines Vaters, der stets mit Liebe und Aufopferung für die Bedürfnisse des Sohnes gesorgt hatte. Er widmete sich nunmehr dem pädagogischen Fache. Da die Universität Halle, die er zur Fortsetzung seiner Studien besuchen wollte, nach der Schlacht bei Jena (1806) aufgelöst wurde, zog er es in dieser verhängnisvollen Zeit vor, eine Hauslehrerstelle in Deutsch-Wartenberg und ein Jahr später eine andre in Altgabel bei Neustädtel anzunehmen. Hier benutzte er seine Mußestunden, um seiner vorherrschenden Neigung zur Dichtkunst einen geregelten Gang zu geben. Daß das Studium der Alten hierzu unentbehrlich sei, wurde ihm sehr bald einleuchtend, und Horaz, Juvenal und Virgil wurden bald seine Lieblings-schriftsteller, die er im Original mehr als einmal durchlas. Nachahmungen ihrer Poesieen im deutschen Versbau wurden von ihm bald geschaffen; doch wagte er es nicht, mit ihnen öffentlich aufzutreten. Von deutschen Klassikern sprachen ihn vorzüglich Klopstock, Schiller und Bürger an. Die meisterhaften Hexameter von J. H. Voß in seiner »Luise« u. a. führten ihn längere Zeit zur Lektüre des Homer. Im Jahre 1809 ging er nach Breslau, um seine pädagogische Prüfung zu machen und einigen Stunden im Seminar beizuwohnen. Zugleich nahm er eine Hauslehrerstelle an, unterrichtete in mehreren Instituten und leitete zuletzt selbst ein solches. Um seinen Stil auch für Darstellungen in Prosa zu

bilden, was er wieder nur durch das Studium der Alten zu bezwecken glaubte, las er während dieses Zeitraums trotz seiner zeitraubenden Beschäftigungen Plinius d. J., Aulus Gellius und einen Teil von Ciceros Schriften. Auch Terenz wurde vorgenommen und gab Veranlassung, daß er sich damals als dramatischer Dichter versuchte. Im Sommer 1812 verließ er Breslau und wurde vierter Lehrer an der Lateinischen Schule in Goldberg, 1814 dritter und 1820 zweiter Lehrer mit dem Titel: »Erster Auditor«, in welcher Stellung im Jahre 1840 seine Emeritierung erfolgt ist. Er starb 1852.

Beschels litterarische Thätigkeit ist eine sehr regsame gewesen und nicht ohne Anerkennung geblieben. Wird auch ein höherer poetischer Aufschwung in seinen Schriften selten wahrgenommen, so zeugen dieselben doch von geistigem Erfassen des zur Darstellung gebrachten Stoffes, den er in den von ihm gepflegten Zweigen der Litteratur mit Leichtigkeit und vielem Geschick zu behandeln weiß, sofern dabei berücksichtigt wird, daß der Verfasser hauptsächlich auf den Bürger- und Bauernstand als die ihm vorschwebenden Leserkreise einzuwirken bemüht war. Sein erstes schriftstellerisches Auftreten fand 1808 statt, wo drei seiner gelungensten Gedichte (»Der Selbstmörder«, »Trinklied«, »Hymne«) im »Breslauer Erzähler« Aufnahme fanden. Diefen folgte 1812 »Der Waldmann, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen« (Breslau. 8. Auch Liegnitz 1814. 8), welches noch das Gepräge des ersten Ausbruchs einer unregelmäßigen jugendlichen Phantasie in sich trägt und ihn, obwohl die Anlagen zu dramatischen Arbeiten ihm keineswegs fehlten, infolge einer ungünstigen Kritik lange Zeit von weiteren ähnlichen Versuchen abhielt. Den 1. Januar 1815 begann er zum erstenmal die Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel: »Der Erzähler an der Katzbach« (Goldberg. 4), die er aber nach 18 Wochen wieder schloß, als Napoleon von Elba nach Frankreich zurückgekehrt war. 1816 gab er »Friedensgefänge« (1 Bg. 8) und »Weihnachtslieder« (1 Bg. 8), 1817 eine kleine Sammlung poetischer Erzählungen unter dem Titel: »Szenen aus Luthers Leben« (Liegnitz. 40 S. 8) heraus, 1818 »Die Erde und ihre Bewohner«, eine Zeitschrift geographischen und geschichtlichen Inhalts (Breslau. 26 Bg. mit 13 Steindrucken von Menzel in 4), und das Journal: »Rosen-

blätter« (Landeshut. 3 Bde. zu je 12 Bg. u. 2 H. 8), welches, sowie »Der Erzähler an der Katzbach«, nur Originalaufsätze von ihm enthält. 1821 folgte die Wochenschrift: »Goldberger wöchentliche Nachrichten« (Goldberg und Landeshut. 4), seit 1827 unter dem Titel: »Schlesische Fama« (Goldberg. Wöchentlich 1 Bg. 4), die einige Zeit Gäucke zum Mitredakteur hatte, nächst den Originalaufsätzen von Peschel auch Mitteilungen anderer Schriftsteller und Excerpte vorführte und noch fortbesteht. 1821—24 schrieb er die »Geschichte der Stadt Goldberg« in drei Bänden (Goldberg 1822—24. Gr. 4). Eine belletristische Zeitschrift: »Der Schlesische Volksfreund, eine Zeitschrift für gebildete Leser«, welche an die Stelle der »Rosenblätter« trat, gab er 1823—25 in Landeshut und 1826/27 in Goldberg (wöchentlich 1 Bg. gr. 4) heraus; die Aufsätze darin waren größtenteils sein Eigentum. 1824 erschien »Der Gröditzberg. Romantische Erzählung« (Zauer. 8. 2. Auflage. Goldberg 1826. XIX u. 67 S. 8), welche namentlich die Einnahme des Gröditzberges von Wallenstein enthält, 1826 »Der schwarze Christoph. Romantische Erzählung aus Schlesiens Vorzeit« (Glogau. VII u. 167 S. 8). Eine andre Zeitschrift: »Der Ratgeber für den Bürger und Landmann«, gemeinnützige, auch juristische Aufsätze enthaltend, folgte 1827—30 in acht Heften zu je sechs Bogen, mit einem Kupfer und einer Beilage: »Die sichtbare Welt« (die ersten sechs Hefte erschienen [1827/28] zu Goldberg in 8, die letzteren zu Bunzlau in 4). 1830 schrieb Peschel eine Sammlung romantischer Erzählungen unter dem Titel: »Weidenröschen« (Bunzlau. 1. u. 2. Bd. 21 Bg. 8) und »Volksfagen und Märchen der Schlesier« (1 Bdch. Bunzlau 1830. 140 S. 8). Einigemal versuchte er sich wieder in der dramatischen Poesie und lieferte 1817 das Drama: »Preußen und Franzosen« in zwei Akten, welches an mehreren Orten aufgeführt und in dem sechsten Hefte der »Rosenblätter« abgedruckt ward, 1832 »Die sieben letzten Bürger Goldbergs im Jahre 1553. Dramatisches Bild in drei Akten« (Goldberg. V u. 116 S. 8), 1834 »Wallenstein in Goldberg am 4. Oktober 1633. Historisches Schauspiel in vier Aufzügen« (Riegnitz. 56 S. 8). Außerdem schrieb Peschel: »Der Willenberg bei Schönau« (eigentlich Dietrich von Willenberg, eine Sage aus dem Jahre 1390) (Riegnitz o. J. 24 S. 8) und »Die Einsiedler-

hütte am Spitzberge. Erzählung aus den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges« (Goldberg 1839. IV u. 27 S. 8). An fremden Zeitschriften hat Peschel, hinlänglich mit seinen eignen beschäftigt, nie mitgearbeitet und nur Beiträge zu dem »Schlesischen Musenalmanach« für 1826—30 geliefert (in den letzteren anonym). Wohl aber hat er gefunden, daß manche Schriftsteller seine Originalwerke abgedruckt und zum Teil sogar für ihre eignen ausgegeben haben.*)

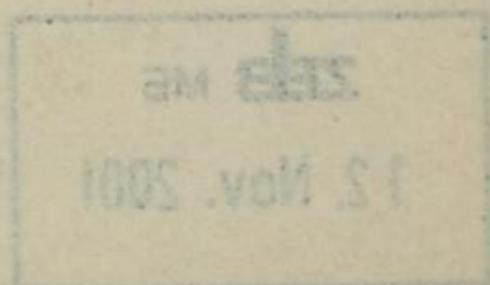
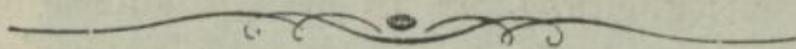
Außer den genannten Schriften hat Peschel auch einen Band Gedichte herausgegeben, die freilich mitunter etwas schwülstig sind. Heimat und Natur hat er in erster Linie besungen, aber auch die Kriegssereignisse, welche Goldberg betreffen.

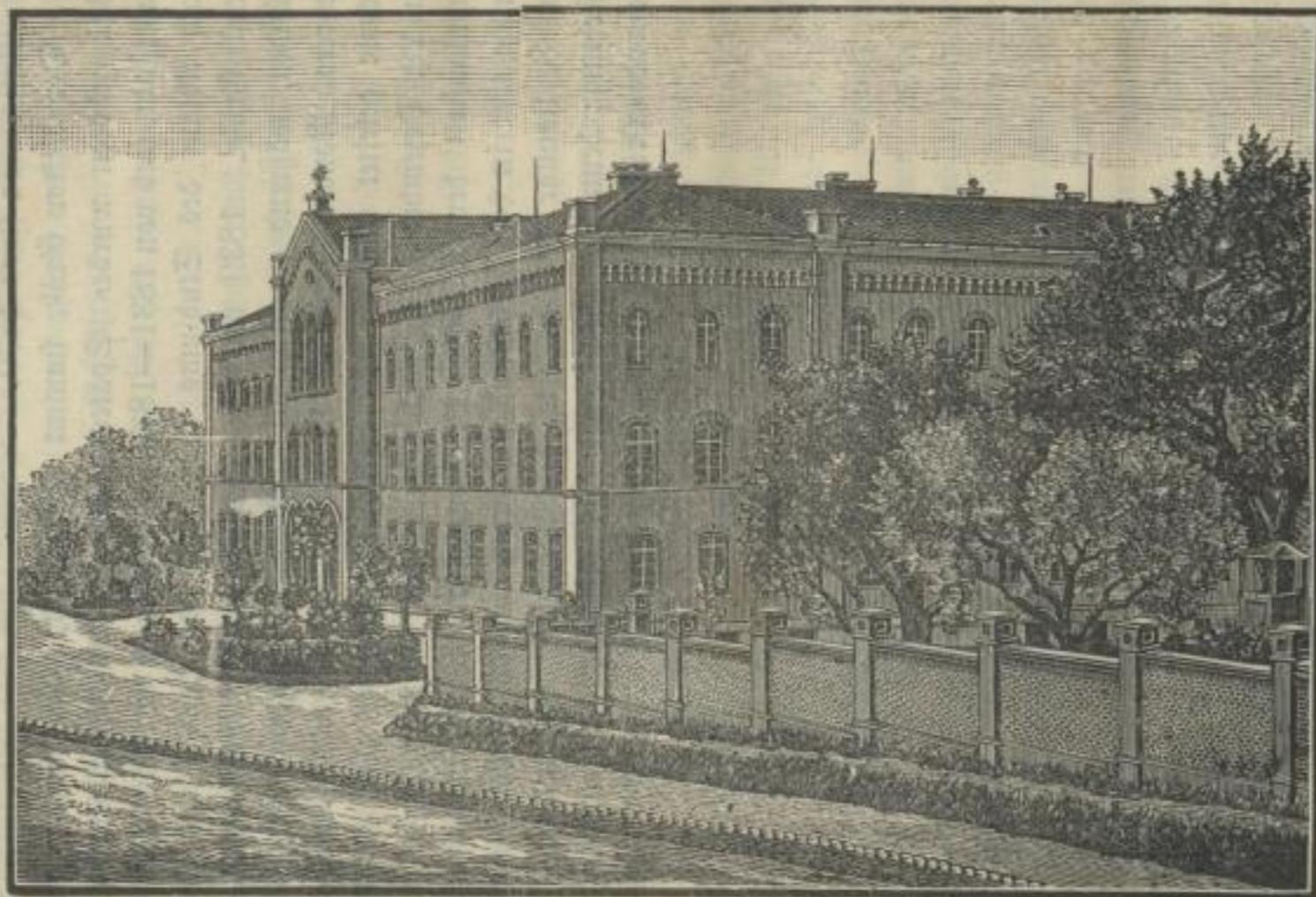
Karl Julius Gröhe, 1846—1876. An Deutschmanns Stelle wurde der bisherige Konrektor Gröhe zum Rektor gewählt und seine Stelle durch den Auditor Basler besetzt. Konrektor Basler hatte einige Schulbücher verfaßt; bekannt geworden sind mir: »Geographie der preussischen Provinz oder des Herzogtums Schlesien und der Oberlausitz« (Goldberg 1852) und »Erste Lehrstufe für den geographischen Unterricht in Bürgerschulen und höheren Lehranstalten« (Goldberg 1854). Basler hatte erkannt, daß solche Bücher für die Hand der Kinder zur Wiederholung nötig seien; auch wollte er dadurch das zeitraubende und geisttötende Diktieren beseitigen. Er sagt im Vorwort zur »Geographie von Schlesien«: »Schülern ein Büchlein in die Hände zu geben, das ihnen zur Wiederholung des in der Heimatskunde vom Lehrer Vorgetragenen und zur Vorbereitung auf diesen geographischen Unterricht dienen soll, wodurch zugleich das zeitraubende Diktat erspart und also mehr Muße für den lebendigen Vortrag des Lehrers gewonnen werde, war der nächste Zweck zur Herausgabe dieses Werkes.« Basler stellt sich somit auf einen Standpunkt, den erst die »Allgemeinen Bestimmungen« von 1872 wieder mit aller Deutlichkeit hervorgekehrten, und noch heute ist die Frage nicht entschieden, ob Wiederholungsbücher für die Hand der Kinder notwendig sind oder nicht. Verbreitung über die Grenzen Goldbergs scheinen diese Bücher leider nicht gefunden zu haben. Basler trat am

*) »Schlesisches Schriftstellerlexikon.«

1. Oktober 1864 nach 45jähriger Amtsthätigkeit in den Ruhestand. Die städtischen Behörden gewährten ihm ein Ruhegehalt von 900 Mark, und als Auszeichnung erhielt er den Roten Adlerorden IV. Klasse. Er starb 1870.

Der Rektor Gröhe stammt aus Görlitz, wo er am 9. August 1811 geboren wurde. Später besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, und von 1831—1833 studierte er in Breslau Theologie. Nach Ablauf des Studiums kam er in das Haus seines Onkels Ernst Gröhe. 1839 wurde er veranlaßt, ein Knabeninstitut zu gründen, während er gleichzeitig den Pastor Köppen in Bienowitz mehrere Monate vertrat. 1846—1876 hat er die Lateinische Schule geleitet und ihr das Grablied gesungen; denn sie wurde am 22. Dezember 1876 geschlossen. Die Schüler gingen in die Schulanstalt der Schwabe = Priesemuthschen Waisenstiftung über. Gröhe trat in den Ruhestand und starb am 16. November 1884. Am 8. Januar 1877 feierte die Lateinische Schule ihre Auferstehung; denn an diesem Tage fand die feierliche Eröffnung der Schwabe = Priesemuthschen Waisenstiftung statt.





Die Schwabe-Priefemuthsche Waisenstiftung.

ZfB ME

12. Nov. 2001



SLUB

Wir führen Wissen.

<http://digital.slub-dresden.de/id446705187/168>



GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK

Oberlausitzische Bibl. Görlitz



1010546 7

